

# Vorwärts

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementpreis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,50 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 6 Pf., Sonntags-  
 Nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat,  
 eingetragene in der Post-Zeitungs-  
 Preisliste für 1901 unter Nr. 7671.  
 Unter Kreuzband für Deutschland und  
 Österreich-Ungarn 2 Mark, für das  
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.  
 Erscheint täglich außer Montags.

**Die Inserations-Gebühren**  
 beträgt für die sechsgepaltenen Kolonien-  
 zelle oder deren Raum 40 Pf., für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,  
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,  
 (nur das erste Wort frei). Inserate für  
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochentagen  
 bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Feiertagen bis 5 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:  
 „Socialdemokrat Berlin“

**Berliner Volksblatt.**

**Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.**

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.  
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Dienstag, den 20. August 1901.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.  
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

## Unterschreibt die Petitionen gegen den Zollwucher!

### Eine deutsche Kolonialarmee.

Dass dem deutschen Volke zu all seinen sonstigen Lasten auch noch eine ständige Kolonialarmee aufgebunden werden wird, ist gewiss. Kürzlich wurden noch einige offiziöse Beschwichtigungsversuche unternommen, jetzt bestätigt die Waldersee-Presse jene Absicht und die „Berl. Neuesten Nachrichten“ bedauern nur noch den „Mißbrauch des Wortes Kolonial-Armee“, da ja bloß Formationen geringen Umfanges in Frage kommen werden.

Vorkäufig haben wir ja die ostasiatische Brigade, den kräftigen Rest des chinesischen Expeditionscorps. Graf Bülow's bewährte Verfassungstreue wird jedoch dafür sorgen, daß die Verfassungswidrigkeit dieser Truppe durch Schaffung einer verfassungsmäßig bewilligten Kolonialarmee bald beseitigt werde.

Darum soll das weltpolitische Deutschland sich nicht auch zur Abwechslung eine Kolonialarmee zulegen? Frankreich hat eine Kolonialarmee, ebenso England, und da muß doch das Deutsche Reich ebenfalls eine solche besitzen. Das verlangt schon die „nationale Würde“!

Leider aber wird diese neueste Laune deutscher Staatskunst sehr viel Geld kosten. Kolonialarmeen sind wesentlich teurer als gewöhnliche Truppen, obwohl diese auch große Summen verschlingen. Vor allem fordert das Personal einen bedeutenderen Aufwand. In der deutschen (inländischen) Armee treffen z. B. für das Jahr 1901 auf jeden Kopf des Heeres, alles in allem genommen, durchschnittlich 1114 Mark Kosten. (Gesamtlohnstärke 604'168, Gesamtkosten 673 124 690 Mk.), und dies, obwohl der deutsche Soldat sehr kärglich versorgt und gelohnt ist. Mit einer Lösung von 8 Mk. 00 Pf. pro Monat, wie sie der deutsche Soldat auf die Hand erhält, mit dem bisherigen Fleisch und Gemüse, das er bekommt, ist natürlich eine Kolonialarmee, die sich nur aus K n g e v o r b e n n zusammensetzen kann, nicht zu begründen und zu erhalten.

Man darf sich hier durch die Leichtgläubigkeit, mit der das Deutsche Reich im vorigen Jahre das Expeditionscorps gegen China aufbrachte, nicht zu Trugschlüssen verleiten lassen, denn damals handelte es sich um überwiegenden Teil um aktive Mannschaften, die durch ihre Meldung zum Aktivist den Unannehmlichkeiten des Kasernenlebens zu entziehen hofften. Wesentlich schwieriger aber wird die Sache, wenn Leute angeworben werden sollen, die ihrer aktiven Dienstzeit schon gefügt haben. Hier müssen reichliche Verpflegung und hoher Sold als Lockmittel dienen. Einen kleinen Vorgeschmack davon, was eine Kolonialarmee allein in dieser Hinsicht kostet, geben die beiden Vorschläge, die bisher zur Aufstellung einer deutschen Kolonialarmee zu verzeichnen sind.

Der erste stammt vom Herrn v. Bismann. Dieser wünscht die deutsche Kolonialarmee aus lauter Musterknaben zusammen zu setzen, von denen jeder nicht nur ein Soldat, sondern auch ein Baumeister, Gärtner, Metzger, Bäcker, Koch, Zoologe, Botaniker und Meteorologe sein soll. Die Leute, meint Herr v. Bismann, müßten natürlich so gut bezahlt werden, wie dies in der englischen Kolonialarmee der Fall ist. Dies würde unseres Wissens pro Tag die Kleinigkeit von 5 Mk. Lösung betragen.

Der zweite Vorschlag ging vom „Schwäbischen Merkur“ aus. Im Gegensatz zu Herrn von Bismann forderte derselbe, daß die deutsche Kolonialarmee aus der Hefe des Volkes sich rekrutiere. Entlassene Sträflinge, verwegene Abenteurer, unsauber abgegangene Offiziere scheinen dem schwäbischen Blatt als das richtige Material. Die Vergangenheit dieser sauberen Kämpfer soll dann ebenso geheimnisvoll verhüllt werden wie Lohengrins Herkunft. „Gewährten wir, rief der „Merkur“ aus, dieser Truppe entsprechend der hohen Gefahr ihres Dienstes sehr hohen Sold, sorgenvolle Invalidität auf Kosten des betreffenden Landes.“

Hierbei übersehen die wackeren Schwabengenerationen nur, daß Deutschland den hohen Sold und die sorgenfreie Invalidität eben nicht von dem betreffenden Lande bezahlen lassen kann, diemellen nämlich die prächtigen deutschen Kolonien überhaupt nichts eintragen, sondern jährlich einen Reichszufluß von circa 80 Millionen fordern. Somit bliebe dem deutschen Michel nichts übrig, als den hohen Sold zu selbst aufzubringen.

Gesetzt nun, es würde in der deutschen Kolonialarmee relativ große Sparsamkeit herrschen, die Lösungen der Soldaten und Unteroffiziere blieben weit hinter die in der englischen Kolonialarmee üblichen zurück, die Gehälter der Offiziere, Ärzte und Beamten würden nur um 20 Proz. höher sein, als sie in der inländischen deutschen Armee gewöhnt werden, so lämen doch sehr hohe Summen in Betracht. Rechnet man auf je 1000 Mann 1 Oberst, 2 Majore, 5 Hauptleute, 5 Oberleutenants, 13 Lieutenants, 2 Ärzte, 1 Zahlmeister und 60 Unteroffiziere; setzt man weiter die Lösung der Soldaten nur auf 80 Mk. monatlich fest, jene der Unteroffiziere durchschnittlich nur auf 60 Mk., nimmt man an, daß die Gesamtverpflegung der Unteroffiziere und Mannschaften pro Kopf im Tage auf 1 Mk. sich beläuft, — so ergibt sich für je 1000 Mann für Verpflegung und Lösung allein eine jährliche Ausgabe von rund 1 Million. Nun sind aber noch Kleidung, Ausrüstung, Lazarett, Utensilien, Munition, Unterkunft und die Invaliden-Pensionen zu bestreiten, so daß mindestens noch weitere 400 000 Mark nötig werden. Wie viele Tausend Mann der weltpolitische Kurs beanspruchen wird, ist dormalen allerdings noch unbekannt, aber Weisheit kennt er bestimmtlich in

solchen Dingen nicht. Und wenn auch nur die „ostasiatische Besatzungsbrigade“ als Kolonialarmee vorgesehen ist, so erwachsen jährlich doch etwa 11 Millionen Mehrausgaben, die nicht die geringste Notwendigkeit haben.

Wo will man denn nun eigentlich eine deutsche Kolonialarmee garnisonieren lassen? Momentan ist dies allerdings in China möglich, aber auf die Dauer dürfte es doch nicht angehen. Wohin aber, wenn China geräumt werden muß? Soll dann die Kolonialarmee vielleicht nach Kantschou oder in unsere afrikanischen Besitzungen verlegt oder auf alle diese Kolonien verteilt werden? Derartige wäre einfach lächerlich, denn um die nahezu wehrlosen Volksstämme, die Deutschland in seinen Kolonien unterjocht hat, im Zaume zu halten, sind nicht Tausende von Soldaten nötig. Dies scheinen auch begeisterte Kolonialschwärmer schon eingesehen zu haben, wenigstens geht aus verschiedenen ihrer Vorschläge hervor, daß sie sich die deutsche Kolonialarmee in D e u t s c h l a n d s e l b s t garnisonierend denken. Von da aus soll sie dann zur Ehre des deutschen Namens förmliche Ausfälle über das Meer machen. Auch Herr v. Bismann z. B. wünscht als Garnisonierungsort für die von ihm beschriebene Kolonialarmee eine deutsche Stadt, die in möglichster Nähe eines Seehafens liegt.

Damit aber, daß der Gedanke, die deutsche Kolonialarmee nach Deutschland selbst zu verlegen, überhaupt hervortreten kann, ist der ganze Hummel vortrefflich charakterisiert. Die deutsche Kolonialarmee wäre nicht ein Produkt der Notwendigkeit, sie wäre nicht etwa hervorgegangen aus der Gefährlichkeit der eingeborenen Volksstämme in den Kolonien, sondern nur ein Werkzeug der phantastischen Weltweitpolitik, die überall „mit dabei sein“ will, die trotz aller Beteuerungen der eignen Friedensliebe in Verzagung gerät, wenn sie ihre Soldaten mit möglichst großem Spektakel über die weiten Meere nach fernen Ländern schicken und bei ihrer Rückkehr rauschende Triumphfeste feiern kann, mögen auch Siege, die diesen Namen verdienen, gar nicht ersochten worden sein.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. August.

#### Der Zollwucher.

In der großen und ersten Auseinandersetzung zwischen den Wucherpartei und dem Volk, das sich gegen den Wucher wehrt, finden sich auch einige Episoden, die der Heiterkeit nicht entbehren. So wirkt einigermassen belustigend die schonende Gültlosigkeit, in der das führende Organ der Konservativen, die „Kreuz-Zeitung“ um sich tastet. Im Rundschauhefter ihrer Sonntagsnummer bespricht das Blatt scharf und erregt die Situation, die im schutzpolnerischen Lager durch die Erklärung des Centralverbandes gegen den Mindesttarif geschaffen ist. Sie müßte bekennen, daß „durch die Kundgebung des Direktoriums die Zolltariffrage in ein neues, ernstes Stadium getreten ist“; der Verzicht auf die Minimalzölle sei für die Landwirtschaft „absolut unannehmbar“. Die „Kreuz-Ztg.“ vermischt dann die Mitglieder des Centralverbandes gegen sein Direktorium auszuspielen:

„Es wird abzuwarten sein, ob das Gros des Verbandes den Beschluß seines Direktoriums zu dem seinigen machen wird. Vor den verhängnisvollen Folgen, den ein solcher Schritt nach sich ziehen würde, werden die Industriellen wahrlich nicht die Augen schließen können. Man wird doch auf industrieller Seite nicht denken, daß die „agrarischen“ Parteien im Reichstag so unverantwortlich handeln könnten, daß sie wohl die Erhöhung der industriellen Zölle durchzusetzen bereit seien, aber sich damit begnügen werden, wenn hinsichtlich der Gestaltung der landwirtschaftlichen Zölle alles beim alten bleibt. Bekanntlich giebt auch der Centralverband der kolossalen Erhöhung der Getreidezölle, wie sie der Regierungsentwurf vorschlägt, seine Zustimmung! (Red. d. „Vorn.“) Erhöhte Industriezölle ohne gleichzeitige Erhöhung höherer Landwirtschaftszölle würden auf das landwirtschaftliche Gewerbe geradezu verheerend wirken; es würde ein neues Forcieren der Industrie ins Werk gesetzt werden, die Arbeiternot auf dem platten Lande würde sich noch schlimmer gestalten, und der landwirtschaftliche Ruin würde dem neuen „industriellen Aufschwung“ als Folie dienen. Besser dann kein Zolltarif als einer mit solchen Wirkungen; ja besser dann allgemeinere Freihandel als ein kümmerlicher Agrarzoll bei hohen Industriezöllen.“

Ueber den Sonntag aber hat der konservative Jammer sich wieder beruhigt und in der Nummer der „Kreuz-Zeitung“ vom Montagabend ist die Kundgebung der Centralverbandsleitung nicht mehr eine ernste Sache von verhängnisvollen Folgen, sondern nur noch der Eierkuchen, um den zu viel Lärm gemacht wird:

„Wenn der Reichskanzler und der preussische, unserer Großindustrie sehr nahestehende Handelsminister einen glücklichen Ausgang neuer Handelsvertrags-Verhandlungen trotz der Bindung der Getreidezölle für sehr wohl möglich hält, so wird dagegen die, sich lediglich auf freihändlerische Behauptungen stützende „Autorität“ des Centralverbandes keinesfalls aufkommen. Die „agrarische“ Mehrheit des Reichstags dürfte ebenfalls auf die industrielle Kundgebung bei weitem nicht den Wert legen, den ihr die Freihändler in ihrer Hoffnungslosigkeit beimessen. Es wird da viel zu viel Lärm um einen „Eierkuchen“ gemacht.“

Die „Kreuz-Zeitung“ hat sich nun wohl zu der Hoffnung durchgerungen, daß der agrarische Wucher sich schließlich doch mit großindustriellem Wucher wieder vertragen werde. Darin mag sie auch recht haben!

Die „Post“ giebt heute eine dankenswerte Aufklärung über den Sinn der verrückten Zollforderungen, die der Landwirtschaftsrat und der Bund der Landwirte erhoben haben und die noch weit hinaus gehen über die Vorschläge im Regierungsentwurf. Es handelt sich da nur, wie wir es stets aufgefaßt haben, um Aufschläge, wie sie im Schachergeschäft üblich sind. Die „Post“ meint:

„... Die freihändlerische Presse von den Organen der Tiergartenstraße bis zum „Vorwärts“ haben angefaßt ihrer scharfen Kritik gegen den Zolltarif-Entwurf um wichtigsten das Recht, sich darüber zu beschweren, daß die Agrarier ihrem Beispiel folgen. Je lauter ihr Geschrei gegen die Agrarzölle ist, um so eindringlicher und lauter wird auch die agrarische Gegenaktion werden. Das liegt in der Natur der Sache und ist sogar notwendig, damit die Freihändler nicht im Trüben fischen können.“

Man weiß also, warum die Wähler zollpolitisch Verdrüsslichkeit heucheln. Man erklärt die von der Regierung vorgeschlagenen Zollsätze als viel zu niedrig, damit der Volksprotest nicht eine Herabsetzung derselben erzwingt. So soll die Täuschung ertweckt werden, als ob die tollen Forderungen des Regierungsentwurfs eigentlich eine wahre Gnadengabe an das Volk bedeuten. Diese dummdreiste Schacherart wird allerdings ihr Ziel nicht erreichen. Das Volk wendet sich nicht gegen die agrarische Puppe, sondern gegen den wirklichen Feind, gegen den Wucherer, den die Reichsregierung aufgestellt hat und zu dem im allgemeinen sich die Mehrheit der Schutz-zollparteien bekennt.

Höllische Angst erfährt die Agrarier in der Ahnung dessen, was sie die „Obstruktion“ der Oppositionsparteien nennen. Sie können sich nicht verhehlen, daß der neue Tarif nicht zu Stande kommen kann, wenn die Linke von dem ihr zuzurechnenden parlamentarischen Rechte Gebrauch macht. Es tönt daher bereits jetzt wieder das von den Heintzogen übliche Gelärm über Herabsetzung des Parlaments und Selbstvernichtung des Reichstags. Dabei ist es höchst amüsant, daß die Agrarier selbst so viele Anträge zum Zollgesetz in Aussicht gestellt haben, daß es überhaupt keiner Anträge der Linken mehr bedürfen würde, um die Reichstags-Beratungen ins Endlose zu ziehen. Die Herren wollen offenbar die „Obstruktion“ für uns besorgen.

Noch peinlicher als die „Obstruktion“ ist den Zollwuchern der Gedanke an eine Reichstags-Auflösung. Ein nationalliberales Blatt meinte dieser Tage, es sei angemessen, daß die Regierung über diese wichtige Frage des Zolltarifs die Wähler befrage, aber die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuz-Zeitung“ sträuben sich entsetzt gegen diese Aussicht und erklären, auch der gegenwärtige Reichstag sei schon unter dem Zeichen der Zollrevision gewählt worden und könne daher als „wirklicher und wahrhafter Ausdruck des Volkswillens“ gelten. Diese Behauptung vor einer Reichstags-Neuwahl ist nur allzu berechtigt, denn 1898 spielte die Frage der Erneuerung der Handelsverträge zwar schon in den Wahlkampf hinein, aber Massen von Wählern glaubten noch nicht an den ungeheuerlichen Zollpuff, den jetzt Agrarier und seine Regierung über uns losgelassen. — **Auflösung des Reichstags und Neuwahlen** — das wäre das erlösende Wort in diesen Kämpfen gegen die agrarische Ausbeutung des Volkes.

Ob es dahin kommen wird? Das Centrum wird alles anbieten, um dies ihm Entsetzlichste zu verhüten. Denn für das Centrum bedeuten Reichstags-Wahlen unter dem Zeichen der Kornzoll-Erhöhung nicht weniger als den Auseinanderfall der Partei, in der heute noch zollwucherische Agrarier und noch billiger Brot rufende katholische Arbeiter mählig vereint gehalten werden.

Das Centrum ist daher auch jetzt wieder die Partei des „Möglichen“. Es legt sich nicht fest. Es ist zollwucherisch, aber Maß und Grad des Wuchers behält es sich vor. Die „Germania“ erklärt sich hier weder für den Minimalzoll auf Getreide noch dagegen; es ist für die „berechtigte Mittellinie“, es ist der Bülow unter den Parteien.

### Deutsches Reich.

#### Aus Thiensand Reich.

Vor der Strafkammer in Bonn stand der Stationsassistent Hugo Posters wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes. Er hatte auf dem Bahnhof Troisdorf während des Nachdienstes einen Güterzug in ein besetztes Geleise eingelassen, wodurch ein geringer Materialschaden entstand. Der Angeklagte erklärte, er habe schon vor längerer Zeit seiner vorgelegten Beschwerde mitgeteilt, daß er dem auf der Station Troisdorf äußerst aufreudenden Nachdienst nicht mehr gewachsen sei. Ein Sachverständiger, Regierungsrat Bierred, beklundete: Es sei rasam gewesen, den Angeklagten schon vor längerer Zeit aus der Stellung zu verweisen. Troisdorf sei ein außerordentlich schwieriger Bahnhof, auf dem innerhalb 24 Stunden mehr als 200 Züge einliefen. Der äußere Dienst werde auf beiden Seiten des Bahnhofs durch nur einen einzigen Beamten ausgeführt, der sich hin und her springen müsse und sich nicht aus der Hörweite der Apparate entfernen dürfe. Es sei ausgeschlossen gewesen, daß er sich auf 400 Meter vom Bahnhof habe entfernen können, was aber nötig gewesen wäre, um freizustellen, ob das Geleise frei war. Das Gericht sprach den Assistenten frei. Objektiv liege eine sehr große Fahrlässigkeit vor; andererseits dürfe aber kein Beamter in einer derartigen Stellung gelassen werden, bei dem eine solche Fahrlässigkeit als entschuldigbar gelten könne.



Mit Rücksicht auf den körperlichen und geistigen Zustand des Angeklagten habe das Gericht geglaubt, ihm subjektiv die Zurechenbarkeit nicht anrechnen zu können.

Und einem Mann, den das Gericht unter einer solchen Begründung freisprechen mußte, war das Leben von Hunderten Eisenbahnreisenden in die Hand gegeben!

**Die Waldersee-Reden und das Wolffsche Depeschembureau.** Das offiziöse Depeschembureau erklärt „in eigener Sache“ gegenüber dem Leipziger Reuesten Nachrichten, daß ihm von seinem Vertreter in Hannover folgende Erklärung zugegangen sei:

„Bei der Aufnahme der Reden befand ich mich in einer so geringen Entfernung vom Redner, daß ein Verhören so gut wie ausgeschlossen ist. Das gilt namentlich für die Aufnahme der Erwiderung auf die Ansprache des Oberpräsidenten Grafen Stolberg-Berningerode, und ganz besonders für die Worte, welche in der erwähnten Korrespondenz als „nie gesprochen“ bezeichnet werden. Ich habe nichts nach Berlin übermittelt, was ich nicht auf Grund meines Stenogramms verbürgen kann.“

Das Bureau sagt hinzu, daß der betreffende Vertreter ein sehr gewandter Stenograph und zuverlässiger Berichterstatter sei, so daß es keine Veranlassung habe, an der Richtigkeit seiner Mitteilung zu zweifeln. Es bliebe also das Phänomen zu erklären, wie es möglich war, daß den drei Stenographen der Hannoverischen Blätter so charakteristische Wendungen in so seltenem Uebereinstimmung vollständig entgegen konnten. Sollte man diese Stenogramme erst einer Korrektur unterzogen haben? Vielleicht nimmt der ja sonst nicht wortlange Graf Waldersee selbst Veranlassung, durch eine Erklärung seinerseits zur Aufklärung der rätselhaften Angelegenheit beizutragen.

**Neue Schnellfeuergeschütze.** Die „National-Ztg.“ brachte vor einigen Tagen eine Notiz über eine wahrscheinlich nahe bevorstehende Neubewaffnung der deutschen Artillerie mit neuen Schnellfeuergeschützen, in der sie aus diesen mit großer Bestimmtheit und Hartnäckigkeit auftretenden Gerüchten der Schluss zog, daß die erst vor 4 Jahren erfolgte völlige Neubewaffnung der Artillerie ein Mißgeschick gewesen sei. Hierzu bemerkt der „Hann. Courier“, daß es Thatsache sei, daß man sich mit der Absicht einer solchen Neubewaffnung trage. Alle Militärstaaten trügen sich mit dieser Absicht. Unrichtig sei nur die Behauptung, daß die deutsche Militärverwaltung mit ihren Versuchen neuer Geschützmodelle bereits zum Abschluß gekommen sei und eine Wahl getroffen habe. Trotzdem die Neu-Armierung der Artillerie bevorstehe, sei die Neubewaffnung von 1897 gleichwohl keine Voreiligkeit gewesen, da das ältere deutsche Feldgeschütz den modernen Ansprüchen nicht mehr entsprachen habe. — Die Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Wundtechnik drängen sich eben; das Geschütz, das vor vier Jahren von allervollkommenster Konstruktion erschien, ist heute veraltet. Thatsache ist also, daß die Ausrüstung der Artillerie mit neuen Geschützen nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, mit Geschützen, die möglicherweise schon vor Ablauf abermaliger vier Jahre in die Kumpellammer geworfen werden müssen! —

**Verhößerung des Zolltarifs.** Es wird der „D. Z.“ mitgeteilt, daß es sich bei der Verhößerung des Zolltarifs nicht um den Entwurf gehandelt habe, wie er dem Bundesrat zugegangen ist, sondern um ein Exemplar des vorläufigen Entwurfs, wie er von den Departementen zusammengestellt war und den preussischen Ministerien zugeht. Die Untersuchung soll bisher, was die beteiligten Beamten anlangt, kein Ergebnis erzielt haben.

**Auch ein „Attentat“.** Ein Depeschembureau meldet aus Kassel vom 19. August: In der Nacht vom Sonntag auf Montag, kurz nach Rückkehr des Kaiserpaars von einem Ausflug nach Dornberg, wurde gegen 10 1/2 Uhr auf den Hofen vor dem Schloß Wilhelmshöhe aus dem Gebüsch ein Stein geschleudert, welcher das Schilderhaus traf. Nach vergeblichem Anruf feuerte der Posten in der Richtung des Steinwurfes, es wurde jedoch niemand getroffen. Der Angreifer war unauffindbar. Im Schloß herrschte wegen dieses Vorkommnisses Aufregung. Anders lautende Gerüchte sind übertrieben.

Vermutlich übertreibt auch das Depeschembureau, das vor angekauften Sensationsnachrichten warnt, selbst dadurch, daß es behauptet, der Dummgehirnenreich habe im Schloß Aufregung hervorgerufen. Ausgeschlossen wäre es übrigens auch nicht, daß der Posten das Opfer einer Halluzination geworden ist und den kindischen Steinwurf nur geträumt hat.

**Waldersee als Friedensapostel.** Wie einem Blatt aus Paris gemeldet wird, hat Waldersee sich von einem französischen Journalisten interviewen lassen, der im „Echo de Paris“ dem Ex-Weltmarschall allerlei Prophezeiungen in den Mund legt: Der Graf äußerte sich nach dem Pariser Blatt überaus sympathisch über die französischen Truppen in China und sagte: „Ich glaube nicht mehr an die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland. Die Zeiten haben sich sehr geändert.“ Ferner erklärte der Marschall, er sei überzeugt, daß die militärische Aktion in China ihre Früchte tragen werde, China sei gezwungen, sein Land dem europäischen Handel zu öffnen. Die Wogerbewegung werde gänzlich verschwinden. Waldersee rühmte die vollständige Eintracht, die zwischen den französischen und den deutschen Soldaten in China geherrscht habe. Der Kaiser, der ihn über sieben Punkte befragt habe, habe sich äußerst befriedigt gezeigt.

Wenn Waldersee so optimistisch über die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland denkt, so wird er hoffentlich auch seinen Einfluß im Sinne einer militärischen Abrüstung geltend machen, zum mindesten sich aber allen Heeresvermehrungsplänen widersetzen! Wenn er ferner von dem gänzlichen Verschwinden der Wogerbewegung überzeugt ist, wird er vor allen Dingen den Aufenthalt der Besatzungsbrigade in China abzuschaffen, namentlich aber die Pläne zur Schaffung einer asiatischen Kolonialarmee zu bekämpfen bemüht sein!

**Wie man in Ungnade fallen kann.** Ueber die Ursachen der kaiserlichen Ungnade, die sich Waldersee während der neunziger Jahre vorübergehend zugezogen haben soll, erzählt die „Dresd. Ztg.“:

Der ehemalige Instrukteur des Prinzen Wilhelm, wie Graf Waldersee es gewesen, ist dem jungen Kaiser gegenüber nach dessen Thronbesteigung offenbar „allzu weise“ aufgetreten. Bei einem Kriegsspiel, an dem der Kaiser teilnahm und bei dem sich Differenzen in Fragen der Taktik erhoben, äußerte Kaiser Wilhelm, die Debatte beendigt, kurz und bestimmt: „Ihre Aufgabe, mein lieber Graf, war weder richtig gestellt, noch richtig gelöst!“ Entscheidend aber war die Thatsache, daß Graf Waldersee bei den silesischen Manövern im Jahre 1890 die Corpsführung des Kaisers glaubte einer scharfen Kritik unterziehen zu müssen, welche dadurch um so empfindlicher war, daß sie in Gegenwart des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Sachsen geführt wurde. Der Kaiser hatte damals, wie erinnerlich, gewaltige Reiterataken inszeniert, bei denen einige 70 Schwadronen gegeneinander ritten, und diese Atake schien dem Grafen Waldersee als strategisch verfehlt. Die „Schlesische Zeitung“ veröffentlichte unmittelbar nach jenen Manövern einen a-gezeichneten Artikel, in dem sehr sachlich, aber nicht minder deutlich, der gleichen Meinung Ausdruck gegeben wurde. Dieser Artikel vermittelte am maßgebenden Stelle so, daß eine Untersuchung nach dem Verfasser jenes Artikels eingeleitet wurde. Diese Untersuchung ergab zwar kein sicheres Resultat, aber kurz darauf wurde General von Boguslawski, der bekannte Militärchriftsteller, zu

jener Zeit Commandeur der 21. Infanterie-Brigade, jedenfalls als der Verfasserhaft verdächtig, zur Disposition gestellt.

Da Waldersee sich nun längst wieder in den Strohen kaiserlicher Gnade sonnt und im vorigen Jahre mit der außerordentlichen Ehre der Weltmarschallchaft bedacht wurde, so haben sich, die Richtigkeit der Darstellung der „Dresdener Zeitung“ vorausgesetzt, die Zeiten sehr geändert.

**Eine Verdoppelung der Kamerun-Schutztruppe,** die jetzt ca. 1000 Mann stark ist, fordert die „Post“. Es liege das „dringende Bedürfnis“ vor, die Schutztruppe „wenigstens (1) zu verdoppeln“:

„Die Haltung des Reichstages gegenüber kolonialen Bedürfnissen kann allerdings niemand ermuntern, große Forderungen zu stellen, und doch werden wir jetzt die Unterlassungen früherer Jahre nachträglich bezahlen müssen. Ähnliche Erfahrungen haben wir schon in Südwestafrika gemacht. Graf Caprivi hatte dem Hauptmann v. François ausdrücklich verboten, in die Kämpfe der Hottentotten mit den Herero einzugreifen. Die Folge war, daß die Unruhen zunahmen und die Unbotmäßigkeit der Eingebornen sich auf weitere Stämme ausdehnte. Die Ausgaben für das Schutzgebiet verzehnfachten sich dann sofort und stiegen in den nächsten Jahren wiederholt um das Mehrfache. Seit 1894 sind, wie erinnerlich, Deutschland durch internationale Verträge Landstriche bis zum Tschadsee zugesprochen worden. Dort ist von uns bisher absolut nichts zur Geltendmachung unserer Herrschaft geschehen und je länger das Vorgehen dahin aufgeschoben wird, desto größer werden die Ausgaben, die man auf eine Reihe von Jahren hätte verteilen können. Dieser Aufgabe kann man nicht lange mehr ausweichen.“

Darin stimmen wir mit dem Blatt überein, daß wir früher oder später eine gehörige Pech für diese kostbare Kolonie werden berappen müssen. Wenn man sich erst einmal auf den Kolonialschwund einläßt, wachsen die Kosten allmählich lawinenartig an.

**Ein Demuziant.** Von der Ferien-Strafkammer des Landgerichts in Weimar wurde am 17. August das ehemalige Mitglied des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, der Tischler Carl Schmidt, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, und dem Verletzten, dem Reichs- und Landtags-Abgeordneten Daudert, das Recht der Urteilspublication auf Kosten des Demuzianten zuerkannt. Der Angeklagte, Tischler Schmidt, hatte in einem Brief an die Polizeibehörde in Apolda, den Abg. Daudert wegen Majestätsbeleidigung denunziert und in Bezug auf den Verlehten von männlichen und weiblichen Personen in dessen Gastwirtschaft Angaben gemacht, die geeignet waren, Daudert moralisch und geschäftlich schwer zu schädigen. Daudert hatte dieserhalb Straf-antrag gestellt. Nach der durch monatelange Voruntersuchung und umfangreiche Beweisaufnahme erfolgten Klarstellung betonte der Staatsanwalt, daß die vom Angeklagten aufgestellten Behauptungen nicht nur nicht erwiesen seien, sondern sich als **absichtlich falsche und unwahre Angaben** herausstellten, die den Verletzten in seiner Eigenschaft als Reichs- und Landtags-Abgeordneter, sowie in seinem Beruf als Gastwirt schwer zu schädigen geeignet waren; mit Rücksicht auf diese ehrelose Handlung beantragte er ein Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte sich infolge seines körperlichen Zustandes — stark schwermüde — der Tragweite seiner Handlungsweise nicht voll und ganz bewußt gewesen und dem Abg. Daudert dadurch keinerlei Schaden zugefügt sei, wie bereits angeführt.

Der Demuziant beliebt sich gewöhnlich als „alter Genosse aus Gotha“ einzuführen, mögen deshalb seine Kollegen und unsre Genossen vor ihm gewarnt sein.

#### Militarismus in Baden.

Der in Karlsruhe erscheinende „Badische Landesbote“ brachte kürzlich folgende Nachricht aus Rastatt:

„Ein dem Rüstkorps des hiesigen Infanterieregiments Nr. 111 angehöriger Gefreiter hat sich heute mittels seines Dienstgewehrs erschossen. Der Beweggrund zu dieser That soll darin zu suchen sein, daß der Rüstler wegen Unpünktlichkeit mit zehn Tagen strengem Arrest und Jurid-Verweisung in die Compagnie bezw. Linie bestraft wurde. Der Vorfalle hat allgemeine Erregung unter der hiesigen Bevölkerung hervorgerufen, denn die angelegte Strafe wird als unbillig zu scharf für ein so geringes Vergehen angesehen. — Uebrigens herrscht auch sonst im hiesigen Infanterieregiment Nr. 111 eine Schmeidegier, die schon mehrfach unangenehmes Aufsehen erregte. Die hiesige Presse wagt es aber nicht, bei dem hier herrschenden Militarismus an militärischen Vorgängen Kritik zu üben. Bei dem in demnächst erwerbenden Amtsveränderter, dem „Rastatter Tagbl.“, ist das selbstverständlich, und die „Rastatter Ztg.“ will es scheinbar mit den Herren im bunten Rod auch nicht verderben. Sonst wäre vielleicht schon einmal ein Wörtchen über die bei der großen Hitze der letzten Zeit unternommenen Gewaltmärsche der 111er geschrieben worden. Ein Fall, der hier besonderes Aufsehen erregte, der aber, obwohl er sich schon vor mehreren Monaten ereignete, bisher noch nicht veröffentlicht wurde, betrifft speziell die Person des Regimentskommandeurs. Ein Arbeiter einer hiesigen Waff-fabrik hatte nämlich von seinem Prinzipal Auftrag erhalten, in der Stellung des Kommandeurs des 3. Bad. Inf.-Regts. Nr. 111, Herrn Oberst v. Seydewitz, verschiedene Reparaturen vorzunehmen, über deren Ausführung er von seinem Meister ausführliche Weisung erhalten hatte. Während man der Arbeiter mit der Herstellung der Arbeiten beschäftigt war, kam der Herr Oberst selbst in den Stall, um sich die Sache anzusehen. Derselbe war aber mit der von dem Handwerker angeordneten Ausführung der Reparaturarbeiten nicht einverstanden und verlangte, daß dieselbe nach seiner Anordnung ausgeführt werden. Als jedoch der Arbeiter zur Antwort gab: „Ich mache es so, wie mir mein Meister es aufgetragen“, wurde der Herr Oberst sehr heftig, zog schließlich den Degen und drohte dem Arbeiter mit Erstickung, wenn er nicht sofort mache, was er „befehle“. Was sich dann weiter noch zugegetragen, ist nicht an die Öffentlichkeit gelangt.“

Der Oberst des 111. Regiments ist offenbar eine Mischung Profigl-Stietencron. Die Nachhilfe, die ihm seine Stellung giebt, wird durch Härte zur Qual für seine Untergebenen und richtet entsehlendes Unheil an, wie es der Fall des Rüstlers zeigt, den Verzweiflung in den Tod trieb. Wir sind in die Lage versetzt, über diesen Fall näheres mitzuteilen. Folgendes ist der Wortlaut des letzten Briefes, den der Soldat an seine Eltern in Berlin richtete:

Rastatt, den 28. Juli 1901.

Liebe Eltern!

Vor allen Dingen vergeht mir, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Wenn Ihr diese Zeilen lest, so glaube ich, daß Ihr Euren Sohn verloren habt. Ich bin hier unglücklich geworden. Ich habe eine Dummheit begangen. Ein über-laub geblieben. Liebe Eltern, ich schwöre es Euch, aber ohne meine Absicht. Meine Strafe lautet **10 Tage strengen Arrest und Verweisung in die Compagnie.** Man hat mir die Schwabener-Regiment genommen. Papa, ich kann die Schande nicht ertragen; ich habe doch keine Ahnung vom Compagniebetrieb. Meine Karriere ist hin. Was soll ich noch thun. Ich halte es unter den Umständen in der Compagnie keine Stunde aus. Liebe Eltern, ich will die Schande von unserm Namen nehmen. Ich ziehe den Tod der Schande vor. Ich will nun noch einmal beim Regiment mein Heil versuchen, wo nicht, so jage ich mir eine Kugel in den Schädel. Ich will lieber sterben, als mich von allen Seiten wie ein Verbrecher behandeln zu lassen. Liebe Eltern, ich bitte Euch, denkt nicht schlecht von mir; vergeht mir diesen leichtsinnigen Fehler, aber ich will nicht eine Stunde

als ein Gebraunmarker hier herumlaufen. Ich bin der Verzweiflung nahe, ich will sterben. Lebt wohl, es ist so viel besser für mich. Die Schande ist mir wenigstens erspart. Es grüßt . . . .

Euer unglücklicher Sohn

Otto.

Grüßt noch mal . . . und alle lieben Bekannten.

Zur Ergänzung dieses Briefes sei noch folgendes mitgeteilt. Der junge Soldat hatte sich freiwillig zum Rüstkorps gestellt, war äußerst tüchtig in seinem Fache, spielte 4 Instrumente, diente Militärkapellmeister zu werden und erfreute sich des besten Wohlwollens seines Vorgesetzten. Die Verweisung in die Compagnie war für ihn der härteste Schlag, der ihn treffen konnte, zerstörte alle seine Hoffnungen.

Es mag dahingestellt bleiben, ob der Regimentskommandeur einen Rüstler, der sich freiwillig als solcher gestellt hat, strafweise in die Compagnie stecken darf. Jedenfalls bedeutet schon die Verweisung des Ausbleibens über Zapsenreich mit 10 Tagen strengem Arrest eine außerordentliche und selbst vom Gesichtspunkt heutiger Militärdisciplin ungewöhnliche Härte. Die Verweisung in die Compagnie aber ist völlig unverhältnißmäßig, wenn man nicht annimmt, daß in dem Herrn Oberst ein Profigl steckt.

Ein hoher militärischer Gebieter scheint sich auch bei seinem Handeln nicht klar zu machen, welche Folgen seine Härte zeitigen kann. Im vorliegenden Falle hat die Nachricht vom plötzlichen Tod des hoffnungsvollen Sohnes auch den alten Vater mit in den Tod gerissen. Der Vater des Rüstlers, der Kapellmeister des hiesigen Schillertheaters war, wurde durch das unglückliche Ereignis so getroffen, daß ihn ein Schlaganfall ereilte, der tödlich endete. So ist das furchtbarste Unglück über eine Familie gekommen durch die unnötige und unerbillige Härte eines Obersten, die dazu führt, auch eifrige Liebhaber des Militärfachens zum Haß gegen dieses System zu erziehen.

Charakteristisch für den Herrn Oberst des 111. Regiments ist schließlich noch die Art, wie er die Angehörigen des Verstorbenen benachrichtigen ließ. Diese erhielten lediglich ein Telegramm des Inhalts: Sohn tot. Beerdigung Donnerstag, 11. Regiment. Erst der Bruder des Verstorbenen, der sofort nach Rastatt reiste, erfuhr von dem wirklichen Thatbestand. Kein Wort des Bedauerns für die schwer geprüften Angehörigen kam in die Feder des militärischen Herrschers von Rastatt. Was will es auch bedeuten, wenn ein einzelner Mensch, wenn das Bild einer Familie zerrieben wird in dieser riesigen Maschinenwelt des Militarismus?

**Röllers Anfänge?** Die erste Versammlungs-Auflösung seit der Ernennung des Herrn v. Röllers zum reichsständischen Staatssekretär ist letzten Sonntagabend zu Mühlhausen i. Elz. erfolgt, wie uns von dort berichtet wird. Das Versammlungsleben der ober-sächsischen Arbeiterstadt erfreute sich in letzter Zeit einer gewissen Toleranz seitens der Hochwohlthölichen; jetzt scheint der Ertrag v. Puttlamers durch den Mann mit der „starken Faust“ aus Nord-schleswig bereits ihre Schatten auf die Stellung der Behörden zur Arbeiterbewegung zu werfen. Die Versammlung, einberufen durch das Mühlhäuser Gewerkschaftskomitee zur Besprechung der Lage der Bauhandwerker und zur Beratung der Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit im nächsten Winter, wurde vom überwachenden Polizeikommissar aufgelöst, weil der Referent auf die wachsenden Steuerlasten und die drohende Neubelastung durch den neuen Zolltarif hinzuweisen sich erdreistet hatte.

#### Ausland.

##### Des Profkonsuls Rückkehr nach Südafrika.

London, 14. August.

Still, unbegleitet und fast unbemerkt schiffte sich Lord Milner letzten Sonntagabend in Southampton ein, um nach Südafrika zurück-zufahren und die blutige Arbeit zu vollenden, die er im Verein mit Rhodes und Chamberlain begonnen hat.

Milners Laufbahn hat kaum ihresgleichen in der englischen Geschichte, und bildet einen weiteren, beinahe unfehlbaren Beweis für den politischen Niedergang eines großen Reichs. Es wäre sonst unerklärlich, wie ein bescheidener deutscher Student, dessen ganzer Ruf auf einem formalen, journalistischen Talent beruht, in einem Lande großer Administratoren, sich zur Statthalterchaft einer der wichtigsten Kolonien aufschwingen konnte. Milners Laufbahn könnte eingetrahnen an die Disraelis erinnern. Diese Parallele wäre indes nur eine scheinbare. Disraeli war in England geboren und erzogen und hatte sich nach langen politischen Wüßerfolgen zu einem unvergleichlichen parlamentarischen Gladiator entwickelt. Disraeli hatte von der Pike auf gebildet. Nicht so Milner. Er ist in Deutschland geboren, wo er einen Teil seiner Jugendjahre verbrachte, und begann seine Karriere als Hilfsredacteur der „Ball Mall Gazette“. An der Parallele ist nur folgendes richtig: Disraelis Aufstieg bezeichnete den Vortritt der Konservativen Partei, Milners Aufschwung bedeutet den Zusammenbruch des ganzen politischen Lebens Englands. Freilich, wie die Staatsmänner entweder Hamlets sind wie Lord Rosebery oder Jaksatts wie Lord Salisbury und Chamberlain, da ist Platz für fleißige und gehorsame deutsche Studenten. — Milner wurde 1897 zum Statthalter (High Commissioner) Südafrikas ernannt. Groß und Klein war einig darüber, daß die Wahl eine außerordentlich glückliche sei. Der neue Profkonsul hat seine, sogar beständige, französische Manieren, deutsche Arbeitskraft und einen guten, klaren, englischen Sinn. Diese Eigenschaften, sagte man, seien die Ausstrahlungen eines großen Charakters, tiefen Wissens und liberalen Denkens. Milner hatte in London sozialdemokratische Vorträge gehalten und war liberaler Durchfallskandidat in Harrow.

Die Hoffnungen, die man auf ihn setzte, erwiesen sich bald als trügerisch. Zwei Jahre seiner südafrikanischen Thätigkeit genügte, jeden Holländer zum bitteren Feinde Englands zu machen und einen Krieg zu entfachen, wie ihn das englische Volk seit 120 Jahren, seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege nicht mehr erlitten hat. Als konstitutioneller Vertreter einer konstitutionellen Monarchie nach der Kapkolonie entsandt, um zwei gleichberechtigte Völker zu regieren und den Konflikt, der durch den Jameson-Raubzug im Jahre 1895 ungemein verschärft worden war, zu mildern, stellte er sich bald auf Seiten der „Loyalisten“, d. h. der konnerziellen Interessen und dadurch gleichzeitig auf Seiten der Johannesburger Kapitalistenklasse. Als ihn am 5. März 1898 eine holländische Deputation ihrer Lokalität zur englischen Krone versicherte, da antwortete er: „Ich bin natürlich mit dieser Versicherung zufrieden, aber ich wäre noch zufriedener, wenn ich daran glauben könnte.“ Das erinnert doch wahrhaftig an die vormärzlichen Tage in Preußen oder Oesterreich. — Ein Jahr später ging er noch weiter. Ohne irgend einen stichhaltigen Beweis zu haben, beschuldigte er die Afrikanerpresse, daß sie Aufruhr predige und daß die Afrikaner nur Werkzeuge stumpfloser Politiker wären. Und je mehr er sich die Afrikaner entfremdete, desto enger schloß er sich den „Loyalisten“ an und betrachtete die Situation durch die Krille der loyalistischen Presse, die ganz in den Händen der Johannesburger war.

Noch schlimmer und verhängnisvoller waren seine Beziehungen zu der Regierung von Transvaal. Von Anfang war seine Politik darauf gerichtet, die Unabhängigkeit Transvaals zu vernichten. Und in diesem Punkte hat er sich viel mehr Rücksichtslosigkeit zu Schulden kommen lassen, als Chamberlain selbst. Er war papstlicher als der Papst. Die Wählerreform und die Verhinderung der „Duislander“ waren für ihn nur ein Vorwand, seine imperialistischen Pläne durchzuführen. Die Autorität für diese Behauptungen ist Milner selber. In seiner Abschiedsrede in Kapstadt (7. Mai 1901) jagte er mit brutaler Offenheit: „Von Anfang an war es meine Absicht, ein für allemal mit dieser Frage aufzuräumen, und aus Südafrika ein Land zu machen und es unter eine Flagge zu bringen.“ Aus den Klauenscheren wissen wir heute, daß er von Chamberlain instruiert war, in der Bloemfontein-Konferenz mit Krüger die Sachlage in einem vornehmenden Tone zu besprechen. Milner beschränkte sich indes auf die Wahlreform, und als keine Einigung erzielt werden konnte, brach er alle weiteren Verhandlungen ab. Er war so vollständig in den Händen der Loyalisten und der Johannesburger, daß er



sich mit allem Eifer bestrebt, Chamberlain jeden Rückzug abzuschneiden. Als er gegen Ende August 1899 bemerkt hatte, daß Chamberlain geneigt war, die Vorschläge Transvaals anzunehmen, da telegraphierte er nach London: „Die Briten Südafrikas sind zum Aushalten bereit; sie sprechen vor keinen Leiden zurück, wenn sie nur eine Rechtfertigung der englischen Politik sehen könnten. Sie befehlen eine Verschleppung der Verhandlungen; und wenn die Sachen sich so hinziehen, so befürchte ich, daß ein starker Gefühls-umschlag gegen die Politik Ihrer Majestät Regierung eintreten wird.“ So wurde Chamberlain von Milner in den Krieg gepeitscht. Hätte England damals wirkliche Staatsmänner am Ruder gehabt, oder hätte die liberale Opposition in alter Weise ihre Pflicht getan, so wären vielleicht all die Kriegsschreden den Engländern und Boeren erspart geblieben. Aber „wir haben halt keine Männer.“ Milner blieb, die Kriegsschrede wurde losgelassen; und für diese armselige Leistung wurde er zum Lord erhoben.

Kein Wunder, daß Milner von den Boeren gehaßt wird, wie noch kein englischer Vertreter von ihnen gehaßt wurde. Eine der Hauptbedingungen des südafrikanischen Friedens ist die Entfernung Milners. In den Friedensverhandlungen mit Altkamerer hat Botha dies auch verlangt. Und es ist kein Zweifel, daß die Aufopferung dieses kapitalistischen Handlangers die Boeren verhältnißmäßig gestimmt hätte. Aber dies ist vorläufig aussichtslos. Erstens ist die Regierung jetzt allen Vermittlungsgründen unzugänglich; zum andern hat die liberale Partei nicht einmal den Versuch gemacht, den Boeren zu dieser kleinen Konzession zu verhelfen.

So ist der Profonul nach Südafrika zurückgekehrt, um die blutige Arbeit zu vollenden. Denn die Boeren werden bis zur Vernichtung kämpfen. Die neueste Proklamations hat für sie keine Schreden. Sie sind ohnehin entschlossen, eher in die Verbannung zu gehen, als unter Milner und Chamberlain zu leben.

### Frankreich.

Der Kriegsminister André hielt bei einem gestern in Angoume veranstalteten Bankett eine Ansprache, worin er seinem Vertrauer zur nationalen Armee Ausdruck verlieh. Dieses Vertrauen, so sagte der Minister, ist vollständig begründet. Die Offiziere werden nicht aus der ihnen zugewiesenen Rolle, nämlich der Verteidigung des Vaterlands und der Republik, fallen. Ein Ehrenpräsident ließ uns unlängst durch einen Sekretär mitteilen, daß die Politik nicht gegen die Solidaritätsgesühle unserer Offiziere aufkommen könne. Das war auf mich gemünzt. Dieser selbe Präsident hatte sich unterstanden, Briefe an die Corpscommandeure zu senden, in denen er sie für seine Politik zu gewinnen suchte. Sämtliche Corpscommandeure beizien sich indessen, diese Briefe mir zu senden. Ich kann danach mit Recht behaupten, daß das in die Offiziere gesetzte Vertrauen vollstän- dig begründet ist.“ Der Minister schloß mit einem Toast auf die Armee und die Republik.

**Socialistischer Wahlsieg.** In Chalons sur Saône siegte bei der Wahl zur Deputiertenkammer Socialist Douvert gegen den progressistischen Kandidaten. Ersterer erhielt 11815, letzterer 9181 Stimmen.

### England.

**Rhodes, die Liberalen und die Räumung Aegyptens.** London, 17. August. (Fig. Ver.) Das Eintreten der Liberalen für die Verfolgung der Presse in der Affaire des „Globe“ wider die irischen Abgeordneten mag auf zwei Gründe zurückgeführt werden: erstens war Rhodes Antrag eine Gelegenheit für sie, den Irländern eine Gefälligkeit zu erweisen, die nichts kostete; zum andern sind die Liberalen selber in eine interessante Preßfehde verwickelt, die ihnen großen Schaden zufügen könnte. Am 3. d. Mts. veröffentlichte nämlich die sehr angesehene Wochenrevue „Spectator“ eine Korrespondenz, gezeichnet C. B., in der behauptet wurde, die liberale Partei habe von Cecil Rhodes Gelder empfangen mit der Bedingung, daß sie von ihrer Forderung auf die Räumung Aegyptens Abstand nehme. Auf die Herausforderung des „Spectators“, die Liberalen möchten diese Behauptung dementieren, sandte Campbell-Bannerman, der Führer der Liberalen, ein Dementi, worin die Nachricht als eine Lüge bezeichnet wurde. Das war am 10. d. Mts. Der heutige „Spectator“ enthält nun zwei Briefe in dieser Angelegenheit, einen von C. B., den andern von Cecil Rhodes, der die Behauptungen von C. B. bestätigt und teilt zugleich mit, daß er nach Südafrika um die Zufindung der ganzen Korrespondenz geschrieben, um sie dann dem „Spectator“ zur Veröffentlichung zu übergeben. Die Korrespondenz werde für sich selbst reden. C. B. (ein gewisser Charles Wood, der mit der Chartered Company in enger Verbindung steht) schreibt nun:

„Mr. Rhodes stand in Verbindung mit Mr. Schradhorst (dem verstorbenen Vertrauensmann der liberalen Partei) und gab diesem eine Anweisung auf 5000 Pfund Sterling als Subskription für den Parteifonds. Bei dieser Gelegenheit bezweifelte Rhodes die Richtigkeit der Parteipolitik bezüglich Aegyptens, aber Mr. Schradhorst und Mr. Barnell beruhigten ihn. Bald darauf sprach John Morley für die Räumung Aegyptens; auch Gladstones Haltung war nicht anders gesprochen genug. Rhodes schrieb sodann an Schradhorst, vorläufig von der Anweisung seinen Gebrauch zu machen. In seiner ersten Antwort sagte Sch., daß ihn der Entschluß von Rhodes in große Verlegenheit bringe, aber in einem zweiten Briefe teilte der liberale Vertrauensmann mit, daß er mit der Parteileitung darüber gesprochen und den Auftrag erhalten habe, Rhodes zu versichern, die Politik der liberalen Partei ginge durch- aus nicht dahin, Aegypten zu räumen.“

Rhodes wird nun diese Korrespondenz veröffentlichen, worüber die Liberalen natürlich sehr empört sind und gegen den „Spectator“ Lärm schlagen. Aber die politische Geschichte Englands von 1882 bestätigt, daß Rhodes' Kauf ein erfolgreicher war.

### Italien.

**Steuerreform und Ministerkabal.** Der frühere Finanzminister Wollemborg hat einem Mitarbeiter der Turiner „Stampa“ einige Enthüllungen über seinen Rücktritt gemacht. Seine erste, im März d. J. eingebrachte Steuererleichterungs-Vorlage sei nämlich keineswegs die Quintessenz seiner eigenen Finanzweisheit gewesen, sondern vielmehr eine im Auftrag und ohne besondere Begeisterung vorgenommene Bearbeitung der vom Ministerrat vereinbarten Grundgedanken. Auch die Abänderungen, die er an diesem Entwurf vorgenommen habe, als der Kammerentschluß sich ablehnend dagegen verhalten hätte, seien nicht seinen eignen Anschauungen entsprungen, sondern ihm von seinen Kollegen aufgezwungen worden. Danach habe er es für unerlässlich gehalten, zu zeigen, wie er selbst die Steuerreform verstehe, und habe die umfassende Vorlage ausgearbeitet, die der Ministerrat als vorläufig undurchführbar erachtet und die daher seinen Rücktritt veranlaßt habe.

Das Kabinett Zanardelli scheint danach in der Frage der Steuerreform nur eine dreiste Komödie aufzuführen.

### Schweden.

**Eine neue Partei.** In der liberalen Presse Schwedens ist kürzlich ein von mehreren Politikern liberaler Richtung unterzeichneter Aufruf zur Gründung einer einheitlichen „Linken“-Partei erschienen. Die neue Partei soll eine entschiedene liberal-demokratische Haltung einnehmen und vor allem auch energisch für die Reform des Wahlrechts eintreten. Dieser Zusammenschluß der entschiedenen liberalen Elemente der bürgerlichen Parteien wird von der socialdemokratischen Presse Schwedens sympatisch begrüßt. Weiblich die neue Partei den im Aufruf ausgesprochenen Grundgedanken getreu und wird sie im Einverständnis mit der Arbeiterbewegung und nicht gegen diese geleitet, so wird die Socialdemokratie in manchen Punkten mit der neuen „Linken“ zusammenarbeiten.

### Serbien.

**Senatswahlen.** Bei den am Sonntag vorgenommenen Wahlen zum Senate wurden 16 Anhänger der Regierung gewählt; die Gewählten gehören sämtlich der radikalen Partei an. In den Kreisen

Pirot und Vassebo kommt es zur Stichwahl. Nach der neuen Verfassung wählt jeder Kreis und die Stadt Belgrad je einen Senator; die übrigen Senatoren wurden noch am Tage der Proklamierung der neuen Verfassung vom Könige ernannt; die meisten heutigen Minister und hervorragenden Führer der radikalen Partei sind ernannte Senatoren.

### Bulgarien.

**Sofia, 19. August.** Infolge der sich mehrenden Grenzverletzungen durch türkische reguläre Truppen, wobei es bereits zu blutigen Kämpfen mit der bulgarischen Grenzwehr kam, ordnete die Regierung eine starke Truppenvermehrung an der Grenze an.

### Türkei.

**Beilegung des französisch-türkischen Konflikts.** Die Auberg des französischen Botschafters Constan am Freitagabend beim Sultan soll einen guten Erfolg gehabt haben. Wie verlautet, werde das Uebereinkommen zwischen der Pforte und der Quai-Gesellschaft betreffend den Rücklauf der Quai-Anlagen, welches den Betrag von 41 Millionen Franc zur Grundlage habe, in den nächsten Tagen unterzeichnet werden. Die Pforte hätte sich verpflichtet, in Frankreich durch Vermittelung der Banque Ottomane eine 100 Millionen Franc betragende, in Annuitäten von 200 000 türkischen Pfund rückzahlbare Anleihe aufzunehmen. Im Falle die Pforte, aus welchen Gründen auch immer, würde die Quai-Gesellschaft in alle ihr durch den Konzessionsfirman zuerkannten Rechte wieder eintreten. Die Frage der Schuldforderungen der beiden französischen Staatsangehörigen soll gleichfalls der Lösung nahe sein. Beide Angelegenheiten werden dem Ministerrat behufs Feststellung des bezüglichen kaiserlichen Erlasses unterbreitet werden.

### Asien.

**China.** Den „Times“ wird aus Peking vom 18. August gemeldet: Gestern wurde der Text des Protokolls amtlich den chinesischen Bevollmächtigten überreicht. Die Verhandlung sandte hierauf den Gesandten zugleich mit der Empfangsbekräftigung eine Note, in welcher er noch einige Einwände erhob. Die Gesandten erwiderten heute, daß sie es ablehnen, die Frage von neuem zu erörtern, da der Text als endgültig anzusehen sei. Die chinesischen Bevollmächtigten hoffen, daß sie von Singanfu zur Unterzeichnung des Protokolls ermächtigt werden und daß diese dann am Sonnabend erfolgen kann.

Nach einer Depesche aus Peking enthält die letzte Nummer der „North China Daily News“ die Meldung von einer in der Provinz Schansi und in Singanfu ausgebrochenen Hungersnot. Menschenschicksal wird dort zu hohen Preisen zum Verkauf angeboten. In den Dörfern lägen Leichen von verhungerten Einwohnern auf den Straßen herum.

Ein soeben erlassenes kaiserliches Edikt setzt als Tag der Abreise des chinesischen Hofes von Hsi-an-fu den 6. Oktober fest. Nach den bisherigen Bestimmungen sollte der Ausbruch bereits am 1. September erfolgen. Die Verschiebung der Abreise wird mit dem durch die Regenzeit hervorgerufenen schlechten Zustand der Wege begründet.

## Der Boeren-Krieg.

### Englische Illusionen.

„Daily Mail“ bespricht heute in einem längeren Artikel die militärische Lage in Südafrika und kommt dabei zu dem Schlusse, daß die Operationen gegen Krüginger vollständig gelungen seien. Die Engländer hätten thatsächlich einen Erfolg errungen, indem es ihnen gelungen sei, Krüginger über den Oranjeschub zurückzudrängen.

Man wird abwarten müssen, ob Krüginger wirklich endgültig aus der Kapkolonie herausmandriert ist. Vorläufig ist das sehr unwahrscheinlich. Andre Kommandanten halten sich übrigens noch. Wie aus Middelburg gemeldet wird, befindet sich in dem dortigen Distrikt noch eine kleine Boerenabteilung unter dem Befehl Schapers.

### Englisches Hummentum.

Angefaßt der heuchlerischen Entrüstung Englands über angebliche Boerengreuel erinnert das „Amsterdamer Handelsblatt“ an folgenden Vorkommnis:

Als im vorigen Jahre der berühmte Major Steinäder die Swaziloffen bewaffnet hatte, erhielten Boerenkommandant Lombard, der Befehlshaber der tapferen Johannesburger Polizei Van Dom und dessen Adjutant Schauldy von der transvaalischen Regierung den Befehl, eine Zusammenkunft mit den Swaziloffen zu veranstalten, um sie zu überreden, die Waffen wieder abzulegen. Die drei begaben sich von Komatipoort nach Swaziland, die Zusammenkunft fand statt und die Hauptlinge erklärten sich bereit, dem Wunsch der Boerenregierung zu willfahren. Die Unterhandlungen waren fast zu Ende, als etwa hundert bewaffnete Kaffern und Engländer hereinströmten und die Boeren angriffen. Lombard fiel sofort tödlich getroffen. Trotz tapferer Verteidigung waren die beiden andern alsbald mit Keulenhieben gefaßt und gerade standen die Kaffern im Begriff, die Verwundeten niederzumachen, als die Engländer sie daran hinderten — der Fall machte ihnen doch zu gefährlich vorkommen. Der sterbende Lombard erhielt zwar noch erst einige Affgeißelungen und Keulenhiebe, so daß er bald darauf starb. Die andern wurden nach Durban gebracht. Später, erzählt der Gewährsmann des „Hbl.“, teilte Ritchener dem Felden Steinäder mit, daß alle Gefangenen, die er, Steinäder, künftighin machen werde, auf Kosten der Mannschaften, die 9 Schilling täglich verdienen, unterhalten werden müßten. Mit andern Worten also: Gefangene werden nicht gemacht! Gegenüber diesem feigen, vorsätzlichen Morde verstimmt die nicht bewiesene, wenn aber überhaupt, so doch nur im Affekt höchster Leidenschaft angeführte That von Blaffontein — die That einiger einzelner Golt weiß wie gereizter Individuen — wahrhaftig in nichts!

## Die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk vor dem Ober-Kriegsgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)  
(Drahtbericht.)

Gumbinnen, den 19. August.

### Siebzter Tag der Verhandlung.

Das Interesse an diesem sensationellen Prozeß wird immer größer. Im ganzen weiten Umkreise und zwar in allen militärischen und bürgerlichen Kreisen bilden die militärgerichtlichen Verhandlungen, die seit Donnerstags in der hiesigen Dragonerkaserne geführt werden, das einzige Tagesgespräch. Die Gumbinner Garnison sieht, wie das glücklicherweise wohl fast überall in Preußen der Fall ist, in engster freundschaftlicher Beziehung zu der hiesigen Civilbevölkerung, deshalb hat der hochachtbare Vorredner einen Aufschrei allgemeinen Unwesens hervorgerufen. Andererseits erstreben sich die Familien Marten und Hidel großer Beliebtheit, es kann daher nicht Wunder nehmen, daß hier die Bevölkerung dem Ausgang des Prozeßes mit gerade fieberhafter Spannung entgegensteht.

Allerdings werden die Nerven aller hier Anwesenden unmittelbar oder mittelbar Beteiligten noch auf eine harte Probe gestellt werden, denn nach den Dispositionen des Gerichtshofs dürfte das Urteil kaum vor Mittwoch zu erwarten sein.

Wie an jedem Tage der Verhandlung umsteht auch heute schon lange vor Beginn der Verhandlung ein zahlreiches Publikum den Eingang zum Kasernenhof. Bald rollen geschlossene Droschken heran, denen — von je zwei Posten mit geladenem Gewehr geleitet — die Angeklagten entgegen, die sofort in den Gerichtssaal geführt werden. In diesem Augenblick erscheinen auch schon in glänzenden Uniformen die Mitglieder des Ober-Kriegsgerichts des zweiten Armee-Korps.

Nach so viel Dragonern und Schützen erscheinen heute mehrere Jeuginnen zum Verhör. Schwarz verkleidet, in tiefer Trauer verharrt in unbeweglicher Haltung die noch junge Frau Rittmeister v. Krosigk, eine mittelgroße, schlank Gestalt von einnehmenden Zügen. Der ebenfalls jungen und hübschen Frau Hidel hat das zugleich hereinbrechende Weid um den Gatten und die Sorge und Trauer um das erste Kindchen das abgeklärte Antlitz verliehen, und Fräulein Simonet, ein ammutiges junges Mädchen, muß als Braut des Hauptangeklagten um ihr junges Glück zittern. — Außer diesen Jeuginnen werden der Kriminalkommissar v. Wackmann und Kriminalassistenten Richter, beide aus Berlin, als Zeugen erscheinen. v. Wackmann ist bekanntlich derjenige, welcher die ersten Nachforschungen vorgenommen und infolge seiner dabei gemachten Beobachtungen die Verhaftung der beiden Angeklagten Marten und Hidel wegen Verdachts der Thäterschaft bezw. Beihilfe veranlaßt hat.

Nach Eröffnung der heutigen Verhandlung durch den Vorsitzenden, Oberlieutenant Freiherr v. Schimmelmann, teilt der Präsident des Gerichtshofs, Ober-Kriegsgerichtsrat Scheer, mit: Es ist ein an die zweite Division gerichteter Brief von dem Geschäftsführer Polzi eingegangen, des Inhalts: Im Frühjahr ist ein Unteroffizier des Gardecorps aus Potsdam in Gumbinnen gewesen und hat dort folgendes erzählt: In der Totischen Wirtschaft in Potsdam hat ein Wachtmeister von Garbes du Corps zu dem dortigen Kellerer gesagt: „Ich weiß genau, daß Hidel der Thäter ist.“ Sind doch Anträge zu stellen? — Darauf erwiderte der Vertreter der Anklage, Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer: Von meiner Seite nicht, denn ich gebe auf solche Wirtshausgespräche überhaupt nichts.

### Zeugenvernehmung.

übergegangen und zuerst Dragoner Dusching verhört. Dieser bekundet: Am 21. Januar, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, kam Marten eiligst in den Rekrutenstall und fragte, ob seine Abteilung schon reite; es wurde ihm geantwortet: „Ihre Abteilung wird bald wieder herankommen“, und er ging sofort wieder hinaus aus dem Stall. — Präsi.: Wann ist Hidel in den Stall gekommen? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Präsi.: Was geschah dann weiter? — Zeuge: Der Unteroffizier Domning kam bis vor den Stall und sagte etwas zu den Sergeanten Hidel, Dunsch und Scharf, die dort zusammen standen. Diese liefen dann sogleich in die Reitbahn. Ich habe damals noch nicht gewußt, daß der Rittmeister erschossen war. Hidel ist dann nicht mehr in den Rekrutenstall zurückgekommen.

Zeuge Dragoner Minuth sagt aus: Hidel ist ungefähr 4 1/2 Uhr in den Rekrutenstall gekommen. — Präsi.: Wissen Sie etwas über Marten? — Zeuge: Ich hörte Marten fragen, und seine Stimme klang dabei sehr aufgeregt: „Reitet meine Abteilung schon?“ — Vertreter der Anklage Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer: War Marten oftmals so erregt? — Zeuge: Ja, wohl, immer wenn er zu spät in den Dienst kam. — Vertreter der Anklage: War diesmal Martens Erregung ungewöhnlich groß, so daß sie auffiel? — Zeuge: Nein, sie war nicht größer als sonst gewöhnlich.

Darauf bekundet Dragoner Wüdrich auf die Frage des Präsidenten, ob er wisse, wer den Rittmeister erschossen hat: Nein, das weiß ich nicht. — Präsi.: Dann erzählen Sie, was Sie wissen! Zeuge: Ich hatte Puzdienst im Rekrutenstall. Dort ist auch Hidel hingelommen. — Präsi.: Wann war das? — Zeuge: Ich glaube, es war vor 4 1/2 Uhr. — Präsi.: Erzählen Sie weiter! — Zeuge: Dam brachte Unteroffizier Domning die Nachricht, daß der Rittmeister erschossen war, und nicht lange danach kam Marten in den Stall und fragte: „Reitet meine Abteilung schon?“

Hierauf kommt die Reihe des Zeugnisauslesens an den nächst Stobed wichtigsten Zeugen

### Unteroffizier Domning.

welcher, wie aus dem ersten Verhandlungstag erinnerlich sein wird, ursprünglich wegen Begünstigung Hidels angeklagt war. Im Verlauf der Verhandlung vor dem Kriegsgericht schwanden dann aber die Verdachtsgründe gegen Domning in dem Maße, daß schließlich der damalige Vertreter der Anklage selbst seine Freisprechung beantragte; und das Kriegsgericht erkannte auch auf Freisprechung. Nach dem Aufruf ermahnt der Präsident, Ober-Kriegsgerichtsrat Scheer, den Zeugen aufs eindringlichste: Sagen Sie die volle Wahrheit! Denken Sie nicht etwa: Ich will einem Kameraden aus der Not helfen! Sondern Sie müssen ebenso unparteiisch sein wie der Gerichtshof, das ist Ihre Pflicht als Zeuge! — Alsdann wird Domning aufgefordert zu berichten, was er um die Zeit des Vorfalles getrieben habe, und bekundet: Ich hatte im ab-Stall die Lampen aufstellen lassen, sie gingen aber wieder aus, weil kein Petroleum da war. Ich blieb eine Weile in dem Stall im Finstern und die Leute putzten auch im Dunkeln. Vor 4 1/2 Uhr kam Hidel in den Stall und fragte: Ist Domning hier? — Präsi.: Wie viel Minuten vor halb kam Hidel, und wie lange ist er im Stall geblieben? — Zeuge: Genau weiß ich die Zeit nicht, wann er gekommen ist, und ich weiß auch nicht, wie lange er im Stall geblieben ist; jedenfalls waren es doch einige Minuten. — Präsi.: Nun erzählen Sie weiter, was dann geschah! — Domning: Hidel hat mich gefragt: „Weshalb brennen die Lampen noch nicht?“ Ich sagte es ihm und er ging wieder fort. Als Hidel schon eine Weile fort war, kam Dragoner Banilla gelaufen und rief: „Der Rittmeister ist erschossen!“ Da lief ich nach dem Rekrutenstall und traf dort Schillat und Hidel. Ich sagte ihnen, was ich eben gehört hätte, und Hidel sagte darauf: „Das kann doch nicht möglich sein.“ Dann bin ich mit Schillat und Hidel in die Reitbahn gelaufen. — Präsi.: Was wissen Sie von dem Aufruf, der in der Reitbahn gefallen sein soll? — Zeuge: Ich habe später erzählt hören, daß Krause eine Medaillenart gemacht haben soll, ich weiß aber nicht welche. — Präsi.: Haben Sie zum Kriminalkommissar von Wackmann eine genaue Zeugnisaussage gemacht, wann Hidel in den Stall gekommen ist? — Zeuge: Herr v. Wackmann hat mich angefragt: „Sie müssen wissen, wann Hidel in den Stall gekommen ist! Nehmen Sie sich in acht! Sie sind mir stark verdächtig. Sie stehen schon mit einem Fuß im Arrest. Sie werden auch noch eingesperrt!“ Vertreter der Anklage Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer: Sie sollen gegenüber dem Kriminalkommissar v. Wackmann ausgesagt haben, Hidel war 3-4 Minuten im Stall? — Zeuge: Ich habe das erste Mal gesagt: 10 Minuten, ich weiß es aber nicht genau. — Präsi.: Hat Hidel Sie aufgefordert, eine bestimmte Angabe zu machen? — Zeuge: Hidel hat mich gefragt, wie lange er im Stall gewesen sei; ich habe ihm geantwortet: „ungefähr zehn Minuten.“ — Angekl. Hidel: Ich habe Domning gefragt, weil ich wollte, daß er von Wackmann vernommen war und weil ich gehört hatte, Wackmann sucht einen Unteroffizier mit schwarzem Schurhaar,“ habe ich zu Domning gesagt: „Es ist mir gut, daß ich im Stall gewesen bin, sonst wäre ich auch verdächtig.“ — Auf Verfragen des Weißföhrer Majors Biermann bekundet Domning: Ich bin vier Tage nach der That von Wackmann vernommen worden, als Marten schon verhaftet war.

Hierauf wird nochmals Sergeant Schillat, der schon am Sonnabend verhört worden ist, aufgerufen; er wiederholt seine damals gegebene Aussage: Als wir in die Reitbahn kamen, sagte Krause: „Da liegt das Kas. Ich verwies es ihm.“ — Präsi.: Was sagten Sie zu ihm? — Als der Zeuge zögerte, wiederholte der Präsident die Frage eindringlicher, und erst dann, aber immer noch zurückhaltend, antwortet Zeuge: „Halten Sie Ihre Presse!“ — Präsi.: Sie dürfen sich deshalb nicht genieren! Das ist eine Nebenart, die beim Militär üblich ist. — Der Präsident fragt hierauf: „Hat noch jemand Fragen an den Zeugen Domning zu stellen?“ und der Vertreter der Anklage, Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer bemerkt: „Ich habe das, was ich habe fragen wollen, gehört und habe keine weiteren Fragen zu stellen.“ — Alsdann beantragen derselbe sowie die Verteidiger Rechtsanwälte Burhard und Horn die Verurteilung des Zeugen Domning und der Gerichtshof beschließt demgemäß.

Mehrere Dragoner, die alldann vernommen werden, bekunden übereinstimmend nur, daß sie nicht wissen, wann Hidel in den Rekrutenstall gekommen ist.



Auch die dann folgende Vernehmung über die von Marten gegebene Versicherung führt noch nicht zur Klarheit über den Ursprung des — wie Marten behauptet — Wäpferhandbuchs, sondern bleibt eine Probe von weitergegebenem Gutschick, das leicht für einen Unschuldigen verwerflich werden kann. Der Zeuge, Dragoner Stagan befindet sich nämlich: Nach dem Vorde ist im ab-Stall erzählt worden, Marten hat gesagt:

### „Der Hund muß heute noch Farbe bekennen!“

Präsident: Selbst haben Sie diese Versicherung nicht aus dem Munde Martens gehört? — Zeuge: Nein! — Präsi: Wer hat das erzählt? — Zeuge: Das weiß ich nicht! — Darauf befragt Geleit Stumper: Stagan hat mir nach dem Vorde erzählt: Marten hat vorhin gesagt: „Der Hund muß heute noch Farbe bekennen!“ — Präsi: Hat Stagan zu Ihnen gesagt: „Marten hat gesagt“ oder „Marten soll gesagt haben“? — Zeuge: Marten soll gesagt haben. — Präsi: Angeklagter Marten, haben Sie das gesagt? — Marten: Nein, ich habe nichts Derartiges gesagt! — Weiter wird Dragoner Treib über dieselbe Versicherung befragt und er bekennt: Ich habe die Geschichte von Stumper gehört. — Wieder einen andern Gewährsmann führt der folgende Zeuge an, der Dragoner Baraslawski: Unteroffizier Knippel hat mir einmal erzählt: Als Marten aus der Reitbahn kam, hat er gesagt: „Der Hund muß rote Farbe bekennen“ oder „Der Hund muß rot sehen.“ — Präsi: Marten hat uns hier erzählt, daß er das auf seiner Stube zu einem Kameraden geäußert und sein Pferd damit gemeint habe, daß er noch vielleicht reiten möchte, es sollte dann noch Farbe bekennen; — vielleicht hat Knippel so erzählt? — Zeuge: Nein.

### Der Zeitpunkt.

Der nun folgende Zeuge, Dragoner Wach, behauptet: Als der Rittmeister erschossen war, habe ich und noch andre und auch Hidel hineingekommen in die Reitbahn. Dabei hat Hidel ein vergnügtes Gesicht gemacht. — Präsi: Es kam Ihnen so vor, als ob Hidel sich freute? — Zeuge: Jawohl. — Präsi: War Hidel im ab-Stall? — Zeuge: Ich habe ihn nicht darin gesehen. — Vertreter der Anklage: Wenn Hidel zehn Minuten lang im Stall gewesen ist und sich mit Unteroffizier Domning unterhalten hat, hätten Sie das hören müssen. — Zeuge: Jawohl. — Präsi: Angeklagter Hidel, was sagen Sie dazu? — Hidel: Wenn im Stall die Pferde unruhig sind, kann man eine Unterhaltung nicht hören. Im Stall ist es finster, und die Leute achten gar nicht darauf, wenn sich ein paar Unteroffiziere im Stall unterhalten. — Präsi: Geben Sie die Möglichkeit zu, daß Hidel im Stall gewesen ist? — Zeuge: Jawohl.

Mit Bestimmtheit bekennt dagegen der folgende Zeuge, Dragoner Satawski: Hidel ist gegen 4 1/2 Uhr im Rekrutenstall gewesen. — Auf die Frage nach der Minute freilich antwortet auch er nur das so oft schon darüber gehörte: „Ich weiß es nicht genau“. Und dieselbe Antwort erfolgt auch auf die weitere Frage: Wie lange war Hidel schon im Stall, als Domning mit der Todesnachricht kam? — Besserer Erfolg hat die Fragestellung des Verteidigers, Rechtsanwalts Horn: Was haben Sie zu der Zeit getan, als Hidel im Stall war? — Zeuge: Pferde getränkt. — Vert.: Entfamen Sie sich, wieviel Pferde sie während der Zeit, die Hidel im Stall zubrachte, getränkt haben? — Zeuge: Vierzehn.

Wenig zu dem ersten Hintergrund der Verhandlung passen Vorgänge, auf welche die folgende Vernehmung hindeutet. Der Präsident redet nämlich den alsdann aufgerufenen Zeugen Dragoner Paladies an: Sie haben zu Ihrer Mutter gesagt, Sie haben den Rittmeister erschossen? — Und auch der Zeuge kam sich des Räthels nicht erwehren, als er sein „Nein“ antwortet. Der Präsident fährt denn auch fort: Wir wollen nicht weiter nachforschen, wie das zusammenhängt; es kommen so viel anonyme Schreiben, daß sie nicht beachtet werden können. — Zur Sache kann der Zeuge nichts beibringen, und auch eine Reihe von Zeugen, die darüber vernommen werden, ob sie aus Martens Munde die Versicherung gehört haben „Der Hund muß heute noch rot sehen“, erklären sämtlich, daß sie Martens nichts derartiges sagen gehört haben.

In der alsdann folgenden Zeugenreihe gehen die Gegenstände der Aussagen durcheinander, ohne neue Aufklärung zu bringen. — Dragoner Hochenberg bekennt: Ich bin mit Slobod auf einer Stube gewesen. Slobod hat uns einmal erzählt, daß er zwei Leute mit Unteroffiziermützen gesehen hat. — Präsi: Wann hat er das erzählt? — Zeuge: Das weiß ich nicht genau. — Präsi: Noch an demselben Abend oder erst am folgenden Morgen? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. — Auf die Frage des Präsi: Ist Hidel im Stall gewesen? bekennt Dragoner Eder: Ich weiß es nicht; der Stall war finster. — Vertreter der Anklage, Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer: Wenn Hidel 10 Minuten im Stall gewesen ist und sich mit Domning unterhalten hat, hätten Sie ihn da an der Stimme erkennen müssen? — Zeuge: Nein, dazu machen die Pferde mit ihren Ketten zu viel Geräusch. — Weisiger Major Biermann: Die Pferde machen doch nicht fortwährend 10 Minuten lang Geräusch! — Zeuge: Es gehen auch immerzu Leute aus und ein. — Verteidiger Rechtsanwalt Horn: Die Pferde waren damals ja wohl eben aus der Reitbahn gekommen und sind dann noch immer unruhiger als sonst? — Zeuge: Jawohl. — Präsident Ober-Kriegsgerichtsrat Scheer: Sie können also jedenfalls nicht sagen, ob Hidel im Stall gewesen ist? — Zeuge: Nein.

Harmloser, als es nach dem Eindruck der ersten Erwähnung den Anschein hatte, soll nun auch die andere wichtige Redensart gemeint gewesen sein, wie ihr Urheber, Dragoner Krause II, behauptet; er bekennt als Zeuge: Dragoner Bandille brachte die Nachricht von dem Mord in den ab-Stall. Wir liefen alle zur Reitbahn und ich sagte dabei:

### „Den hat der Teufel geholt!“

Präsident: Was damit der Rittmeister gemeint? — Zeuge: Nein. — Präsi: Es war wohl bloß eine allgemeine Redensart? — Zeuge: Jawohl. — Präsi: Hat jemand deshalb was zu Ihnen gesagt? — Zeuge: Sergeant Schillat sagte: „Halten Sie die Presse!“ — Präsi: Haben Sie Hidel im ab-Stall gesehen? — Zeuge: Nein. — Im Anschluß an dieses „Nein“ bemerkt der Vertreter der Anklage, Ober-Kriegsgerichtsrat Meyer zusammenfassend: Küßer Domning hat also niemand den Angeklagten Hidel im Stall gesehen oder gehört. — Zeuge Domning: Er ist aber da gewesen. — Präsi: Angeklagter Hidel, Sie haben ausgefragt, daß Krause geäußert habe: „Da liegt das Was und kann ausbluten!“ — Hidel: Jawohl. Ich drehte mich sofort um und sagte: Wer war das? — Präsi: Was sagen Sie dazu, Krause? — Zeuge: Das ist unwahr. — Präsi: Wenn Sie es gesagt haben, Krause, geben Sie es mir ruhig zu, Sie werden deshalb nicht gefängelt! — Zeuge: Ich habe es nicht gesagt.

### ein Mienenspiel.

das anfangs gefährlich zu werden drohte, behandelt die Aussage des alsdann aufgerufenen Zeugen Kohnmeyer, welcher bekennt: Der Unteroffizier Brigat kam mir am Abend so verändert vor; er konnte niemand ins Gesicht sehen, deshalb glaubte ich, daß der es getan habe. — Präsi: Haben Sie noch andre Anhaltspunkte dafür? — Zeuge: Nein. — Präsi: Haben Sie sonst eine Vermutung, wer geschossen hat? — Zeuge: Nein.

Auf den andern Angeklagten geht dann die Aussage des Leutnants v. Wedel über und beschäftigt früher Gehörtes durch die Bekundung: Rittmeister v. Krosigal hat mir und andern Unteroffizieren gegenüber Marten mehrfach gelobt und z. B. gesagt: Marten hat die beste Abteilung. — Weisiger Major Biermann: Hat sich Herr v. Krosigal auch anstandslos über Marten geäußert. — Zeuge: Nein. — Weisiger Major Biermann: v. Krosigal soll gelegentlich geäußert haben, Marten sei ihm unheimlich? — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt.

Darum wird eine Pause bis 4 Uhr nachmittags gemacht. Der Vorsitzende, Oberleutnant Freiber von Schimmelmann, bezieht vor dem Auseinandergehen den Posten ausdrücklich, sich nicht mit den Angeklagten zu unterhalten, auch streng darauf zu achten, daß diese nicht mit einander sprechen.

Nachdem die Sitzung zur festgesetzten Zeit wieder eröffnet ist, wird als erste Zeugin die Witwe des erschossenen Rittmeisters aufgerufen.

### Frau v. Krosigal.

sagt aus: Mein Gatte war mit dem Angeklagten Marten dienstlich sehr zufrieden, er hat in meiner Gegenwart öfters geäußert: „Der Unteroffizier Marten ist ein sehr brauchbarer tüchtiger Soldat. Aber gelegentlich sagte mein Gatte auch: „Marten hat einen widerwärtigen Charakter, dem ist nicht zu trauen.“ Der alte Marten haßte meinen Gatten und dieser sagte von ihm: „Der Alte heßt seinen Sohn gegen mich auf.“ 1897 sind wir nach Stallupönen verlegt worden. Dort wurden uns in der ersten Zeit die Fenster eingeworfen, später sind uns die Wagenpolster zerschneiden worden, und schließlich wurde zweimal durch Fenster geschossen. Mein Mann hatte einen Befreiten im Verdacht. Auch ließen viele anonyme Schmähbriefe ein, bis ins Jahr 1898, die sämtlich aus Gumbinnen datiert waren. Sie schienen von einem intelligenten Manne geschrieben zu sein. Marten war meinem Gatten schließlich so unsympathisch, daß dieser sich freute, als er abkommandiert wurde. Die letzte Zeit hat mein Gatte nicht mehr mit mir über Marten gesprochen.

Unteroffizier Karel bekennt: Ich war früher Wache bei Rittmeister v. Krosigal. Der Rittmeister hat mir einmal selbst erzählt, daß man ihm die Fenster eingeworfen hat. Eines Tages waren ihm die Wagenpolster zerschneiden und die Wagenlaternen war herausgerissen — diese ist erst später wiedergefunden worden; das war im Herbst 1897 in Stallupönen. Damals hieß es, der Unteroffizier Marten ist in der Nähe gesehen worden. — Präsident Ober-Kriegsgerichtsrat Scheer: Konnte man das Marten zutrauen? — Zeuge: Soweit ich ihn kenne, nein! Ich war allerdings nur oberflächlich mit ihm bekannt. — Hierauf bekennt Sattler Kumat: Charlottenburg: Ich bin von 1895 bis 1898 Soldat in Stallupönen gewesen. Ich war gerade auf Wache, als die Wagenpolster bei dem Rittmeister zerschneiden wurden. Wer es gewesen ist, kann ich nicht sagen. Man sagte damals: es sind Zivilpersonen gewesen. — Präsi: Sie sollen doch zu Karel gesagt haben, „Ich habe Marten in der Nähe gesehen, der wird's wohl gewesen sein!“ — Zeuge: Das kann ich nicht gesagt haben, denn es ist nicht wahr. — Präsi: Zeuge Karel, hat das der Zeuge Kumat zu Ihnen gesagt? — Karel: Ganz bestimmt. — Darauf wendet sich Zeuge Kumat gegen den andern Zeugen: Wenn Sie es beschwören, dann habe ich das gewiß gesagt; aber dann habe ich es nur im Scherz gesagt. — Präsi: Hier aber sagen Sie Wahrheit? — Zeuge: Ich wiederhole, wenn ich es gesagt haben sollte, dann war es nur im Scherz. Ich halte beide Angeklagten für ordentliche und tüchtige Soldaten, denen ich so etwas nicht zutraue. Die folgenden Zeugenansagen betreffen wieder

### das Verhältnis des Rittmeisters zu den beiden Martens.

Zunächst bekennt Rittmeister v. Gustav Stallupönen: Am Nordtage waren ich und einige Mitglieder des Kriegsgerichts von der Stallupöner Garnison nach Gumbinnen kommandiert gewesen, sonst hat damals niemand aus Stallupönen Urlaub gehabt. — Oberleutnant von Bölling von den Königschützen (Wonn) sagt aus: Als Marten Rekrut war, hat v. Krosigal die Schwadron als Rittmeister übernommen. Anfangs war v. Krosigal mit Marten wegen schlechten Reitens unzufrieden, später aber hat er mehrfach seine Zufriedenheit geäußert und zu mir gesagt: „Ich habe ihm Rekruten zur Ausbildung übergeben und er hat seine Sache sehr gut gemacht.“ Der Rittmeister hat Marten auch nach Berlin auf die Telegraphenschule geschickt. Der Wachmeister Marten hat einmal zu mir gesagt: „Der Rittmeister ist wohl sehr streng, aber ich scheue mich bei ihm sehr gut.“ Später muß das Verhältnis zwischen beiden wohl schlechter geworden sein, denn der damalige Regimentskommandeur, Oberleutnant v. Hagen, sagte zu mir: „Es wird wohl nicht länger gehen zwischen dem Rittmeister und dem Wachmeister.“ Schließlich hat denn auch die Tochter des Wachmeisters den kommandierenden General um Verlegung ihres Vaters gebeten, und durch Einverständnis beider Rittmeister ist dann der Wachmeister Marten zur 3. Schwadron versetzt worden.

Oberleutnant v. Ackermann sagt aus: Der Rittmeister ist mit Marten sehr zufrieden gewesen. Als ich einmal zum Wachmeister Marten sagte, mein Regiment braucht einen tüchtigen Unteroffizier, erwiderte der alte Marten: „Mein Sohn hat es sehr gut bei der vierten Schwadron.“ Zeuge Oberleutnant v. Löper: Der Wachmeister Marten hat einmal zu mir gesagt: „Mein Schwiegersohn bei der vierten Schwadron wird wohl bald Wachmeister werden, zumal da er sehr tüchtig in schriftlichen Arbeiten ist.“ Slobod hat mir erzählt, daß er zwei Leute mit Unteroffiziermützen und Mänteln an der Reitbahn stehen gesehen habe. Slobod ist ein durchaus harmloser, ordentlicher Mensch. — Rittmeister v. Tressow: Ich habe in den Tagen des Nordes wohl vierzig Leute vernommen. Nur zwei davon haben eine bestimmte Aussage gemacht, nämlich die: Hidel ist in den Rekrutenstall gekommen, als erst die erste Lampe brannte; als die zweite angezündet wurde, ist schon die Todesnachricht in den Stall gedrungen. — alle andern Leute waren in ihren Aussagen schwandelnd. — Vert. Rechtsanw. Horn beantragt, das Protokoll der Vernehmung herbeizuschaffen oder Herrn Generalleutnant von Alten als Zeugen zu laden.

### Hierauf erscheint unter großer Spannung

### Wachmeister Marten.

eine hünenhafte Gestalt, ein Mann von 53 Jahren, schon ziemlich grau und erklärt als Zeuge auf Verfragen, daß er von dem Rechte der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch machte. Dann fährt er fort: Ich stand zunächst sehr gut mit dem Rittmeister v. Krosigal. Dieser hat aber schließlich Dinge von mir verlangt, die ich als alter Mann nicht mehr gut ausführen konnte. Dann bei einem Manöver hat mir der Rittmeister befohlen, die Leute auf Gütern einzuquartieren. Wegen der Ausführung dieses Befehls hat er mich dann aber vor versammelten Unteroffizieren getadelt und ich bin deshalb vor Karger in Ohnmacht gefallen und mußte nach Hause getragen werden. Danach habe ich noch sieben Wochen im Krankenhaus gelegen und mußte danach ins Bad gehen. Als ich zurückgekommen war, habe ich meine Verletzung beantragt. Niemals aber hat mich der Rittmeister etwa beleidigt oder gar beschimpft; und auch nach der Verlegung hat sich der Rittmeister immer gefreut, wenn er mich sah. J. B. hat er mich auch am Kaisers Geburtstag zu einem Glase Wein eingeladen. Noch wenige Tage vor dem Mord hat er mich erlucht, in die Reitbahn zu kommen und die besten Remontepferde auszusuchen. Zu Weihnachten sagte der Rittmeister: „Ihr Sohn ist sehr tüchtig, seine Abteilung ist sehr in Ordnung, deshalb habe ich ihm auch mit Vergnügen zwei Tage länger Urlaub gegeben.“ Als mein Sohn in Berlin war, habe ich ihn dort besucht und gefragt, ob er nicht lieber bei den Garde-Mannschaften kapitulieren wolle. Aber mein Sohn hat erwidert: „Thu das doch meinem Rittmeister nicht an; er hat mich zum Unteroffizier befördert und auf die Telegraphenschule geschickt.“ — Präsi: Wissen Sie vielleicht, wer ihm in Stallupönen die Fenster eingeworfen hat? — Zeuge: Nein, man sagte, Zivilpersonen. — Weisiger Major Biermann: Sollten es nicht Leute der vierten Schwadron gewesen sein? — Zeuge: Das halte ich für ausgeschlossen. Als der Rittmeister nach Stallupönen kam, holte ich ihn vom Bahnhof ab und er sagte dabei zu mir: Die vierte Schwadron ist in der ganzen Welt als gut bekannt.

### Frau Hidel.

die hierauf als Zeugin erscheint, wird vom Präsi. gefragt, was ihr Kind mache? — Frau Hidel: Danke bestens, Herr Ober-Kriegsgerichtsrat! Auf Verfragen bekennt Zeugin die Behauptung des Vert. Rechtsanwalts Burghard, daß sie ihren Mann gegen den Rittmeister aufgebracht habe.

Fräulein Simonett, die Braut Martens, bekennt: Mir gegenüber hat Marten niemals über den Rittmeister geäußert.

Schließlich stellt der ehemalige Lehrer Martens als Zeuge letzteren ein gutes Zeugnis aus: Er ist ein guter Mensch, leidet aber an Zudungen.

Alsdann erscheint Kriminalkommissar v. Wäemann als Zeuge: Als er nach Gumbinnen kam, war Slobod und Marten schon verhaftet, Kriegsgerichtsrat Lüdke sagte, Marten sei verdächtig, weil er sein Alibi nicht nachweisen könne. Er sei in der Nähe des Karabiners gewesen und nachdem er längst vom Vorde wußte, habe er immer gesagt, als ob ihm noch nichts bekannt sei. Gefragt, weshalb er dies getan, habe er geantwortet: weil er sich nicht verdächtig machen wollte. Er konnte aber sich nicht verdächtig machen, da gesagt war, der Rittmeister habe sich selbst erschossen. Er habe Slobod sich aus der Haft vorführen lassen. Dieser war sehr ängstlich; ich gewann aber die Ueberzeugung, daß Slobod nicht der Mörder sei. Dieser erklärte seine bekannten Wahneymungen in sehr glaubhafter Weise. Daß mehrere Dragoner behaupteten, Slobod sei nicht mehr in den Krümpferstall zurückgekommen, sei erklärlich, die Leute waren eben in großer Aufregung. Man übersteht ja bisweilen den besten Freund, der auf der Straße vorübergeht. Er habe Beeinflussungen vorausgesehen, deshalb habe er dem Slobod gesagt, wenn Leute, die nicht im Richterstande sind, Sie fragen, so sagen Sie, Sie erinnern sich nicht. Ich mußte den zweiten Unteroffizier mit schwarzem Schurbar ermitteln. Slobod hatte zwei Leute mit steifen Mützen gesehen. Es war auch nicht anzunehmen, daß Marten von der Mannschaft Komplizen nehmen werde. Hidel war der Schwager Martens und hatte schwarzen Schurbar, konnte also sein Alibi nicht nachweisen. Die Dragoner hätten wissen müssen, daß er sich mit Domning im Stall unterhalten hätte. — Präsi: Marten befreit, in der Nähe der Karabiner gewesen zu sein. — Zeuge: Es ist aber doch nachgewiesen, daß Bartulein es gesehen hat. — Rechtsanw. Horn: Hat Sie Herr Generalleutnant v. Alten auf Hidel aufmerksam gemacht? — Zeuge: Genau weiß ich das nicht, glaube aber, daß v. Alten gesagt hat, Hidel ist der Schwager Martens. R. v. Horn: Zeuge wußte, daß in voriger Verhandlung Slobod nicht verurteilt wurde, wegen Aussagen Metzlers und Schneiders. Zeuge, der dies wußte, hätte sofort zu Protokoll geben müssen, daß er Slobod gesagt, wenn Privatleute ihn fragen, solle er die Unwahrheit sagen. Er halte dies für so wichtig, daß er beantragen muß, Slobod noch einmal vorzuladen. Der Staatsanwalt ist damit einverstanden. — Wäemann: Er wußte nicht, daß Slobod entlassen sei. Er lese erstmals infolge Dienstreisen wochenlang keine Zeitungen. Erst jetzt habe er erfahren, daß Slobod in erster Instanz nicht verurteilt worden sei.

Danach wird die Verhandlung auf morgen, Dienstagvormittag 9 Uhr, vertagt.

### Verfassungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer hielt am 14. August eine Mitgliederversammlung ab. Zur Ergänzung des Vorstandes wurden gewählt: 2. Vors. Herr Puffig; 1. Kassierer Ernst Witte; 2. Kassierer Aug. Löwenstein; Revisor Heinrich Mößling; Ausschussmitglied Wilhelm Hilges. Zum 5. Kongress wurden als Delegierte gewählt: Wilh. Hoch und Ernst Witte. Dem Kassierer Alfier wurde Decharge erteilt.

Der Centralverband der Töpfer hielt am 14. August eine gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Rosenow einen beifällig aufgenommenen Vortrag hielt über „Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise und die Stellung der Gewerkschaften“. — Bei der vorgenommenen Erwahlung zum Vorstand wurde der Kollege A. Reumann als 1. Vorsitzender gewählt. — Kollege John berichtete über die Sperre bei der Firma Gray, teilte zum Schluß mit, daß dieselbe zu Gunsten der Kollegen geregelt sei. Zugleich mußte festgestellt werden, daß vielfach, wie auch bei Gray, die Kollegen verabsäumen, den Versammlungsbeschlüssen nachzukommen, die dahin lauten, daß auf jeder Arbeitstätte ein Vertrauensmann zu ernennen ist, der bei vorfindenden Streiksällen mit dem Arbeitgeber zu verhandeln und falls eine Regelung nicht zu erzielen ist, die Kommission resp. den Vorstand zu benachrichtigen hat, damit derselbe weitere Schritte unternehmen kann. Mögen die Kollegen in Zukunft dem mehr wie bisher Rechnung tragen, vieles könnte vermieden und verbessert werden, wenn jeder seine Schuldigkeit thut. — Ein in diesem Sinne lautender Antrag fand einstimmige Annahme. — Des weiteren wurde Beschwerde über die Firma Littel geführt; dort wird nicht selten der Tarif umgangen, und Maßregelungen an organisierten Kollegen werden vorgenommen. Von einem Vorgehen mußte die Versammlung Abstand nehmen, da zu erwarten ist, daß ein Teil der dort Arbeitenden sich nicht solidarisch erklären würde, im allgemeinen auch die Arbeitsgelegenheit eine schlechte und somit ein Erfolg in Frage gestellt ist. Den streikenden Glasarbeitern bewilligte die Versammlung als 1. Rate 300 Mark und einem seit 22 Wochen kranken Kollegen 100 Mark.

In Wilmerdorf fand am 16. d. M. eine Volksversammlung statt, in der Fräulein Jda Altmann einen Vortrag über die Aufgaben der Socialdemokratie in der Gemeindevertretung hielt. In der lebhaften Diskussion, die den beifällig aufgenommenen Ausführungen der Referentin folgte, beschäftigten sich die Redner hauptsächlich mit der Krankenhausfrage. Einstimmige Annahme fand eine Resolution, welche die Gemeindevertreter ersucht, endlich der vom socialdemokratischen Verein geforderten Erbauung eines Gemeinde-Krankenhauses näher zu treten.

### Letzte Nachrichten und Depeschen.

#### Krise in der östlichen Holzindustrie.

Memel, 19. Aug. (B. H.) Der Zusammenbruch der großen Lüstner Holzfirma A. Bernstein zieht immer weitere Kreise. Mehrere mitbetroffene Großfirmen der Lüstner Gegend berufen Generalversammlungen ein. Die Lage ist sehr ernst und die ganze östliche Holzindustrie gefährdet. Eine große Anzahl Schneidemühlen stehen still. Auch Memel erleidet bedeutende Verluste. Die Bank Scharfenort hat den Konkurs angemeldet, andre Banken erleiden in letzter Zeit Verluste von nahezu einer Million.

Lübeck, 19. August. (Privat-Telegramm.) Der hiesige Vorkauf- und Sparverein wurde infolge alarmierender Gerüchte heute von den Einlegern bestimmt. Die Polizei hielt Ordnung aufrecht. Die Kasse zahlte ohne Schwierigkeiten aus.

Breslau, 19. August. (B. Z. V.) Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Ratibor: In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag schossen die zur Zeit beschäftigungslosen Arbeiter Jech und Adamczyk aus Ostrog, welche wegen Aufrüstung vor einem Gasthause von mehreren Nachtwächtern verhaftet werden sollten, auf letztere, töteten den Nachtwächter Seemann und ergriffen dann auf einem Kahn, den sie dem Eigentümer unter Bedrohung des Lebens abgenommen hatten, die Flucht. Es gelang Jech in Oreschitz festzunehmen; Adamczyk tötete sich durch einen Schuß in den Mund.

Frankfurt a. M., 19. August. (B. Z. V.) Wie die „Frankf. Zeitung“ meldet, ist in Bad Ems der Russischdichter Emil Gobl, 77 Jahre alt, gestorben.

Utschach, 19. August. (B. Z. V.) Der ehemalige Kassierer des Landwirtschaftlichen Kreditvereins von Mittelranken, Schröppel, wurde wegen Untreue und Betrugs vom hiesigen Landgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Leipzig, 19. August. (B. Z. V.) Die „Gazeta Lwowiska“ meldet aus Plunacz: Die Bevölkerung der Gutschaft Othina bedrohte am Sonnabend die Kommission, welche wegen des Ausbruchs der Schweinepeste die notwendigen Anordnungen traf, mit Stöcken und bewarf sie mit Steinen. Zwei Tierärzte wurden schwer, mehrere andre Beamte leicht verletzt. Es wurden elf Verhaftungen vorgenommen, Tags darauf rottete sich eine Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude zusammen und verlangte die Freilassung der Verhafteten. Herbeigerufenes Militär zerstreute die Menge; seitdem herrscht völlige Ruhe.

Warfille, 19. August. (B. H.) Auf dem Dampfer „Liban“ mit Woll aus Bahia kommend, ist eine Feuerbrunst ausgebrochen, wodurch die gesamte Ladung zerstört wurde. Die Mannschaft konnte gerettet werden.



Die einheimische Milzbrandgefahr.

Dass uns das Ausland die Verfeinerung der Viehzucht bringe, gehört zu den ständigen Behauptungen der Agrarier, mit denen sie die Absperrung der Grenzen zu Gunsten ihres unläutereren Wettbewerbs fordern. Wie aber eine sehr beachtenswerte Mitteilung des Gewerbeberaters für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. im letzten Bericht der preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten bezüglich der Milzbrandkrankheiten in den Gerbereien zu Kirchhain N.-O. besagt, ist es unabweislich gerade eine einheimische schädliche und schändliche Geisteskrankheit, welche die Arbeiter und Lederarbeiter der Milzbrandkrankheit preisgibt. Es werden nämlich die Felle milzbrandkranker Schafe mit denen gesunder gemengt zum Markt gebracht, während das von den Agrariern so überbelebendete Ausland die sogenannten „Sterblingsfelle“ gesondert in den Handel bringt. Der Gewerbeberater von Frankfurt a. O. hatte bereits im Bericht von 1899 auf die zahlreichen Milzbrandkrankheiten hingewiesen, die in den Gerbereiwerkstätten in Kirchhain N.-O. vorkamen. Dort werden hauptsächlich Schaffelle verarbeitet. Ob das Fell von einem milzbrandkranken Tier stammt, dafür giebt es kein untrügliches Zeichen, da andre harmlose Krankheiten der Schafe dieselben Spuren zurücklassen wie Milzbrand. Es kann im allgemeinen nur erkannt werden, ob das Fell von einem geschlachteten oder von einem gefallenem Schafe herrührt. Nur selten zeigt sich bei Milzbrand an der Innenseite der Haut an der Stelle der Milz ein anders gefärbter Fleck; sein Fehlen ist aber kein Beweis, das das gefallene Tier von der Krankheit frei war. „Der einsichtige Meister in Kirchhain“, heisst es dann im Bericht von 1899, „bezeichnet nur jedes Fell eines gefallenen Schafes als milzbrandverdächtig und trifft, wenn ein solches mit in Arbeit ist, seine Massregeln; der weniger einsichtige thut dies nur, wenn das Fell den Fleck zeigt. Dieser nahm man an, daß die Anfertigung nur durch ausländische Häute erfolgen könne. Leider liegen aber Beweise vor, daß auch Häute inländischer, an Milzbrand gefallener Schafe in den Handel kommen. Zwar besteht die Anzeigepflicht der Milzbrandkrankheit auch bei Schafen, und dieser Anzeigepflicht folgt die sofortige Vernichtung des Kadavers. Während aber für die großen, an Milzbrand gefallenen Tiere dem Besitzer eine Entschädigung gezahlt wird, geschieht dies für Schafe nicht. Die Anzeige unterbleibt daher auschneidend häufig und die Kadaver werden noch so gut wie möglich verwertet.“ Der Bericht wendet sich dann gegen die „Gewissenlosigkeit der Händler oder Schäfer“, weil Schaffelle verkauft wurden, auf denen der oben erwähnte Milzbrandfleck durch Einreiben mit Kleie verdeckt war. Daß dafür nur die Händler oder gar die Schäfer verantwortlich zu machen sind, halten wir nicht für zutreffend; vielmehr trifft die Verantwortlichkeit die Besitzer der Schafherden resp. deren Gutsvorwarter, die ja auch allein den Profit solcher Gaunerstreiche haben! Vereinzelt kann es ja vorkommen, daß der Schäfer sich heimlich das Fell des gefallenen Schafes, das zu vergraben ihn der Gutsvorwarter beauftragte, beiseite bringt und an einen Händler zu niedrigerem Preise als üblich verkauft. Das sind aber doch Ausnahmefälle, während der Bericht des Gewerbeberaters besagt, daß von 2000 Fellen der Lieferung, bei der jene betrügerische Manipulation des Einreibens mit Kleie vorgenommen war, nicht weniger als 60 von milzbrandkranken Tieren stammten!

Man sieht aus diesen Darlegungen auch, wie wichtig, ja wie unumgänglich notwendig es für die Durchführung der Viehschneidung-Gesetze ist, daß Entschädigungen für jedes an ansteckenden Krankheiten gefallene Vieh gezahlt werden! Trotz der großen Gefahr, in die sich alle die Personen begeben, welche die Felle milzbrandkranker Schafe abziehen, ja sie überhaupt nur berühren, finden sich fortgesetzt solche Felle vor; der drohende Geldverlust ist es, der dies veranlaßt. Wie nun der Bericht für 1900 mitteilt, scheint der Vorfall, auch für ein Milzbrand gefallene Schafe eine Entschädigung zu zahlen, wie es für die größeren Tiere geschieht, keinen Erfolg zu haben“. Das ist sehr schlimm! Bei den so zahlreich auftretenden schädlichen Folgen der Nichtbezahlung liegt es im Interesse der Allgemeinheit, die Entschädigung auch auf Schafe auszu dehnen. Unter den Gerbern ist oft die Meinung verbreitet — und auch in Kirchhain war dies der Fall —, daß durch das Gerben im „scharfen Weiser“ (Kegfall) die Milzbrandsporen getötet würden. Dies ist aber nicht richtig. Die technische Deputation für das Veterinärwesen Preussens hat bakteriologische Untersuchungen angestellt, welche ergaben, daß die Behandlung der Felle in dem Weiser nicht genügt, um die Milzbrandsporen zu vernichten“. Diese technische Deputation hat aber in ihrem Gutachten sich auch dahin geäußert, daß der größte Teil aller Felle nicht ordnungsgemäß geschlachteter Schafe von milzbrandkranken Tieren herrührt, und daß es daher durchaus erforderlich ist, jedes derartige Sterblingsfell — wie es von den Gerbern genannt wird — als milzbrandverdächtig anzusehen. Unzweifelhaft steht jetzt fest, daß der größte Teil der Milzbrandkrankheiten durch inländische Schaffelle hervorgerufen wird. Die Erklärung dafür liegt aber nicht in einem besseren Veterinärwesen des Auslandes, sondern darin, daß in dem für die Einfuhr von Schaffellen hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern die Handelsunsance besteht, die Sterblingsfelle von den Schlachtfellen zu trennen und gesondert in den Handel zu bringen. Im Inlande besteht jedoch eine solche Handelsunsance nicht; es werden gesunde und verdächtige Felle zusammen in den Handel gebracht, gelagert usw. In erster Linie ist dabei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die gesunden Felle von den kranken angesteckt werden; dann aber auch kann es trotz aller Sorgfalt vorkommen, daß sich ein krankes Fell übersehen und der Gerber in dem Glauben verfehlt wird, er habe nur gesunde Felle vor sich, so daß er die unbedenklichen Vorsichtsmaßnahmen unterläßt, die er andererseits mit Sicherheit anwendet, wenn er weiß, daß er Sterblingsfelle vor sich hat.“

Der Bericht des Frankfurter Gewerbeberaters meint dann, daß ein Ausschluß der Sterblingsfelle vom Handel, das sicherste Mittel zur Verhütung der Ansteckung, nicht durchführbar sei, da Mangel an Schaffellen herrsche und das Sterblingsfell an und für sich nicht minderwertig sei. Es bliebe demnach nur zu erstreben, daß auch im Inlande die im Auslande übliche Handelsunsance der Trennung von Schlacht- und Sterblingsfellen durchgeführt werde. „Eine Anregung zur Einführung dieser Handelsunsance ist an den Verband deutscher Leder-Industriellen ergangen und wird sich dieser in seiner Frühjahrsversammlung 1901 mit dieser Frage beschäftigen.“

Letzteres ist aber nicht der Fall gewesen. Der Centralverein der deutschen Lederindustrie hat sich, wie der offizielle Bericht in der „Deutschen Gerber-Zeitung“ zeigt, in seiner Generalversammlung am 9. April d. J. nicht mit dieser Angelegenheit beschäftigt und eine andre Organisation der Lederindustriellen giebt es nicht.

Bei der Wichtigkeit, die im Interesse des Gesundheitswesens sowohl der Gerberei-Arbeiter als auch der Lederarbeiter die Angelegenheit besitzt, ist es nun Sache des Reichs-Gesundheitsamts, mit Vorschlägen an den Reichsanwalt heranzutreten, damit eventuell durch eine Bundesrats-Verordnung den obwaltenden Mischständen ein Ende gemacht wird. Den Agrariern ist es zwar gewiß nicht angenehm, daß amtlich festgestellt wurde, wie gerade die inländischen Schaf-

züchtereien an der Verschleppung des Milzbrands Schuld sind; aber die Gesetzgebung darf nicht vor den einheimischen Schafen Halt machen und muß Massnahmen treffen, daß die Milzbrandgefahr auch hier bekämpft wird, sowohl durch Ausdehnung der Entschädigung auf Schafe, als auch durch ein strenges Verbot des gemeinsamen Lagerns von Sterblings- und Schlachtfellen.

Partei-Nachrichten.

Eine Kreiskonferenz für den Wahlkreis Ruppin-Templin

tagte am Sonntag bei Kleinert in Berlin. — Vertreten waren 13 Orte, außerdem die Agitationskommission der Provinz Brandenburg durch die Genossen Kiesel und Schmidt. Dem Bericht, den der Vertrauensmann Grafemann erstattete, war zu entnehmen, daß in einigen Orten eine rege Agitation mit Erfolg erfolgt wurde. Im Ruppiner Kreise sind die Gewerkschaften sehr erstarbt, aber bedauerlicherweise sind die Mitglieder für die politische Bewegung bisher wenig thätig gewesen, so daß in verschiedenen Bezirken wesentliche Fortschritte nicht gemacht wurden. In Rheinsberg ist seit dem verlorenen Streik der Porzellanarbeiter, die zum Teil den Ort verlassen mußten, die politische Bewegung zurückgegangen. Die Agitation ist im allgemeinen außerordentlich schwierig, auch schon dadurch, daß im ganzen Kreise nur drei Lokale zur Verfügung stehen und Versammlungen nur in beschränktem Maße abgehalten werden können. Die Parteipresse hat im Kreise immer noch nicht genügend Eingang gefunden, und müßte versucht werden, etwa durch eine periodische Gratislieferung der „Brandenburger Zeitung“ eine größere Verbreitung zu erzielen.

Die Abrechnung des Kreis-Vertrauensmannes ergab eine Einnahme von 345,75 M., eine Ausgabe von 162,40 M., so daß ein Bestand von 183,35 M. verbleibt.

Nach den Berichten der Bezirks-Vertrauenspersonen sind im Templiner Kreise eigentlich gar keine Versammlungslokale vorhanden; von den Unternehmern und Behörden werden all die bekannten Mittel angewandt, um jedwede Agitation zu verhindern. Insbesondere ist man bemüht, die thätigen Genossen wirtschaftlich zu Grunde zu richten und infolgedessen fehlt es vielfach an solchen Personen, die öffentlich thätig sein können. Daraus erklärt sich auch, daß in der Uckermark, wo namentlich die Großgrundbesitzer und Schnapsbrenner die Kleinrentner ausüben und ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen nach Belieben schalten und walten, die politische wie gewerkschaftliche Organisation noch sehr rückständig ist. — Es soll nun versucht werden, eine festere Verbindung unter den Berufsgenossen herbeizuführen, in allen Orten Vertrauenspersonen ausfindig zu machen und hauptsächlich soll eine rege Agitation von Mund zu Mund entfaltet werden, wozu die Petitionen gegen den Brotwucher gerade gegenwärtig eine gute Gelegenheit bieten.

Als Reichstags-Kandidat für den Wahlkreis Ruppin-Templin wurde nach kurzer Diskussion einstimmig der Genosse M. Kiesel-Vorlin aufgestellt. Zur Brandenburger Provinzial-Konferenz wurden Grafemann, Kadler und Meier gewählt. Das Mandat zum Parteitag in Lübeck soll einem Delegierten des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises übertragen werden. In der Diskussion hierüber bemängelten einige Delegierte den Schiedspruch bezüglich der Accordarbeiter und wünschten, daß der Parteitag sich noch mit dieser Angelegenheit beschäftigen möge.

Bei der Wahl des Kreis-Vertrauensmannes wurde ein Antrag eingebracht, das Vertrauensmänner-System aufzugeben und an dessen Stelle einen Central-Wahlverein zu gründen. Außerdem wurde beantragt, vom 1. Oktober d. J. ab Karten einzuführen und einen freiwilligen Beitrag von 10 Pf. monatlich zu erheben, so daß auch diejenigen, die keinem socialdemokratischen Verein angehören, sich als Mitglieder der Partei ausweisen können. Nach längerer Debatte wurden diese Anträge abgelehnt und beschlossen, die Organisationsfrage auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz zu legen. Bis dahin soll wie bisher verfahren und in allen Orten, wo es möglich ist, Wahlvereine gegründet werden. — Als Kreis-Vertrauensmann wurde sodann einstimmig Grafemann wiedergewählt. — Ein Antrag, von den Einnahmen des Kreises 10 Proz. an die Parteikasse abzuführen, der von mehreren Delegierten beantwortet worden war, wurde schließlich zurückgezogen, nachdem darauf hingewiesen, daß der Kreis finanziell nicht günstig gestellt ist, sondern selbst noch einen erheblichen Zuschuß erfordert. — Nachdem der Vertrauensmann die Delegierten aufgefordert, recht rege für die Partei zu agitieren und zu organisieren, wurde die Konferenz, an der auch mehrere Genossen des 6. Wahlkreises teilgenommen haben, mit einem Hoch auf die Socialdemokratie geschlossen.

Der Thüringer Parteitag, an dem aus 36 Orten 57 Delegierte teilnahmen, beschäftigte sich mit der Stellung des Genossen Bernstein zu den einzelnen Parteitagungen. Nach einem Referat der Genossen Grünwald und Centert wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die sich gegen die Revisionsbestrebungen Bernsteins entschieden ausspricht und den Wunsch äußert, daß der in Lübeck stattfindende deutsche Parteitag eine ganz unzweideutige Erklärung über das Verhalten Bernsteins abgiebt. Aus den weiteren Debatten ging hervor, daß im letzten Jahre die Agitation in Thüringen eine sehr rege gewesen ist. Erfurt wurde wieder als Sitz der Agitationskommission bestimmt.

Arbeiter als Arbeitgeber. Angesichts des Gebahrens der bürgerlichen Presse gegenüber dem von Bruno Börsch veröffentlichten Artikel betreffend die katholische „Westdeutsche Arbeiterzeitung“: „Verhöhnungsgewisse sind es jetzt meistens die Blätter, auch einige bekannte Centrumsblätter, welche sonst so gern von den sich „müßenden Agitatoren“ reden und tiefsinnige Betrachtungen anstellen über die Verwendung der Arbeitergewerkschaften, welche der Socialdemokratie die schlechte Bezahlung zum Vorwurf machen.“ Ferner schreibt das Blatt: „Wir haben unsferseits niemals ein Hehl daraus gemacht, daß seitens der freien Gewerkschaften recht viele fleißige, geistige Arbeit geliefert wird und sind gegenteiligen Ansichten auch aus unsern eignen Reihen stets entgegengetreten.“

Eine Arbeiterfrage auf dem deutschen Mechanikertage.

Dresden, 17. August. Der zwölfte deutsche Mechanikertag, der gestern und heute hier tagte, beriet heute über folgenden Antrag des Professors Abbe-Jena:

Die Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik wolle in zeitgemäßer Vertretung der Beschlüsse des zweiten deutschen Mechanikertages (Bremen 1890) ihre Mitglieder auffordern:

- 1. die regelmäßige Arbeitszeit in ihren Betrieben nicht auf mehr als neun Stunden festzusetzen;
- 2. für alle Ueberstunden an Werktagen einen Zuschlag in Höhe von 25 Proz. für alle Feiertagsarbeit einen solchen in Höhe von 50 Proz. des regelmäßigen Zeitlohnes zu gewähren;
- 3. bei aller Accord- und Stundtarifarbeit den der aufgewandten Arbeitszeit entsprechenden Zeitlohn als Mindestverdienst zu gewährleisten;
- 4. allen Gehilfen, die eine vierjährige ordnungsmäßige Lehrzeit unter Lehrvertrag in einer Werkstätte für Präzisionsmechanik oder Optik absolviert haben und schon ein Jahr oder länger als Gehilfe thätig gewesen sind, überall einen Mindestlohn von 21 Mark pro Woche, mit Ortszuschlag für die größeren Städte zuzugestehen.“

In seinem fast zweistündigen Referat begründete Prof. Abbe den Antrag etwa wie folgt:

Auf Anregung aus der Gehilfenchaft hat sich der deutsche Mechanikertag bereits in den 80er Jahren mit der Regelung der Arbeitsverhältnisse befaßt. In Heidelberg legte er einen Ausschluß zu diesem Zweck von 7 Prinzipalen und 7 Arbeitern ein, der 1889 in Jena zum Protokoll. Der deutsche Mechanikertag in Bremen von 1890 billigte im allgemeinen die ausgearbeiteten Normen. Als Ideal schwebte uns bei diesen Unterhandlungen die Buchdrucker-Tarifgemeinschaft vor Augen. Warum die Angelegenheit in den 90er Jahren einschlieft, will ich hier nicht andeuten. Ich habe den obigen Antrag jetzt gestellt, um eine klare Stellungnahme herbeizuführen.

Nun zum Antrag selbst. Man glaubt immer, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der Leistung herbeiführt. Das ist falsch. In der optischen Werkstätte von Karl Zeiss in Jena, die 233 Arbeiter beschäftigt und deren Betriebsleiter ich seit 35 Jahren bin, haben wir uns experimentell mit dieser Frage beschäftigt. Am 1. April 1900 gingen wir ohne Personalwechsel vom neun- zum achtfündigen Arbeitstag über. Im letzten Jahre hatte die Gesamtzahl der Accordstunden 559 169 betragen. Sie verminderte sich bei der achtfündigen Arbeit auf 509 559 im folgenden Rechnungsjahre. Die Lohnsumme verminderte sich nicht, wie die Arbeiter erwarteten, sie blieb auch nicht die gleiche — sie stieg auf 806 484 M. von 845 899 M. im Vorjahre. Der Stundenverdienst erhöhte sich von 61,9 auf 71,9 Pf., d. h. er stieg im Verhältnis von 100 : 116,2. — Die Intensität der Arbeit hatte zugenommen. Dies zeigte auch die größere Benutzung der 650 Arbeitsmaschinen der Firma. Die Drehbänke, Fräsmaschinen, Schleif- und Poliermaschinen werden durch elektrischen Strom betrieben. Der Stromverbrauch jeder Lohnwoche ist ermittelt durch stündlich wiederholte Ablesungen am Schaltbrett. Bei der stündigen Arbeitszeit betrug der Gesamtverbrauch an elektrischer Kraft durch die Maschinen 49,2 Kilowatt für die Stunde, bei der achtfündigen Arbeitszeit 52 Kilowatt. Der Ruheeffekt hob sich im Verhältnis von 100 : 112. — Die Intensität der Arbeit steigt hiernach mindestens in dem Maße, als die Arbeitszeit verkürzt wird, dabei ist sie gänzlich unabhängig vom Willen. Das schnellere Arbeiten geschieht als automatische Anpassung und wird schließlich gewohnheitsmäßig. Die Arbeiter haben nicht die Empfindung einer größeren Strapaze.

Ueberstunden vergrößern die tägliche Arbeitsleistung der Arbeiter nur in den ersten Tagen. Werden sie gewohnheitsmäßig fortgesetzt, so geht die Mehrleistung auf die gewöhnliche Tagesleistung zurück. Hieraus folgt der paradoxe Satz: Wenn guter Wille nicht im Stande ist, bei längerer Arbeitszeit eine Mehrleistung herbeizuführen, so ist er auch nicht im Stande, bei Verkürzung der Arbeitszeit eine Minderleistung zu verursachen. Die Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet für den Menschen, was für die Maschine der Leergang bedeutet. Das Verlangen nach überlanger Arbeitszeit kommt genau auf dasselbe hinaus, als wenn der Arbeitgeber zu seinem Arbeiter sagt: wenn du deine Arbeit beendigt hast, bleibe noch eine oder zwei Stunden an der Maschine stehen. Die Ueberzeit ist eine unnütze Kraftvergeudung. Außerdem wird die Ruhezeit gekürzt. Der Arbeiter hat ganz recht, wenn er fragt: Warum lazzierst du dich der Arbeitgeber darauf, mich länger als neun Stunden im Arbeitsraum festzuhalten, wenn ich ihm doch nicht mehr verdiene.

Durch die Einführung der Achtfundarbeit ersparen wir an Gas, Heizung, elektrischer Kraft 16—17 000 M. im Jahre.

In Accordarbeit wird mehr geleistet. Das soll nicht heißen, daß die Arbeiter in der Zeitlohnarbeit faulereien. Bei der Accordarbeit stellen die Arbeiter ihren Kopf mit in den Dienst. Sie lernen ökonomischer arbeiten. Sie lernen mit einem Bild zu erzählen, wo Arbeitskraft gespart werden kann. Im Jahre 1871 erhielt unsere Werkstätte einen größeren Auftrag zur Lieferung mikroskopischer Instrumente. Unsere Arbeiter hatten bereits viel zu thun. Sie waren scheinbar an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Da führte ich die Accordarbeit ein. In den ersten 6 Monaten stieg der Arbeitslohn um 30 Proz. Nach 2 Jahren stand er 60—70 Proz. höher. Die Qualität der Arbeit blieb die gleiche. Die Arbeiterchaft war leistungsfähiger geworden und durch den höheren Lohn zu einer höheren Lebenshaltung gelangt. Ich halte Accordarbeit nicht für Accordarbeit, sondern für die höhere Form der Arbeit. (Lebhaftes Bravo.) Allerdings muß dem Arbeiter der Mehrverdienst auch ausgezahlt werden.

Zunächst wurde die Generaldiskussion darüber eröffnet, ob der Verein überhaupt eine Vereinbarung über die Arbeitsverhältnisse wünsche.

Dr. Kellner: Ich erkenne die große Wichtigkeit des Vortrags an, stimme aber nicht allem, was ich gehört habe zu.

Sartorius-Göttingen: Die Verhältnisse der Kleinstädte sind von denen der Großstädte zu verschieden, um eine allgemein gültige Norm der Arbeitsbedingungen gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Ich wünsche, daß der Arbeitsvertrag der freien Vereinbarung überlassen bleibt.

Hante-Berlin: Seit 1890 habe ich die Ehre gehabt, in dem vorberatenden Ausschusse mitzuwirken. Ich habe mich in jedem Punkt Prof. Abbe angeschlossen und war bemüht, die aufgestellte Norm in Berlin zur Anerkennung zu bringen. Mein Wunsch, in unserm Gewerbe eine die Interessengengelage zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ausgleichende Stelle zu schaffen, scheiterte an der Haltung der Gehilfenchaft. Früher oder später wird aber die Tarifgemeinschaft kommen.

Dr. Franke-Hannover, Privatdocent an der technischen Hochschule und Fabrikant phys. technische Apparate: Der Uebliche Antrag hat den bitteren Beigeschmack des Zwanges. Es steht wohl einzig in der Weltgeschichte da, daß aus einer Interessengruppe der Antrag gestellt wird, sich selber zu knebeln. Jeder lauft doch so billig als möglich. Welcher Kaufmann würde, gleichgültig, ob die Ware gut oder schlecht ist, einen Einheitspreis zahlen. Das gilt auch für den Arbeitsmarkt. Wir können Herrn Abbe nicht folgen, da sonst die Kleinbetriebe ihre Uebe zumachen müßten. Auch würden manche Arbeitgeber sich ohne Gehilfen behelfen und ungelernete Arbeiter anlernen. Der Antrag bedeutet einen Nachteil für die Meister und für die Gehilfen. Letztere würden Sie herab von denkenden Arbeitern zu stupiden Fabrikarbeitern. Aus dem Hohnladen, das drüben die Herren Gehilfen erheben, ersehe ich, daß sie nicht den Wunsch hegen, einmal Meister zu werden. (Der Berichterstatter hat wieder von Hohnladen noch von Heiterkeit etwas gemerkt. Die Debatte.) Es ist das Bestreben gewisser Leute, die Kleinmeister zu ruinieren. Die deutsche Technik verdonnt ihren Auf der individuellen, nicht der Fabrikarbeit. In den Fabriken hört das selbständige Denken auf. Das sieht man in Amerika. Wir sind als Inhaber der Werkstätten Herren im Hause. Wir zwingen keinen, bei uns einzutreten. Wenn er aber eintritt, muß er parieren! (Stürmischer, nicht endentwollender Beifall.)

Richter-Dresden: Wegen des einen Exempels des Herrn Professors können wir doch nicht die Arbeitsverhältnisse in unsern ganzen Industrie ändern.

Veder-Göttingen: Es ist geradezu eine Zumutung, daß man uns den letzten freien Willen rauben will. In meiner Werkstätte ist durch Verkürzung der Arbeitszeit das Arbeitspensum zurückgegangen.

Grundmann-Göttingen: Während des Vortrages hatte ich das Gefühl, daß man in Jena sich bestrebt, den Kleinbetrieb niederzudrücken. Man will keine kleinen Meister mehr haben. Das hat







Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

Dienstag, den 20. August.  
 Opernhaus. Geschlossen.  
 Schauspielhaus. Geschlossen.  
 Neues Oper-Theater (Kroß).  
 Im Trianon-Theater: „Lebende Bilder“. Anfang 8 Uhr.  
 Im Garten: Täglich großes Konzert.  
 Schiller. (Moritz-Oper.) Uudine. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Deutsches. Rosenmontag. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Berliner. Wilhelm Tell. Anfang 8 Uhr.  
 Festung. Geschlossen.  
 Meidens. Geschlossen.  
 Neues. Geschlossen.  
 Wehen. Theater Charivari (Secessions-Theater). Anfang 8 Uhr.  
 Secessionsbühne. Santes Theater: Ueberdrei. Anf. 8 Uhr.  
 Central. Die Geisha. Anfang 8 Uhr.  
 Thalia. Geschlossen.  
 Carl Weich. Zola. Anfang 8 Uhr.  
 Friedrich-Wilhelmstädtisches. Der Eigenerbar. Anfang 8 Uhr.  
 Im Park: Großes Doppelfonzert und Specialitäten.  
 Belle-Alliance. Der Beter. Anfang 8 Uhr.  
 Im Garten: Großes Gartenkonzert und „Lustiges Brett“. Anfang 8 Uhr.  
 Metropol. Specialitäten-Vorstellung. Man lebt so nur einmal. Anfang 8 Uhr.  
 Apollo. Specialitäten-Vorstellung. Frau Luna. Anfang 8 Uhr.  
 Passage-Theater. Damen-Ringskampfe. Specialitäten-Vorstellung. Anfang nachmittags 5 Uhr.  
 Passage-Panoptikum. Specialitäten-Vorstellung.  
 Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.  
 Italia. Faudenstr. 48/49. (Im Theateraal.) Abends 8 Uhr: „Rittmeierfahrten“.  
 Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.

### Schiller-Theater

(Wallner-Theater).  
 Moritz-Oper.  
**Letzte Opernwoche!**  
 Dienstagabend 7 1/2 Uhr bei halben Preisen:  
**Uudine.**  
 Romantische Komische Oper in 3 Akten von Albert Vörzling.  
 Mittwochabend 7 1/2 Uhr:  
**Gastspiel Heinrich Bötel.**  
**Die weiße Dame.**  
 Donnerstagabend 7 1/2 Uhr:  
 Zum letztenmale:  
**Oberon, König der Elfen.**  
 Freitagabend 7 1/2 Uhr:  
**Vorletztes**  
**Gastspiel Heinrich Bötel.**  
**Martha.**  
 oder: Der Markt zu Richmond.

### Metropol-Theater.

Zum letztenmale:  
**Man lebt ja nur einmal!**  
 Mittwoch, Donnerstag, Freitag wegen Vorbereitung geschlossen.  
 Sonnabend, 24. August 1901:  
 Novität! Novität!  
 Zum erstenmale:  
**Schön war's doch!**

Große Berliner Anstaltungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern mit freier Benutzung von „O, diese Berliner“ von Julius Freund. Musik von Victor Holländer.  
**Emil Thomas als Gast.**  
 Joseph Josephy a. D.  
 Henry Bender—Georg Kaiser  
 Elise de Veré a. D.  
 Frid Frid—Fritzi Georgette  
 Im 5. Bild:  
 Gastspiel der berühmten australischen Tänzerin  
**!!! Saharet !!!**  
 Vorverkauf zu heute ab. Rauchen überall gestattet.  
**Puhlmanns**  
**Vaudeville-Theater**  
 Schönhauser-Allee 148.  
 Täglich: Große Theater- und Specialitäten-Vorstellung.  
 Nur Kräfte ersten Ranges.  
 Großer Witz Großer Witz  
 Großer Witz Großer Witz  
**brauchen keine Männer mehr.**  
 Große Ausstattungsposse in 2 Akten von Giesfeld.  
 Anfang: Wochentags 5 Uhr. Sonntags 4 Uhr.  
 F. Lehmann, Direktor.

# Urania

Tauben-Strasse 48/49.  
 Im Theater um 8 Uhr:  
**Mittelmeerfahrten.**  
 Invalidenstr. 57/62.  
**Tägl. Sternwarte.**

### Castans Panopticum.

Friedrichstr. 165.  
**Neu! Neu! Neu!**  
**Der künstliche Mensch!**  
 Die sensationellste Erfindung der Neuzeit!  
 Der „Clou“ der Pariser Welt-Ausstellung.  
 Vorstellungen: 12 Uhr mittags, 3, 5, 6, 7 Uhr nachmittags.

### Zoologischer Garten

Heute:  
**Grosses Doppel-Konzert.**  
 Anfang 5 Uhr nachmittags.  
**Entree 1 Mark.**  
 Von abends 6 Uhr ab 50 Pf., Kinder die Hälfte.

### Central-Theater.

Heute Anfang 8 Uhr mit ganz neuer Ausstattung an Kostümen, Dekorationen und Accessoires bei ermäßigten Preisen zum 722. Mal:  
**Die Geisha.**  
 Operette in 3 Akten v. Edwin Jones.  
 Morgen und folgende Tage:  
**Die Geisha.**

### Apollo-Theater

**Robert Steidl**  
 als  
**Wolkegen II. Ueberdrei-Parodie**  
**10 hervorragende Specialitäten.**  
 Ferner:  
**Frau Luna**  
 mit dem Luftballon „Grigolatis“.  
 Konzert 7 Uhr.  
 Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

### Carl Weiss-Theater

Große Franzfurterstr. 132.  
 Direkt.: B. Zimmermann & O. Schramm.  
**Lustspiel-Ensemble.**  
**Talolo**  
 Schwan in 3 Akten von Ad. Ruyt und Victor Savoyens.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.  
 Im Garten: Theater. Specialitäten. Konzert. Damen-Ringskampfe zwischen dem weltlichen Charakter Betty Baars und dem hel. Eugenie Dumont. Anfang 5 1/2 Uhr.  
 Voranzeige! Sonntag, den 1. September: Beginn der Winter-Saison unter Direktion Carl Weich. Anfang 7 1/2 Uhr. Vollständig neues Personal. Verändertes Orchester. Glänzende neue Kostüme. Wiederauftreten von Carl Weich in der großen Berliner-Gesangsposse-Novität in 7 Bildern:

### Berliner Rangen.

Von G. Albert. Musik v. R. Vonnard.  
 Vorverkauf von Montag, 26. August ab.

### W. Noacks Theater.

Wannenstr. 16.  
 Täglich Konzert, Theater- und Specialitäten-Vorstellung.  
**Die schöne Galathee.**  
 Operette in 1 Akt von P. Henrion.  
 Musik von Franz von Suppé.  
 Im Saale: **Tanzkränzchen.**

### Prater-Theater

Kastanien-Allee 7/9.  
 Täglich:  
**Auf fremder Erde.**  
 Ausstattungsstück mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern von Hugo Schulz.  
 Auftreten der Arcantio-Chansonnette Hedwig Döring, des Grottesque-Komikers Paul Coradini, der Frères Douceck, Wigeri-Afrobaten. The Karlovs, Musikalische Romantiken. Mr. Barlings lebende Photographien.  
 Konzert und Ball.  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf. Nummerierter Platz 50 Pf.  
 Kalbo.

### Sanssouci

Im Garten:  
 Täglich:  
**Nordd. Sänger**  
 und **Konzert.**  
 Donnerstag, Sonntag u. Montag:  
**Tanzkränzchen.**

### Künstl. Zähne

ohne Entfernung der Wurzel  
 Schmerzloses Zahnziehen.  
 Plomben sowie sämtliche Zahnoperationen schmerzlos.  
 Teilzahlung per Woche 1 Mk.  
 Meine 15-jährige Thätigkeit im Beruf bürgt für exakte und gewissenhafte Ausführung.  
 1917  
**Franz Steffens, Rosenthalerstr. 61, Ecke Steinstrasse.**

# Achtung! Turner. Achtung!

Der Turn-Verein „Fichte“ (Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes) hat seine **11. Männer-Abteilung** in der Turnhalle **Fürbringerstrasse 33/34** eröffnet. Turnzeiten jeden Dienstag und Freitag, abends 8-10 Uhr.  
 Um recht regen Zuspruch bittet **Der Vorstand.**

### Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13-15. — Kritische Leitung: Paul Mübitz.  
 Täglich: [16492]  
**Gr. Konzert, Theater- u. Specialitäten-Vorstellung.**  
 Jeden Montag: Sommerfest. — Jeden Mittwoch: Die beliebtesten Kinderstücke. — Jeden Donnerstag: Elite-Tag.  
 Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.  
 2 hochlegante Kegelbahnen, Würfelbuden, Konditorei, Blumenstand etc.  
 Sonntag, Montag und Donnerstag in den Sälen:  
**Familien-Kränzchen.**

### Schweizergarten

Am Königsbor. Am Friedrichshain  
 Täglich:  
**Theater. — Ball.**  
**Neue Specialitäten.**  
 Jeden Abend **Berliner Leben.**  
 10 Uhr:  
 Anfang 4 1/2 Uhr. — Entree 30 Pf.

### Reichshallen.

Heute, sowie täglich:  
 Humorist. Soireen der **Stettiner Sänger.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Sonntags 7 Uhr.

### Brauerei K. Gregory

Badstr. 67 u. Hochstr. 21-24.  
 Telefon 5. Hopf.  
 Empfehle meine hochgelegenen Säle, 300 Personen fassend, für Vereinsfestlichkeiten.  
 18402  
 Im Garten: **Gr. Freizekonzert.**

### Wenig Arbeit — viel Verdienst

hat jeder, der sich seine Getränke selbst bereitet.  
**Neu! Reichhaltige Fruchtextrakte**  
**Essenzen und Früchten zum Einkochen**  
 haltbarer Fruchtäfte von bestem natürlichen Aroma, vollkommen wie aus frischen Früchten bereitet. Flasche 40 u. 75 Pf. für 2 1/2 und 5 Pf. Saft in Himbeer, Erdbeer, Kirsch, Citronen. Ein Pfund stellt sich für und fertig auf 30 Pf., ein Glas Limonade nur 10 Pf., von wunderbar erfrischendem Wohlgeschmack auf nur **1 Pf.**  
**Kombinierte ORIGINAL Reichele-Essenzen**  
 zur leichteren u. schnelleren Selbstbereitung von Cognac, Rum, Brantweinen u. Liqueuren. **Einzigartig!**  
**Weltberühmt!**  
 Unnachahmbar! In Orig.-Fl. für ca. 3 Utr. je **40, 50, 60, 75 Pf.**  
 Ueber 100 Sorten.  
 Bel. 6 Flaschen die 7. gratis.  
 Neu: Eler-Cognac-Essenz 75 Pf.  
**Extrastarke Essig-Essenz**  
 zur Herstellung von 1/2 Pfefse- u. Ginnahe-Glüh. 1/2 Flasche für 12 Weind. Glüh. 1. — 1/2 Flasche 90. 0.50.  
 Einzigt echt und garantiert nur mit Namenszug und Marke „Lichter“.  
 Erdähtlich **Otto Reichele, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.**  
 und in den bekannten Niederlagen, femlich durch meine Filiale. **Verlauf nach anwärts gegen Voreinfendung oder Nachnahme.**  
**Warnung vor Fälschung und Nachahmungen!!!**  
 Man achte genau auf meine Firma, lasse sich nichts andres aufreden und nehme **Echte Original-Reichele-Essenzen** mit dem „Lichter“-Berg.  
 Jeder verlange kostenfrei: Die Destillation im Haushalte. **Rezepte zu Rumfopst gratis. Täglich neue Anerkennungen.**

### Kinderwagen-Bazar „Baby“

1. Invalidenstr. 100, an Brunnenstr.  
 2. Oranienstr. 31, an Adalbertstr.  
 3. Belle-Alliancestr. 107, am Bismarckplatz.  
 4. Gr. Frankfurterstr. 115, an Andreasstr.  
 5. Brunnenstr. 21, an Rügenstr.  
 6. Reichenkondorstr. 24-26, Wedding.  
 7. Bismarckstr. 18, an Thurmstr.  
 8. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 55.  
 9, 12-75 Mk. Sportwagen von 4,50-6,00-60 Mk. 8, 15-100 Mk.  
 Riesen-Auswahl. Teilzahlung gestattet.  
 Bei größeren Eaten Cassapreise. Liefer. d. Post-Spar- u. Vorshussvereinen.

### J. Brünn

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4  
 Nach beendeter Engros-Saison gelangen jetzt im Einzelverkauf große Lagerbestände meiner  
**Teppiche! Gardinen! Portieren! Steppdecken!**  
 zu sehr billigen Preisen zum  
**Ausverkauf!!!**  
 Einzelne fehlerhafte Exemplare für die Hälfte des Wertes.  
 Man verlange Rabatt-Karten!

### Künstl. Zähne

ohne Entfernung der Wurzel  
 Schmerzloses Zahnziehen.  
 Plomben sowie sämtliche Zahnoperationen schmerzlos.  
 Teilzahlung per Woche 1 Mk.  
 Meine 15-jährige Thätigkeit im Beruf bürgt für exakte und gewissenhafte Ausführung.  
 1917  
**Franz Steffens, Rosenthalerstr. 61, Ecke Steinstrasse.**

### 7. Nachtrag zum Statut der Orts-Krankenkasse für den Gemeindebezirk Lichtenberg

28. November 1902  
 vom 22. Februar 1903.  
 (NB. Dieser 7. Nachtrag und ebenso der die §§ 1 Absatz 1, 2 Absatz 1 und 70 geänderte haben die 6. Nachtrag soll, wie dies bereits in der 3. Auflage bezüglich der Nachträge 1-5 geschehen, in der demnächst zum Druck gelangenden 4. Auflage des Statuts Berücksichtigung finden.)  
 Im § 13 Nr. 3a ist der Zivilstand „oder innerhalb des letzten Jahres vom Tage der Erkrankung zurückgerechnet mit Unterbrechungen wenigstens sechs volle Monate hindurch angehört haben.“  
 Im § 13 Nr. 3b ist der Absatz 2 zu streichen:  
 „Durch Betriebsunfall erkrankte Personen“ bis „als Krankengeld.“  
 Im § 15 ist das Wort „wird“ durch „kann“ zu ersetzen und am Schluss „werden“ hinzuzufügen, so daß es fortan zu heißen hat:  
 „kann das Krankengeld im anderthalbfachen Betrage“ etc. etc. bezeichneten Leistungen gewährt werden.“  
 Im § 64 ist der Termin zur Einreichung bezw. Vorlegung der Jahresrechnung an Stelle des 1. Februar auf den 30. Februar und an Stelle des 1. März auf den 10. März zu verlegen, so daß es zu heißen hat:  
 a) im Absatz 1:  
 „die letztere ist bis zum 30. Februar“ etc.,  
 b) im Absatz 2:  
 „bis zum 10. März dem Rechnungs“ etc.  
 Im § 65 ist vor das sechste Wort „erlassen“ einzuschalten:  
 „sowie dem „Borsvorsitz“ zu Berlin.“  
 In der Ueberschrift „VI. Rechnungs- und Kassenführung“, die vor den §§ 57 bis 65 steht, soll es in Zukunft heißen:  
 „VI. Geschäfts-, Rechnungs- und Kassenführung.“  
 Im § 57 ist hinter das erste Wort „die“ einzuschalten:  
 „Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte sowie die“  
 Im § 57 ist in Zeile 6 vor das Wort „Kassanten“ einzuschlagen:  
 „Geschäftsführer resp.“  
 Im § 57 ist als Absatz 3 hinzuzufügen:  
 „Die übrigen Kassenbeamten werden nach Erlöschen auf Vorschlag des Geschäftsführers resp. Kassanten vom Vorstande ange stellt, wie dies nach der Geschäftsordnung auf Grund des § 50 des Statuts unter dem 30. April 1901 vom Vorstande beschlossen ist.“  
 Der Kassen-Vorstand:  
 Lichtenberg, d. 10. u. 22. Mai 1901.  
 R. Clement, Kaufmann, Vorsitzender. Schriftführer.  
 Borsdam, den 29. Juli 1901.  
 Namens des Bezirks-Kassenschl. (L. S.) Der Vorsitzende.  
 In Vertretung: Joachim B. 582.  
 Vorliegender 7. Nachtrag zum Statut tritt durch die erfolgte Publikation in den Publikations-Organen der hiesigen Kasse mit dem heutigen Tage in Kraft. Lichtenberg, den 20. August 1901.  
 Der Vorstand der Orts-Krankenkasse. R. Clement, Kaufmann, Vorsitzender. Schriftführer.

### G. Brochnows Gesellschaftshaus

18279\*) Weberstraße 17.  
 Im herrlichen Konzertgarten jeden  
**Steinmetz**  
 Sänger!  
 Nach der Soiree: **Tanzkränzchen.**  
 Bons gültig Anf. 8 Uhr.  
 Jeden Sonntag: **B. A. L.**  
 Einige Sonnabende noch zu vergeben.

### Wedding-Park

Hüller-Strasse 178.  
 Norddeutsche Sänger.  
 Biogler, Wolff, Hohenberg etc.  
 Entree 20 Pf., Vorzugsabtritt 15 Pf.

### Ostbahn-Park

Am Küstnerplatz. Rüdersdorferstr. 71.  
**Hermann Imbs.**  
 Täglich:  
**Großes Konzert, Theater- u. Specialitäten-Vorstellung.**

### Bruch-Pollmann

empfehle sein Lager in Bruchbanden, Leibbinden, Geradhalter, Spritzen, Suspensoren, sowie stlm. Artikel zur Krankenpflege.  
**Eigene Werkstatt.**  
 Vierteranf-Ordn.-u. Hüft-Krankenheilen Berlin C. 18638\*

### 30. Tiniem-Strasse 30.

### Socialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Zimmerer **Wilhelm Minow**  
 Pappel-Allee 35  
 am 18. d. M. verstorben ist.  
 Erhe seinem Andenken.  
 Die Beerdigung findet heute nachmittags 6 Uhr von der Leichenhalle des Gethemane-Kirchhofs aus statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht 2482 **Der Vorstand.**

### Verein der Zimmerer Berlins u. Umgegend.

**Todes-Anzeige.**  
 Am 18. August verstarb unser langjähriger Mitglied **Wilhelm Minow.**  
 Erhe seinem Andenken.  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. August, abends 6 Uhr, von der Leichenhalle der Gethemane-Kirche in Nieder-Schönhaufen aus statt. **Der Vorstand.**

### Central-Verband der Zimmerer Deutschl. Zahlstelle Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied **Wilhelm Arndt**  
 an Untererfüllung vollständig verstorben ist. — Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes, Hermannstr., Kirchhof, aus statt. Um rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

### Dankagung.

190385  
 Für die rege Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters, des **August Friedrich** sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie dem Centralverband der Zimmerer, hiesige Berlin (Payer), sowie den Mitgliedern des Gesangsvereins unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.  
**Gottlieb Hecht.**

### Herren-Anzüge.

Valerotti u. Blah, eleg. Ausföhrung, auch fertige Garderobe am Lager, liefert **J. Surberg, Teilzahlung gestattet.**  
 Jede Taschenrechner reinigend od. Feder einl. 1.50 Mk. umt. Gar. Goldener Damenuhren 15-100 Mk. Getragene silberne Uhren 5.50 Mk. Teilzahlung gestattet.  
**G. Paetzl, I. Geschäft.**  
 Wallstraße 14. nahe Spittelmarkt.  
 2. Geschäft: Turmstraße 65.

### Achtung!

**Nordhäuser Kautabak**  
**Athenstädt & Bachrodt**  
**Nordhausen**  
 überall erhältlich!  
 Generalvertrieb: [21322]

### H. Preuss,

N., Swinowünder-Strasse 60, I.  
**5 1/2 Pfund Brot 50 Pf.**  
**Backware**  
 6 Stück für 10 Pf.  
**Abrechts Bäckereien:**  
 Branzenstraße 9, Krautstraße 19, Falkenheinstr. 28, Sauerstr. 2.

### Kranz- und Blumenbinderei

von **Robert Meyer,**  
 nur Mariannen-Strasse 2.  
 Vereins-Kränze, Palmen- u. Blumen-Arrangements, Bouquets, Girlanden usw. werden fein u. preiswert geliefert

### Gänsefedern 60 Pf.

pr. 100. (größer zum Reizen).  
 Schlachtfedern, wie sie u. 3. Gans fallen, mit allen Daunen 1.50, süßlicher Gänsefedern 2.00, bessere deutsche Daunen 2.50, 3.00, beste Schweizer 3.50, russische Daunen 4.50, weißer Daunen 5.00, ge- riebene Daunen 1.50, 2.00, 2.50, prima geriebene 3.00, 3.50, Verlanb gegen Nachnahme. Berlin S.  
**Gustav Lustig, Pringelstraße 46.**  
 Erste Bettfedernfabrik m. elektr. Betriebe. Diele Anerkennungs- schein.

### Für 30 Mark

fertige feine Kränzge nach Maß, für 30 Mk. u. Sommer-Paläste nach Maß, für 10-12 Mk. keine Kosten nach Maß.  
**Niefenstofflager**  
**Kranzenstr. 14 I, kein Laden.**  
**Kautabak-Fabrik-Lager von Hugo Karl Hagenbruch**  
 Mühlhausen in Thür., bei Aug. Kleinert, Berlin SW., Grob- beerenstr. 39. Fernspr. VIa 10 860. Vertreter für Berlin und Vororte.



**Socialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis (Südost).**  
 Dienstag, den 20. August, abends 8 Uhr:  
 im Saal des Herrn Graumann, Rannhinstraße Nr. 27:  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Gen. Dr. Ratkowski über: „Die Bevölkerungs- zunahme und ihre wirtschaftliche Bedeutung“. 2. Diskussion. 3. Vereins- angelegenheiten.  
 Gäste haben Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet  
 244/14 Der Vorstand.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
 Zahlstelle Berlin.  
 Morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Keller, Rappentstraße 29:  
**Vertrauensmännerversammlung sämtlicher Bezirke und Branchen.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Der Zollltarif und seine Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Referent Genosse Koblenzer. 2. Werkstattstreik und Differenzen. 3. Verbands- angelegenheiten.  
 Jede Werkstatt muß vertreten sein. Mitgliedsbuch nebst Delegiertenkarte legitimiert.  
**Zur Beachtung!** Die Zählzettel müssen in dieser Versammlung abgeliefert werden.  
**Süden:** Für die Kollegen der Werkstelle von Ferd. Boigt, Alte Jakobstraße 18/19, und Döring, Alte Jakobstraße 20, findet am Donnerstag, den 22. August, eine Werkstatt-Sitzung bei Her, Alte Jakob- straße 119, statt.

**Centralverband der Maurer Deutschlands.**  
 (Zahlstellen Berlin und Umgegend.)  
 Dienstag, den 20. August, abends 8 Uhr:  
**5 Mitglieder-Versammlungen**  
 in folgenden Lokalen:  
 Für Westen und Schöneberg bei Bühlke, Damm- straße 13.  
 Für Süden bei Ewald, Schönleinstr. 6.  
 Für Norden und Nord-Osten in den Verolina-Sälen, Schönhauser Allee 28.  
 Für Oranienburger Vorstadt bei Gebauer, Liech- straße 24.  
 Für Rixdorf im Apollo-Theater, Hermannstr. 48-49.  
 Mittwoch, den 21. August 1901, abends 8 Uhr:  
**2 Mitglieder-Versammlungen**  
 für Gross-Lichterfelde bei Pagel, Chausseestr. 101.  
 für Köpenick u. Adlershof bei Lehmann, Grünauerstr. 7.  
 Tagesordnung in allen Versammlungen:  
 1. Vortrag über: „Der wirtschaftliche Niedergang und die Auf- gaben der Gewerkschaftsorganisation“. 2. Diskussion. 3. Ver- schiedenes.  
 Zahlreiches Erscheinen aller Verbandsmitglieder erwartet  
 Die Verbandsleitung.

**Achtung! Achtung!**  
**Genossinnen und Genossen!**  
 Dienstag, den 20. August 1901, abends 8 1/2 Uhr, in den Armiahallen (großer Saal), Kommandantenstr. 20.  
**Große öffentliche Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 Stellung zum künftigen Parteitag (Referent Genosse Koblenzer) und Wahl von Delegierten.  
 Zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, notwendig.  
 29705 Die Vertrauensperson.

**Achtung! Achtung!**  
**Rixdorf.**  
 Mittwoch, den 21. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Thomas, Hermannstr. 48-50:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 des Deutschen Holzarbeiter-Verbands der Zahlstelle Rixdorf.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über Parteitag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Ver- schiedenes.  
 107/16

**6 Partei-Versammlungen**  
 finden für Berlin  
 am Donnerstag, den 22. August, abends 8 1/2 Uhr,  
 in folgenden Lokalen statt:  
**I. Kreis: Arminhallen, Kommandantenstraße 20.**  
**II. „ Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.**  
**III. „ Möhring, Admiralstraße 18c.**  
**IV. „ Urania, Wrangelstraße 10-11.**  
**V. „ Altes Schützenhaus, Linienstraße 5.**  
**VI. „ Kösliner Hof, Köslinerstraße 8.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Brandenburger Konferenz. 2. Wahl von Delegierten zu der- selben. 3. Der bevorstehende Parteitag in Lübeck. 4. Anträge. 5. Wahl der Delegierten.  
 Um zahlreichen Besuch eruchen  
 [200/5]

**Berliner Konsum-Verein.**  
 Zweite: Organisation des Konsums aller Volksgenossen. Er- ziegung der Genossen zur eigenen Verwaltung ihrer Angelegenheiten; be- holdung Teilung der Verwaltung in Abteilungen mit regelmäßigen Zusammen- kunften. Der Anteil von 10 Mark kann durch Einzahlung oder Einbehaltung der halben Dividende erworben werden. Eintrittsgeld 20 Pf. Der Verein ist in einem Jahre von 200 auf 3300 Mitglieder angewachsen.  
**Verkaufsstellen:**  
 Abteilung I (Weißensee): Michaelkirch-Platz 5.  
 Abteilung II (Osten): Krautstr. 7 und Peters- burgerstr. 4a.  
 Abteilung III (Moabit): Postdamerstr. 21, Bessel- straße 56, Waldstraße 12 (vom 1. Oktober ab Emdenerstr. 45).  
 Abteilung IV (Stralau-Rummelsburg): Tür- schmidtstr. 6, Stralauer Allee 176.  
 Abteilung V (Lichtenberg): Frankfurter Chaussee Nr. 48-49.  
 Sonntag, den 15. September, vormittags 9 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

**Achtung! Bauarbeiter. Achtung!**  
 Mittwoch, den 21. August cr., abends 8 Uhr:  
**Öffentliche Versammlungen.**  
 1. Zehlendorf und Teltow im Lokale von Giese, Zehlendorf, Teufelstraße 23. Referent Kollege Heinemann.  
 2. Schöneberg, Wilmersdorf, Schmargendorf im Lokale von Witte, Wilmersdorf, Berlinerstr. 40. Referent Kollege O. Böttcher.  
 3. Pankow, Weissensee im Lokale „Zum Türmchen“, Pantow, Kaiser Friedrichstraße 13. Referent Kollege K. Heidemann.  
 4. Schönhauser und Prenzlauer Vorstadt im Lokale von Schneider, Bessertstraße 15. Referent Kollege K. Krüger.  
 5. Berlin-Moabit im Lokale von H. Peters, Alt-Moabit 80/81. Referent Kollege O. Renthalter.  
 Zahlreichen Besuch erwartet  
 Die Lohnkommission. J. A.: Karl Holdemann. 30/20

**Achtung! Kartonnarbeiter. Achtung!**  
 Die öffentliche Versammlung findet heute Dienstag, den 20. August, im „Englischen Garten“, Alexanderstraße 27 c, statt.  
 Der Vertrauensmann.

**Orts-Krankenkasse des Maurergewerbes.**  
 Ausserordentliche General-Versammlung  
 der Vertreter der Kassennmitglieder und Arbeitgeber  
 Mittwoch, den 22. August d. J., abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal V.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abänderung des Statuts:  
 § 12. Beschlußfassung über die vom Oberpräsidenten vom 29. Juli er- getroffene Erhöhung des durch- schnittlichen Tageslohns, und zwar bei Klasse I (Maurer) auf 3,50 M., Klasse II (Arbeiter) 3,00 M., Klasse III (Gebrüder) 1,50 M., Klasse IV (weibliche Mitglieder) 1,50 M., Klasse V (jugendliche weibliche Mitglieder unter 16 Jahren) 1,00 M. Hieraus folgert sich bei § 19 Erhöhung des Sterbegeldes und bei § 28, 29 Abänderung der Ein- trittsgebühren und Beiträge.  
 § 49 Abs. II — auf Vorschlag der Aufsichtsbehörde — Streichung des Satzes: „Von der Berechtigung ist dem Kassenvorstande vor Beginn der Generalversammlung Anzeige zu machen.“  
 § 66. Abänderung desselben.  
 2. Verschiedenes. Bericht über den Stand der Apothekenfrage. Berlin, den 17. August 1901.  
**Der Vorstand.** [29795  
 A. Dachte, A. Reibin, Vorsitzender, Schriftführer, Flugler 17. Deministr. 25.  
 An der Michaelstraße 1 bei der Holzmarktkasse noch zu vermieten Fabrik-Räume:  
 I. Etage mit 330 Meter,  
 II. „ 330  
 III. „ 115 Meter,  
 IV. „ 150  
 in belieb. Teilen. Doppelt, Fabrik, Wasserabgabe, Vermittler Provision. F. Simon, Gerichtl. Bücher-Revisor. 1 An der Michaelstraße 1.  
 Holzmarkstr. 20. Bäckerei, auch für andre Zwecke, zu ver- mieten. 20408\*

**Charlottenburg.**  
**Konsumverein. G. G. m. b. H.**  
 General-Versammlung  
 am Dienstag, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Bauer, Berlinerstr. 86a.  
 Tagesordnung: Berichte von Vor- stand und Aufsichtsrat. Vorlegung der Berichte mit den neuen Vorstands- mitgliedern zur Genehmigung. Vor- trag über die Bedeutung der Grob- einlauf-Gesellschaften. Referent Herr Gäntzke. Bericht über die Konsumvereins-Bewegung in Berlin und Umgegend. Referentin Frau. Verschiedenes.  
 Es wird um zahlreiches Erscheinen von Mitgliedern und Gästen ersucht.  
 Der Aufsichtsrat des Konsum- Vereins. G. G. m. b. H. Dr. B. Borchardt, Vorsitzender.

**Achtung! Bauanischläger. Achtung!**  
 Mittwoch, den 21. August, vormittags 9 Uhr, in Kellers Festhale, Koypenstraße 29:  
**Öffentliche Versammlung**  
 sämtlicher Bauanischläger Berlins und Umgegend.  
 Tagesordnung: 1. Unser Streik. 2. Verschiedenes.  
 Kollegen, wieviel auf dem Spiele steht, haben Euch die Arbeitgeber an den Anschlagstellen selbst gesagt, geht hierauf die Antwort, schließt Euch unserer Organisation an. Die Kollegen der schon vorher gesperrten Firmen fordern wir hierzu speziell auf.  
 Die Lohnkommission.

**Große Dienftboten-Versammlung**  
 am Mittwoch, 21. August, abends 8 1/2 Uhr, in den Auguste-Viktoria Sälen, Lutherstraße 31.  
 Tages-Ordnung:  
 „Der Lebenslauf der Hausangehörten“. Referent Herr von Gerlach.  
 Danach freie Kausprache.  
 Hausfrauen und Dienende und alle Freunde und Gönner unserer Be- wegung sind bestens eingeladen.  
 Die Einberaferin.

**Achtung, Bildhauer!**  
 Dienstag, 20. August, abds. 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal I:  
**Öffentl. Bildhauer-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Robert Schmidt über: „Die sozialen Aufgaben der Gewerkschaften“. 2. Bericht des internationalen Komitees und Neuwahl desselben. 3. Bericht der Delegierten der Gewerkschaftskommission und Neuwahl derselben. 4. Verschiedenes.  
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet  
 Der Einberafer.

**Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk. M. Schulmeister, Schneidermeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor.**

**Kleine Anzeigen.** Jedes 5 Pfennig. Wort: 5 Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

**Verkäufe.**  
 Parzellen am Wald und freies Land jeder Größe verkauft billig. Allee, Auguststraße 1. 27855  
 Gardinenhaus Große Frankfurter- straße 9, parterre. 736  
 Elegante vorjährige Herrenhosen, feine Stoffe 9-12 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versand- haus Germania, Unter den Linden 21 II.  
 Kinderwagen, Sportwagen, Kleinautomobil, Bazar Baby, Inno- vationstraße 100, Frankfurterstraße 115, Oranienstraße 31, Velle Alliance- straße 107, Reinholdstraße 24, o. Charlottenburg, Wilmersdorerstraße Nr. 55. Teilzahlung gestattet. 7238  
 Teppiche mit Farbenfeinern, Fabriküberläge Große Frankfurter- straße 9, parterre. 736  
 Nähmaschinen und Feuer-Ver- sicherung vermittelt Gustav Schmidt, Solmsstraße 43, Hof Keller. 8576  
 Möbelkaufhaus verkauft post- billig einzelne Möbel sowie ganze Einrichtungen, Ruckelshausen 50, echt formierte Säulenpfeiler 50, Trautwein, geschliffen, mit Stufe 40, Büchschloß, edeltes Geiselt 65, Eigne Werkstätten. Dierichow, Mariannenstraße 7a. 7788\*

**Nähmaschinenlager** sämtlicher Systeme ohne Anzahlung, Woche 1,00 Lieferung sofort, Landbäckerstraße 82  
**Waschmaschinen!** Sparsysteme! Ein- lochgaslöcher 1,00, Zweilochlöcher 5,00, Dreilochgaslöcher 9,00. Geschlossene Gaslöcher 10,00! Gas-Bügelapparate, Gas-Plättchen billig! Was-Bratfen 9,00! Wollwäuer, Wollnertheater- straße zweiunddreißig 2598b  
**Steindruckpressen,** Tisch-6, Hand- seidungen billig. Radenstraße 19 C. Kaufmann. 73/11  
**Fretchen, Reye, Maulschäbchen,** junge Stiere, Schwarzplättchen, Rot- fischen, Kreuzschäbel, Wellenfische, Papageien billig. Schnele, Große Frankfurterstraße 13. 7918  
**Malskrautbier,** Blutbildend, für Gicht, Nerven, Brustkrankheiten, Schwächliche, Gewichtsverlust, bessere Geschmacks- farbe, überraschend. 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Liter 3,50 erhaltbar. Nicht Glasflaschen, Qualität ent- scheidet. Portierkellerei Ringler, Bernauerstraße 119. 116/6  
**Steyppdecken** billige Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre. 736  
**Tischlerei** mit guter Privat-Kund- schaft verkauft oder Teilhaber gesucht. Zu erfragen bei Klein, Lantierplatz 8.  
**Eleganter Halbhemmer,** 60 Mark, zu verkaufen. A. Wenzel, Charlotten- burg, Schloßstraße 39. 7144\*

**Vermischte Anzeigen.**  
**Unfallischen, Riagen, Eingaben,** Reklamationen. Puffer, Steglitzer- straße 65. 25708  
**Patientenarzt** Dammann, Mo- ritzplatz 57, Rufnummer bis abends neun. 7678  
**Rechtsbureau,** Teufelstraße fünfundsiebzig, Eingabengeseuch, Rat- erteilung. 7532  
**Schneiderin,** die arbeitend, empfiehlt sich in und auhem Hause. H. Müller, Schneiderin, Prinzen- Allee 67, II. born. 2974b  
**Aufsertigung eleganter Herren- garderobe.** Teilzahlung gestattet. Morand, Kleine Frankfurterstr. 20.  
**Aufpolsterung,** Sofas 6 Mark, Matratzen 4 Mark, in und auhem Hause. H. Müller, Prinzen-Allee 65.  
**Bücherkauf** zu höchsten Preisen. Epstein, Rastrogstraße 101.  
**Fahrrad,** 5000, taugt Rayloch Rastrogstraße 28. 7578  
**Angustabad,** Köpnickstraße 60. Bäder jeder Art für sämtliche Kranken- schaften. 7368  
**Achtung!** Wernans Heilöl, Schwedterstraße 23/24. Sonnabend an Vereine zu vergeben. Sätze zu Dampfen und Pflanzstätten jeder Art. Coustante Bedingungen. 7678\*

**Bereinszimmer** mit Piano zu vergeben, passend für Zahlst. Rudolf Turrau, Rannhinstraße 86. \*  
**Gehe,** Beschwerden, Re- klamationen etc. werden sachgemäß angefertigt Postdamerstraße 12. III rechts. 73/14  
**Neueste Laubendörfer** Noten Schloß, Emil Reich, Remelerstraße 9. 736  
**Ich** nehme hiermit die Beleidigung (Franz Behrendt, Sedanstraße 55, sei eine Demantantin), nachdem mir Herr Behrendt erklärt, es sei eine andre Frau gewesen, die mich demantinierte, zurück. Franz Gantler, Sedanstraße 31. 123/8  
**Rechtsbureau,** Rechtshilfe, Ein- gabengeseuch, Raterteilung, Andreass- straße dreiundsechzig. 2983b  
**Damen, Kinderkleider** fertig billig und sauber Frau Stecher, Rannhinst- straße 2. 2985b

**Arbeitsmarkt.**  
**Stellengesuche.**  
**Blinder** Stuhlrechter bietet um Arbeit. Stühle werden zu den billigsten Preisen geflochten, werden abgeholt und unentgeltlich zurück- geliefert. Adresse: Wuststraße 27, K. Glaser.  
**Stellungsangebote.**  
**Vappenzschneider** verlangt Eisenstadt, Beuthstraße 5. 2967b  
**Cigaretten-Arbeiter** verlangt Reichenerstraße 130. 70  
**Farbige** Mädchen für Gold- schmelzen verlangt A. Wertheimer, Schindlerstraße 8a. 2977b  
**Kaufmännische** für Nachmittags- gesch. Geng, Kappenberg 60. 736  
**Jüngerer** Vater für Goldschmelzen sofort gesucht. Leo Berg, Chaussee- straße 82. 2981b  
**Tüchtiger** Drechsler wünscht Be- schäftigung, auhem Hause, auf Hart- gumm, Horn, Eisenblech, Cellulose und Metall. Offerten unter K. 29, Post- amt 34. 2984b  
**Cigaretten-Arbeiterin** verlangt Reichenerstraße 130. 70

**Tüchtige** Arbeiterinnen sucht Schärer Nachfolger, Altengedellschaft, Bülowstraße 107/8.  
**Mamiels** auf Fadett auhem Hause 1,75, 2,25, Blige, Schwedter- straße 36. 29335  
**Kartonn-Arbeiterinnen** haben dauernde Beschäftigung. Eisenstadt, Beuthstraße 5. 2985b  
**Zu** Arbeitsmarkt durch besondern Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile  
**Achtung!**  
 Suche einige Söhne unabhängiger Eltern beabs. Ausbildung zum Militär-Musiker ohne Lehrgeld. Näh. bei Schmidt, Läger, Berlin, Alte Jakobstr. 49, Postl. Seitenk. II.  
**Eine Schreibfederfabrik**  
 im Auslande sucht einen tüchtigen Arbeiter, der das Schließen voll- ständigen versteht. Offerten mit An- gabe der Lohnansprüche und höchster Tätigkeit unter Q1 an die Expedition des „Vorwärts“.



**Berliner Partei-Angelegenheiten.**

**Heute, Dienstagabend 8 1/2 Uhr**, findet in den „Arminshallen“, Kommandantenstr. 20, eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Stellung zum Lübecker Parteitag und Wahl der Delegierten“. Am recht zahlreichen Erscheinen erfuhr die Vertrauensperson.

**Nichtenberg-Friedrichsberg-Wilhelmsberg.** Der Socialdemokratische Wahlverein hält heute abend 8 1/2 Uhr bei Höflich, Frankfurterstr. 120, eine Versammlung ab, in der auch neue Mitglieder aufgenommen werden. Reichstags-Abgeordneter Rosenow spricht über: „Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage“; ferner sollen die Delegierten zur Kreis-Konferenz gewählt werden, auch kommen eventuelle Anträge zu dieser Konferenz zur Besprechung. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Der Vorstand.

**Weißensee.** Heute abend 8 1/2 Uhr ist bei Sengbeil, Königs-Chaussee 49, außerordentliche Generalversammlung des Wahlvereins. Stellungnahme und Anträge zur Kreis-Konferenz. Wahl der Delegierten.

**Tokales.**

**Aus der Konfektion.**

Während die Arbeiterschaft der verschiedensten Berufe, dank dem immer sorgfältigeren Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation, sich mit ganzer Erfolgsvorbereitungskraft gegen eine Verschlechterung der Lebenshaltung zur Wehr gesetzt und zum Teil sogar eine wenn auch geringe Verbesserung der sozialen Position erreicht hat, giebt es im großen Berlin eine nach vielen tausenden zählende Bevölkerungsschicht, an der augenscheinlich alle Kämpfe spurlos vorübergegangen sind, eine Bevölkerungsschicht, die vor Jahr und Tag schon auf den tiefsten Punkt der Lebenshaltung herabgesunken zu sein schien und dennoch immer mehr einem unheilvollen Elend verfällt. Wir meinen die Unmöglichen, die in der Konfektion arbeiten. Fünf Jahre sind es her, daß die Arbeiterinnen dieses für Berlin so belangreichen Berufszweiges sich zur Tat aufraffen und in elementarer Bewegung von den Unternehmern einige unter dem Druck der öffentlichen Meinung gemachte Zugeständnisse erreichten. Doch die Konfektionsarbeiterinnen feuerten unter dem Fluche der Heimarbeit, sie waren der Organisation nur schwer zugänglich und mühten es daher über sich ergehen lassen, daß die Unternehmer feierlich gegebene Versprechungen trennlos brachen und allmählich nicht allein das frühere Elend wieder herstellten, sondern die Arbeitslöhne systematisch immer tiefer herabdrückten.

Das grauenhafte Spiel wird von Saison zu Saison fortgesetzt und ist auch in diesem Jahre umsomehr von Erfolg gewesen, als die wirtschaftliche Krise eine schlimme Arbeitslosigkeit brachte und immer mehr Unbeschäftigte zu einem Versuch mit der Konfektion zwang. Wie schlimm es diesmal aussieht, mögen einige auf gut Glück herausgegriffene Beispiele zeigen.

Jodetts, Kermel und unten herum sechsmal abgestreift; die drei Müdenmäße, Kermel, Kragen, Klappen zc. mit breiter Seidenborte besetzt und diese viermal durchgestreift, werden in dieser Saison mit 1,50 M. bezahlt, während es sonst 2,25—2,50 M. gab. Zu einem solchen Jodett gebraucht die Arbeiterin für 30 Pf. Seide. Der Arbeitslohn ist einschließlich Auslagen berechnet. Nicht immer sind die Beispiele so trag, aber im Durchschnitt giebt es auf Jodetts 20 bis 30 Pfennig und auf Saccos 25 bis 50 Pfennig weniger Arbeitslohn als in der vergangenen Saison. Die Anforderungen in der Fertigungstellung sind aber größer geworden durch die vielen Steppereien, die die Sachen jetzt aufweisen, und die Auslagen an Seide zc., die auf Konto der Arbeiterin gehen.

Nun leiden unter den jetzigen Verhältnissen außer den Arbeiterinnen auch die Wäscher, die für geringen Lohn nicht selten von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr, ja oft noch länger bei überaus gesundheits-schädlicher Arbeit beschäftigt sind.

Aber nicht allein in diesem Zweig der Konfektion sind die Arbeitslöhne so herunter gekommen, sondern auch in der Wäschebranche. Für 1 Duzend Parabend-Damenhosen giebt es 80 Pf. gegen 1,00 bis 1,20 M. im vorigen Jahr. Ein Duzend Parabend-Damenhose mit rundem Gurt und Volant bringt jetzt 1,20 M. gegen 1,50 M. früher; von Blusen, Kragen und Manschetten gar nicht zu reden. Auch Kinderkleidchen sind auf 1 M. bis 1,50 M. per Duzend gefallen.

Frägt man, wie es denn möglich ist, daß sich für Löhne, die der Arbeiterin bei fünfzehnstündiger Arbeitszeit einen Tagesverdienst von 1 M. bis 1,50 M. einbringen, überhaupt Personen zur Uebernahme der Arbeit finden, so ist wiederum auf den Fluch der Heimarbeit hinzuweisen. Die Witwe, welche in Hunger und Kummer ein halbes Duzend Kinder satt zu machen hat, das junge Mädchen, welches arbeitsunfähige Eltern versorgen muß, die Arbeiterin, welche nothgedrungen ihren Hausstand vernachlässigen muß, um dem unzureichenden Verdienst des Mannes einige Groschen hinzuzuführen, sie alle sind auf die Konfektion angewiesen und drängen sich umsomehr dahin, als andre Berufszweige wie gefogt unter Geschäftsleuten und damit verbundener Beschäftigungslosigkeit leiden. Hierzu kommt noch der nicht unwesentliche Umstand, daß viele Frauen aus dem „Mittelstand“, aus Beamtenkreisen, die es nach den Begriffen der eigentlichen Arbeiterinnen nicht nötig hätten, sich zur Konfektion drängen, um ein Taschengeld zu verdienen. Gerade auf diese Konkurrenz fällt der grimmigste Haß der Arbeiterinnen, weil die Damen aus bürgerlichen Kreisen, ohne auch nur ein Gefühl für die Unbilligkeit ihrer Handlungsweise zu haben, um jeden Preis arbeiten und daher von den Meisterinnen immer und immer wieder gegen die Arbeiterinnen ins Feld geführt werden. Noch auf einen Nichtstand sei hingewiesen, der immer ärger ethert. Die Arbeiterin muß nämlich häufig zweimal noch der eingereichten Arbeit laufen und dann, um die Versäumnisse wieder einzuholen, die Nacht zum Vorfertigen durcharbeiten.

Gewiß ist es gerade in der Konfektion unendlich schwer, den Segen der Gewerkschaftsorganisation zur Wirklichkeit zu bringen. Aber dennoch läßt nur dies einzige Mittel Besserung erhoffen, und daher darf auch unter den Unmöglichen der Ausgebeuteten die gewerkschaftliche Agitation nicht erlahmen.

**Vom versuchten Krankenhaus.**

Im Elisabeth-Kinderhospital in der Dosenheide sind weitere Uebertragungen der Geschlechtskrankheit, von der hier im Laufe der letzten 11 Monate zahlreiche Kinder ergriffen worden sind, seit voriger Woche erscheinungsweise nicht mehr vorgekommen. Der neueste Fall war am 10. August festgestellt worden. Er bildete eine drastische Antwort auf die Beschwichtigungs- und Vertuschungsversuche, mit denen unserer ersten Veröffentlichung über die in der Anstalt herrschenden Zustände von der bürgerlichen Presse entgegengetreten worden war. Entlassungen aus der Station für Geschlechtskranke haben in diesem ganzen Monat August noch nicht erfolgen können. Einzelne Kinder liegen bereits seit vielen Wochen, ja seit Monaten

auf der Station, andre werden hier noch ebenso lange zubringen müssen, bis die Heilung herbeigeführt ist.

Wie die Ansteckungen zu stande gekommen sein können, das ist der Verwaltung samt der ärztlichen Leitung des Krankenhauses angeblich immer noch räthselhaft. Wir halten dem gegenüber nach wie vor an unserer Ansicht fest, daß in dieser Anstalt der Arzt nicht denjenigen Einfluß hat, der ihm gebührt, und daß die Pflegerinnen nicht immer das nötige Verständnis für ihre Aufgabe besitzen, sich auch nicht immer der Verantwortung vollbewußt sind, die auf ihrer Thätigkeit ruht.

Beideidenswert dürfte die Stellung eines Arztes im Elisabeth-Kinderhospital kaum sein. Reibereien zwischen Arzt und Pflegerinnen sind hier keineswegs unbekannt. In solchen Fällen thut der Arzt gut, es sich vorher dreimal zu überlegen, ehe er bei der Frau Oberin über eine der Schwestern Klage führt. Er riskiert, daß ihm geantwortet wird: „Aber ich bitte Sie, meine Schwestern sind so lange in der Anstalt — die werden schon wissen, was sie zu thun haben!“

Die fachliche Ausbildung der Pflegerinnen erfolgt zumeist in der Anstalt selber. Manche von ihnen ist sogar nur als simples Dienstmädchen eingetreten, ist dann „Probenschwester“ geworden und später zur „eingesegneten Schwester“ avanciert. Wenn mit diesem Verfahren anderwärts ein brauchbares Pflegepersonal herangezogen werden kann, so bietet eine Anstalt wie das Elisabeth-Kinderhospital diese Gewähr nicht. Wo, wie hier, ein starkes Gewicht auf die Pflege des religiösen Lebens gelegt wird, da werden Mängel im beruflichen Können leicht übersehen.

Wir haben bereits in der vorigen Woche über die Pflege der im Elisabeth-Kinderhospital untergebrachten Kinder mancherlei mitgeteilt, was unter andern Voraussetzungen gar nicht zu begreifen wäre. Ueber solche Dinge, wie das gleichzeitige Baden von zwei Kindern in ein und derselben Banne, denkt man in dieser Anstalt augenscheinlich durchaus harmlos; der von uns mitgeteilte Fall steht nicht etwa vereinzelt da. Welchen Grad des Verstandnisses für Krankenpflege darf man bei Personen vermuten, die Derartiges für unbedenklich halten? Auch die naive Sorglosigkeit, mit der im Elisabeth-Kinderhospital zugelassen wird, daß kranke Kinder sich in dem Wirtschaftsbetrieb der Anstalt nützlich zu machen suchen, gehört hierher. Es ist ja an sich sehr hübsch, wenn zehn- und zwölfjährige Mädchen mithilfe Geschwister abwischen, Wäsche rollen, Betten schäutern, wenn sie jüngere Kinder bedienen usw. Aber so etwas duldet man doch nicht in einem Krankenhause und am allerwenigsten zu einer Zeit, wo bereits seit vielen Monaten der Tripper in der Anstalt verbreitet ist und immer noch neue Ansteckungen erfolgen!

In solchen und ähnlichen Vorkommnissen dürfte des „Rätsels“ Lösung zu suchen sein. Und daß Derartiges ganz offen getrieben worden ist, das läßt sich, wie gesagt, nur aus dem Charakter der Anstalt verstehen, aus der Stellung, die der Arzt gegenüber der Oberin und den Schwestern einnimmt. Das Elisabeth-Kinderhospital ist eine Mischung von Krankenhaus und Bethaus. Jede Pflegerin würde es hier als eine schwere Sünde ansehen, wenn sie es einmal unterlasse, die Kinder zu den für die einzelnen Tageszeiten vorgeschriebenen Gebeten anzuhalten. In jeder arbeitsamen Tasse Milch, jeder mageren Semmel, die man den Kindern reicht, muß der Heilige Herr Jesus zu Gäste geladen und um seinen Segen gebeten werden. Dagegen sind hier die einfachsten und selbstverständlichsten Vorkehrungen der Hygiene außer acht gelassen worden — anscheinend ohne daß beizeiten ein Arzt mit einem zwar unfrommen, aber heilsamen Donnerwetter dazwischen gefahren ist, um der Wirtschaft ein Ende zu machen.

Die Simon-Blad-Stiftung ist nunmehr, nachdem die schwierige und verwickelte Vermögens-Auseinandersetzung beendet ist, endlich ins Leben getreten. Die Zinsen des Kapitals sind nach dem Willen des Testators zur Belohnung von hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und des Handwerks bestimmt, und ein Teil der ausgeworfenen Raten hat inzwischen schon verteilt werden können. Die Stiftung ist bei weitem nicht so großartig ausgefallen, wie es ursprünglich den Anschein hatte; denn, abgesehen von den ausgesetzten Legaten, haben beträchtliche Winkungs-summen zc. gezahlt werden müssen, so an die Schwester des Erblassers und deren Sohn allein über 200 000 M. Dadurch sind die 1 285 000 M., die Herr Blad hinterlassen hatte, erheblich zusammengeschrumpft; Berlin erhielt davon bekanntlich nur die Hälfte, und in die andre Hälfte sollten sich die Stadtgemeinden Mainz und Wingen teilen. Demnach wird nun wohl auch die Waise des Herrn Blad auf dem städtischen Friedhofe in Friedrichsfelde beigesetzt werden und zwar, wie testamentarisch bestimmt, „unmöglich in der Nähe des neuen Columbariums für Feuerbestattung“ auf einem besonderen Bestattungsplatze, auf welchem ein monumentaler Grabstein errichtet werden muß. Der Erblasser hatte sich nämlich ein „würdiges Monument in Erz“ gewünscht und zwar „in ganzer Figur“ — die Dimensionen desselben hat er glücklicherweise angegeben vergessen, sonst wäre wohl aus der ganzen Stiftung nichts geworden. So aber konnte ein Ausweg gefunden werden; man hat den ohnehin kleinen Herrn, zwar in „ganzer Figur“, aber in recht bescheidenen Dimensionen gehalten, in eine Nische des Grabsteins gestellt.

Die Kindersterblichkeit hat in Berlin in den letzten Wochen wieder sehr stark zugenommen. Die Meldungen darüber liegen jetzt bei der ersten August-Woche vollständig vor. Danach starben in den vier Wochen vom 7. Juli bis 3. August 230, 312, 373, 510 Kinder des ersten Lebensjahres. Durch diese Zunahme der Kindersterblichkeit ist auch die Gesamtsterblichkeit entsprechend erhöht worden. In den vier Wochen vom 7. Juli bis 3. August starben überhaupt 650, 709, 751, 902 Personen. Ohne die bedeutende Zunahme der Kindersterblichkeit hätte die Gesamtsterblichkeit sich in dieser Zeit um nichts erhöht.

**Chrung moderner Dichter in Vogzhagen.** Eine Suder-mannstraße erhält unser Nachbarort Nimmelsburg. Die dortige Gemeindevertretung beschloß, die im neuen Vogzhager Ortsteil durchgelegten Straßen nach modernen Dichtern und Künstlern zu benennen. Das Seitenstück zur Sudermannstraße wird die Gerhart Hauptmannstraße bilden.

Wenn nur nicht auch hier die Aufsichtsbehörde sagen wird: „Die ganze Richtung paßt mir nicht!“

Daß die ärztliche Kunst nur Kinderspiel ist, erfieht man von neuem aus folgender, von der „Wiener Medizinischen Presse“ wiedergegebener Anzeige: „100 M. monatliches Einkommen! Eine vorzüglich eingeführte Naturheilpraxis ist Umstände halber sofort sabelhaft billig zu verkaufen. Reflektanten brauchen keine Vorkenntnisse zu besitzen; es ist derselben Gelegenheit geboten, sich mit allen erforderlichen Geheimmitteln, Behandlungsarten und Diagnostikern der Krankheiten in wenigen Wochen unentgeltlich unter Anleitung des jetzigen Inhabers bekannt zu machen. Viele bisher fast unheilbare Leiden, die selbst von Ärzten und Professoren nicht vertrieben werden konnten, wurden laut der vorliegenden Alteste rasch beseitigt. Interessenten wollen baldigst usw.“

So ein Stümper von Arzt studiert da seine fünf Jahre und sieht dann noch mit diesem Kopf vor Krankheiten, die der Naturheil-Praktikant ohne Vorkenntnisse nach kaum vierwöchentlicher Übungszeit rasch beseitigt.

Der Großbetrieb greift immer mehr in Verufe über, die früher als sicherste Domäne des Mittelstandes betrachtet wurden. Besonders auffällig tritt dieser Eroberungszug im Gastwirts-gewerbe hervor. Abgesehen davon, daß unendlich viele Wirte zum Bier- und Spritlieferanten in solchem Abhängigkeitsverhältnis stehen, daß sie von der Selbständigkeit nichts als den matten Schein haben und nur als Angestellte der Großunternehmer gelten können — abgesehen hiervon sucht das Großkapital auch direkt dem Gastwirt oder Restaurateur überaus fühlbare Konkurrenz zu machen. Aktiengesellschaften, wie die Wädingerische, die Bierglode und wie ihre Namen sind, übersäen Berlin mit zahlreichen Lokalen, die dem kleinen Unternehmer die Hauptkundschaft wegnehmen. Noch einen Schritt weiter auf diesem Wege geht ein Unternehmen, das sich auf dem Grundstücke Friedrichstraße 174 aufgethan hat. Hier, im „Bierpalast“, sind alle Etagen des fünfstöckigen Hauses für die Zwecke des Gastwirtsbetriebs eingerichtet und bereit verteilt, daß die Gegend in Betracht gezogen, so ziemlich alle Gesellschaftsklassen aufnahmefähig sind. Im Parterre ist eine Strohberghalle, in der nach Wädingerischem Princip die verschiedensten Bräthen und Bierforten zum Preise von 10 Pfennig ausgedoten werden. Dann folgen oben Restaurationsräume, die je nach Auffassung der Berechteten Gäste von der Bierstube bis zum „Sektrestaurant“ fast die ganze Stufenleiter des Restaurationsbetriebs ausfüllen; ebenfalls sind Vergnügungsfälle verschiedener Art vorgesehen. Daß solche Betriebe sich aus den verschiedensten Gründen die Gunst des Publikums leicht erwerben und dem Kleinbetrieb immer mehr auf den Leib rücken, ist einleuchtend. Aber ein Heilmittel giebt es unter der heutigen Ordnung der Dinge hiergegen nicht und wer dennoch in edler Zunftschwärmerei davon redet, ist ein Charlatan.

Ein „großartiges Eisenbahnerfest“ hat, wie wir in der „Post“ lesen, am Sonntagabend nahezu 20 000 (?) Beamte des Direktionsbezirks Berlin mit ihren Angehörigen nach dem Müggelschloßchen geföhrt. Der Zweck des Festes war augenscheinlich, den geplagten Eisenbahnern ein paar Stunden der Freude und Erholung zu bieten. Wie dies bewirkt wurde, ergibt sich aus der weiteren Meldung des genannten Blattes:

Wegen der Ueberfüllung des Festlokals, in welchem z. B. die Kaffeebesuche sich abends nach 8 Uhr noch im Belagerungs-zustand befand, harrten in der Zugangsstraße zur Föhre schon bei Sonnenuntergang mehr als tausend Personen in drangvoll-süchtiger Enge der Rückfahrt, und durch diese festgefesselte Menschenmauer mußten sich nun immer die 300 Personen hindurchpressen, welche die Föhre noch herüberbrachte! Natürlich entstand dabei stets ein entsetzliches Angstgeschrei der Frauen und Kinder, die in steter Gefahr schwebten, erstickt oder niedergetreten zu werden. Das unter Leitung des Bahnarztes Dr. Jacobi-Friedrichshagen stehende Sanitätspersonal hatte alle Hände voll zu thun.

Darauf läßt sich die Freude ausmalen, mit der die Eisenbahner in die üblichen Hochrufe und Begeisterungstelegramme an den Kaiser, Herrn v. Tschelen zc. eingestimmt haben.

**Byzanz in der Schüle.** Ein Thema, das jüngst als Prüfungsauftrag an einem Berliner Gymnasium gegeben wurde, hat unbedingt Anspruch auf Originalität; es lautet: „Die Weinstellung der Hohenzollern in der Siegesallee.“ Die Kunde davon ist, der „Frankf. Zeitung“ zufolge, bis zum Kaiser durchgedrungen, und er hat sich, wie er bei seiner letzten Anwesenheit in Domburg erzählte, die Aufgabe kommen lassen. Er selbst fügte er hinzu, habe sie noch nicht gelesen. Der Kronprinz dagegen habe sie durchstudiert. Sehr erbaulich schien dieser nicht davon gewesen zu sein, denn sein Urteil äußerte sich in einem recht dürftigen Ausdruck.

Zu dem räthselhaften Ueberfall auf die Frau des Instrumenten-machers Pätzsch aus der Kottbusserstraße, über welchen wir bereits berichteten, wird noch folgendes mitgeteilt: Die Mutter der miß-handelten Frau P., die Witwe Zwärmer aus der Reichenbergerstraße, bei welcher der Verbrecher zweimal gewesen ist, wurde auf dem Polizeipräsidium vernommen, ihr ist bei dieser Gelegenheit das Verbrecheralbum vorgelegt worden. Frau Z., welche behauptet, den Fremden unbedingt wiederzuerkennen, entdedte ihn nicht unter den zahlreichen Photographien. Die Kriminalpolizei, welche der Anzeige ursprünglich etwas mißtraulich gegenüberstand, vermutet, daß der angebliche Täthäter mit einem Schwindler identisch ist, der in letzter Zeit unter der Angabe, ein möbliertes Zimmer mieten zu wollen, mehrfach Gelegenheitsdiebstähle ausübte. Diese Vermutung findet eine scheinbare Bestätigung dadurch, daß sowohl bei Frau Zwärmer, wie auch bei Frau Pätzsch der Fremde von seinen Verwandten in Hamburg als auch über eine Geldsendung von 300 M. sprach, wie dies auch der erwähnte Schwindler mehrfach that.

Zu Lebensgefahr geriet gestern morgen Herr Brandinspektor Währdt, der Chef der 1. Compagnie unserer Feuerweh (Revier Reibelstraße) bei einem Zusammenstoße eines Straßenbahnwagens mit einem Mannschaffswagen der Feuerweh. Der Brandinspektor, der sich auf einer Revisionsfahrt befand, durchfuhr in Begleitung eines Adjutanten die Linienstraße. Als sein Wagen die Brenzlauerstraße kreuzte, kam vom Brenzlauer Thor der Mannschaffswagen 1736 der Straßenbahnlinie Weichenburgerstraße—Rollendock-Platz herangebraust. Obwohl der Wagenführer sofort, als er das etwas spät gegebene Warnungssignal seitens des Feuerwehwagens vernahm, bremste, gelang es ihm doch nicht, den Koloz zum Stehen zu bringen, um so weniger, als die Geleise schlüpfrig waren und die Bremsvorrichtung allem Anscheine nach nicht gut funktionierte. Der Accumulatorenwagen fuhr mit solcher Gewalt gegen den Feuerweh-wagen, daß Herr Brandinspektor Währdt und der Fahrer des Mannschaffswagens auf den Straßenrand geschleudert wurden. Herr Währdt fiel so unglücklich, daß er quer vor seinen Wagen zu liegen kam und unbedingt überfahren worden wäre, wenn nicht die Pferde glücklicherweise stehen geblieben wären. Der Mannschaffswagen ist bei dem Zusammenstoß nicht unerheblich beschädigt worden.

**Kein Brot, kein Obdach.** Sonntagsvormittag fand man in der Wöllinerstraße eine Frau, die sich an ein Haus lehnte und in Schmerzen kränkte. Frauen nahmen sich ihrer an und ein Schutzmänn brachte sie nach der Charité. Die Unglückliche ist eine 42 Jahre alte Julie Schwandt, die aus dem Posenen nach Berlin kam und sich hier durch allerhand Arbeiten zu ernähren versuchte. Zuletzt hatte sie Aufwartestellen, konnte aber nicht so viel verdienen, um die Miete zu erschwingen. Daher bekam sie keine Wohnung mehr und war seit dem 1. April obdachlos. Vier Wochen lang brachte sie im Asyl für Obdachlose zu; die übrige Zeit suchte sie sich für die Nacht bald hier bald dort ein Unterkommen, in der Regel unter freiem Himmel. Die Folge war, daß sie herunterkam, und deshalb verlor sie auch noch ihre Aufwartestellen. Zu den letzten vier Wochen genoh sie nur noch Wasser und Brot. Jetzt war sie soweit, daß sie sich kaum noch von der Stelle bewegen konnte. Ihr Wagen war durch den Hunger schon so geschwächt, daß er nichts mehr vertrug.

**Ueberfahren** wurde Montagvormittag kurz nach 11 Uhr in der Oberwasserstraße der in der Alexanderstraße bei den Eltern wohnhafte Lausbursche Johann Liebe. Das Hinterrad eines Kofel-wagens ging dem Unglücklichen über das linke Bein und den linken Arm und brachte ihm schwere Verletzungen bei. Er wurde nach der Unfallstation gebracht.

**Ueberfall.** In der Nacht zum Sonntag wurde der Haus-verwalter Emil Kasch aus der Friedenowstraße 18 von einem Juhälter überfallen und durch Messerstiche schwer verwundet.



Der Täter war der 36jährige Handelsmann Sander, der als verurteilter Zuhälter verurteilt ist. Die Tat geschah, als Kasch die Wohnung des Sander revidieren wollte, da sich dort zweifelhafte Mädchen aufhielten.

**Ueber einen Toischlag** berichtet eine amtliche Mitteilung: „Der Tischler Donges, Waldstr. 42, wurde am Sonnabendabend gegen 11¼ Uhr bei einer Schlägerei vor dem Schanklokal von Hoppe in der Seestraße getötet. Im Lokal waren zwei Gesellschaften, die untereinander in Streit gerieten. Als sich dieser Streit auf der Straße fortsetzte, fiel plötzlich ein Schlag. Ob Donges infolge des Schusses oder durch einen Stich um das Leben gekommen ist, wird erst die Untersuchung ergeben. Die Teilnehmer an der Schlägerei, auch derjenige, der geschossen hat, und die das Messer gezogen haben, sind ermittelt und soweit als nötig, festgenommen worden.“

**Feuerbericht.** Fehlofenbrände wurden am Sonntag und Montag gemeldet vom Schlesischen Güterbahnhof, aus Reibelftr. 41, Dorfstr. 24, Alexanderstr. 9 und Wilhelmstr. 3. Alte Wadware auf dem Wadofen hatte Jorndorferstr. 52 Feuer gefangen. Wegen eines kleinen Wohnungsbrandes erfolgte ein Alarm nach Baumstr. 39 und wegen eines Ladenbrandes nach Dunderstr. 87. Unbedeutende Brände wurden außerdem von Strahlburgerstr. 54, Alexanderstr. 42, Landsbergerstr. 40 und Alexanderstr. 19 gemeldet.

**Orgelkonzert.** Der Dienstliche Orgelvortrag in der Marienkirche am Mittwoch, den 21. August, mittags 12 Uhr, wird unterstützt von Fräulein Margarete Schmidt, Frau Maria Koschwig, Herrn Konzertmeister Billy Huber, Violonist, und Herrn Max Seibel, Cellist, und Herrn Hans Wenzel. Der Eintritt ist frei.

**Ein Schönheits-Wettbewerb für Männer.** Die Ehen vor dem nackten Körper und die damit verbundene Vernachlässigung der Hautpflege scheint allgemein überwunden zu werden. Generationen hindurch hat sie ihre häßlichen zum Teil auf arge Bigotterie gegründeten Wirkungen ausgeübt; war es doch in Deutschland vor 30—40 Jahren noch ein Ereignis, wenn man ein Bad nahm. Erst die Uebung mannichfachen Sports, die in ihrer Uebertreibung ja gewiß auch manche Nachteile haben mag, hat hierin Wandel geschaffen und neuerdings sind wir dahin gekommen, daß in der Schwimmsportkunst z. B. Frauen und Männer vor zahlreicher Zuschauerenschaft miteinander in Wettbewerb treten und gemeinsam ihre Lichtheit zeigen. Einen unerwarteten Erfolg hatte ferner das in diesem Frühjahr gegründete Institut am Kurfürstendamm, dessen Prinzip ist, dem menschlichen Körper wieder jene Fülle von Lust und Licht zuzuführen, die er seit den Tagen des Altertums entbehren mußte. Ueber die Einrichtungen des „Lichtbades“ haben wir neulich an anderer Stelle berichtet; heute wollen wir kurz einer am Sonntag unternommenen Veranstaltung gedenken, die überaus zahlreiche Teilnehmer und Gäste der Anstalt zugeführt hat. Unter dem Vorsitz des Leiters vom Physiologischen Institut der Universität Berlin, des Herrn Professor Frisch, wurde ein „Schönheitswettbewerb“ abgehalten, zu dem sich 62 Konkurrenten im Alter von 3 bis 64 Jahren gestellt hatten. Die nackten Wettstreiter erstritten im Anfang eine mit gutem Humor aufgenommene Enttäuschung, denn der Preisrichter erklärte, daß nicht die „Lorde“, sondern der normal-ideale Körperbau gelten solle und er deshalb aus der Schar der Bewerber nur sechs der engeren Konkurrenz würdig befunden habe. Von diesen erhielt der 21 Jahre alte Buchhandlungsgeschäftsführer Oskar Jäger den ersten Preis, dann folgte der 25 Jahre alte Postbote Brüste und der 26 Jahre alte Student Max Brauer. Lobend erwähnt wurde ferner der dreizehnjährige Schüler Robert Jospir. Mannichfache Wettkämpfe im Laufen, Springen, Diskoswerfen und Ringen folgten der vorher erwähnten Veranstaltung.

#### Aus den Nachbarorten.

**Die Mühle des Kronischen Warenhanfes** in Niddorf wird nun endlich verschwinden. Zwischen der Eigentümerin des Grundstücks und der Sachsen-Münchener Versicherungs-Gesellschaft ist nach langwierigen Prozessen jetzt dahin eine Einigung erzielt worden, daß die halbe Versicherungssumme ausbezahlt wird. Der Bodenswert ist inzwischen erheblich gestiegen. Ein Nachbargrundstück ist dieser Tage mit 3000 M. für die Quadratrate verkauft worden.

**Wasserwerk, Submissionsarbeiten und Auleihen in Lichtenberg.** Die Gemeindevertretung bewilligte in ihrer letzten Sitzung 400 000 M. zum Umbau des am 1. April d. J. von der kontinentalen Wasserwerks-Gesellschaft (Emreco) zum Preise von 1 800 000 M. übernommenen Wasserwerks Lichtenberg. Gemeindevertreter Grauer (Soz.) geißelte scharf den von der Gesellschaft auf die Taschen der Lichtenberger Steuerzahler unternommenen Raubzug, indem er darauf hinwies, daß nach Ansicht Sachverständiger mehr als zwei Drittel der ganzen Summe als „Unternehmergewinn“ in die Taschen der Aktionäre fließen, da um soviel der wirkliche Wert des fast unbrauchbaren und unzulänglichen Werkes zu teuer angerechnet ist. Hierbei ereignete sich folgender Zwischenfall: Bauunternehmer Wiedemann stellte den Antrag, daß bei Vergabe der Arbeiten für den Umbau des Werkes das Kuratorium des Wasserwerkes neben dem Gemeindevorstande mitwirke. Herr Bauinspektor Plötz (freiw.) beantwortete diesen Antrag damit (die Gründe waren ziemlich „durchsichtig“), daß er verlangte, dann sollten die Mitglieder des Gemeindevorstandes und des Kuratoriums sich an den Submissionen und der Uebernahme von Arbeiten nicht beteiligen dürfen. Infolge acht Parteigenossen traten natürlich sofort für das Verlangen des Herrn Plötz ein und so wurde ein Teil des vor Jahresfrist von den sozialdemokratischen Gemeindevorordneten eingebrachten und von Herrn Plötz so scharf belämpften Antrages, wonach Gemeindevorordnete sich an der Vergabe von Gemeinde-Arbeiten nicht beteiligen dürfen, zum Beschluß erhoben.

Der Beschluß vom 30. Mai, die Aufnahme einer Anleihe von 1 000 000 M. betreffend, wurde auf Verlangen der Aufsichtsbehörde dahin abgeändert, daß die Amortisationsquote bei Mitteln, die zu Straßenbauten und Schulbauten aufgenommen werden, 4½ Prozent gegen 3 Prozent zu betragen hat.

**Ein aufregender Vorfall** ereignete sich Sonntagabend nach 1/2 Uhr auf der Obersee, nahe bei Köpenick. Der um 8½ Uhr von Friedrichshagen nach Köpenick fahrende Dampfer stieß auf seiner Fahrt mit einem Ruderboot zusammen. Die drei Insassen, zwei Herren und eine Dame, wurden aus dem Boot geworfen, konnten aber glücklicherweise alle gerettet werden. Das Ruderboot hatte schon auf das erste Glodenzucken des Dampfers die Fahlinie desselben verlassen. Durch einen daherkommenden Bierer ließen sich aber die Insassen irre machen und verloren vollständig den Kopf, so daß sie nicht wußten, wie sie die Ruder gebrauchen sollten. Dadurch gerieten sie direkt vor den Dampfer. Derselbe stoppte sofort, aber anstatt sofort rückwärts zu fahren, bog er nicht einmal rechts ab, sondern hielt gerade den Kurs auf das Boot zu. Ein Zusammenstoß konnte nun nicht mehr ausbleiben. Die Geretteten haben alle ihre Sachen, die sich im Boot befanden, verloren. Dem Führer des Dampfers geben sie keine Schuld. Sie wurden auf dem Dampfer aufgenommen und nach Köpenick gebracht.

#### Berichts-zeitung.

Die Inhaber von „Arbeitsstuben“, in denen Konfektionsarbeit von mehreren Personen angefertigt wird, übersehen noch sehr häufig, daß für diese Arbeitsstätten die Bestimmungen der Gewerbeordnung §§ 137 und 138, die sich auf die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter in Fabriken beziehen, Platz greifen. So war der Inhaber eines Ruder-Konfektionsgeschäfts wegen Vergehens gegen bezw. Uebertretung der §§ 137 und 138 unter Anklage gestellt worden, weil er in der Arbeitsstube ein junges Mädchen Sonnabends nach 5½ Uhr nachmittags und außerdem eine jugendliche Arbeiterin beschäftigt hatte, ohne vor dem Beginn der Beschäftigung der Polizeibehörde eine schriftliche Anzeige zu machen. Der Angeklagte hatte in der Oberwallstraße ein größeres Zimmer gemietet, dieses durch eine Bretterwand geteilt und benutzte den

einen Teilraum zum Zuschneiden und zur Konfektionsarbeit, den andern zur Ueberrichtung der Waren an die Heimarbeiterinnen. In dem Arbeitsraum waren nur zwei Nähmaschinen aufgestellt und im ganzen nie mehr als 6 Personen beschäftigt. Das Schöffengericht sprach seiner Zeit den Angeklagten frei, weil er diese Konfektions-Werkstätte nicht als eine „Fabrik“ anzusehen vermochte, wenn es auch der Ansicht war, daß gewisse, dem Begriffe der „Fabrik“ eigentümliche Momente vorlägen, so namentlich die Trennung der kaufmännischen von der gewerblichen Thätigkeit, die Thatsache, daß der Geschäftsinhaber bei der Produktion nicht mitthätig ist u. c. — Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein und begründete diese gestern vor der 6. Strafkammer dahin, daß das Schöffengericht irrtümlicherweise nur den Begriff der „Fabrik“ erörtert habe, während bei Prüfung der Thatsache die allerhöchste Verordnung vom 31. Mai 1897 maßgebend sei. Durch letztere seien die §§ 135 bis 139b der Gewerbe-Ordnung ausdrücklich auf die Werkstätten der „Leibet- und Waschekonfektion im Großen“ ausgedehnt worden. — Rechtsanwalt Peiler bezweifelte, daß der Zusatz „im Großen“ auf eine Werkstätte passe, in welcher zwei Nähmaschinen und sechs Arbeiterinnen thätig sind. — Gewerbe-Inspektor Dr. Rasch verwies dagegen darauf, daß die preussische Ausführungs-Verordnung ganz klar sage, was „im Großen“ heiße, und daß mit dieser Bezeichnung nur der Gegensatz zu „gelegentlich“ festgestellt werden solle. Hiernach hielt der Gerichtshof die thatsächlichen Voraussetzungen zur Anwendung der kaiserlichen Verordnung für gegeben, hob das erste Urteil auf und erkannte wegen des Vergehens milde, wie es so vielfach bei dieser Art Gewerbevergehen geschieht, auf 10 M. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis, wegen der Uebertretung auf 5 M. Geldstrafe event. 1 Tag Haft.

**Das Pech des Lieutenants.** Ein fatales Nachspiel hat die Sprichfahrt des Lieutenants H. vom Telegraphen-Bataillon I gefunden, die er am 9. Tage des wunderlichen Monats Mai dieses Jahres nach der Wollteichstadt Werber bei Potsdam unternahm. Der Lieutenant hatte sich in ein feines Nadelkostüm gesteckt und ein Zweirad zwischen die Beine genommen. In demselben Tage radelte aber auch eine holbe Raib in einem nicht minder feinen Kostüm desselben Wegs hinaus in die Welt und beider Wege begegneten sich. Beide fanden sich und genossen den schönen Maienitag gemeinschaftlich. Der Herr Lieutenant ging auf alle die kleinen Kapricen ein, die seine maienfrische und maienfrohe Begleiterin hatte, und um dem Vergnügen die Krone aufzusetzen, ließen sich beide in Werber fotografieren. Sie gerieten in das Atelier des Photographen Ferdinand Braun, welches in einem Garten mitten unter den düstigen Wäldern stand. Der Photograph, der sonst sein Domicil in Schöneberg hat, macht im Sommer „Studienreisen“ und hatte für die Zeit der Kirchen- und der Apfelblüte sich in Werber niedergelassen. Der Lieutenant ließ sich mit seiner Gesellschaftin hinter einem Nabe sitzend an die Platte fesseln. Er nahm ein halbes Duzend der neu geschaffenen Erinnerungsbilder an frohe Stunden mit sich, bezahlte die Rechnung und setzte die Maienfahrt fort. Er sollte in der allerangenehmsten Weise an das kleine Abenteuer erinnert werden. Der Photograph hatte verärrerungsweise das wirklich reizende Pärchen in der naturgetreuen Nachbildung seinem Album einverleibt und schickte nun einen Teil seiner Sammlung an den Kaufmann Edgar Schmidt in Dresden, welcher sich damit besaß, hübsche Photographien in ungemessenen Mengen zu vervielfältigen und in irgend einer Form auf den Markt zu werfen, sei es, daß sie als „ein Bild in die Zukunft“ in Gesellschaft von „Planeten“ von neugierigen Wauerndinnen, oder als „Postkarten“ bezw. „Ansichtskarten“ verkauft werden. Das Unglück wollte es, daß sich unter der von Braun eingekauften Kollektion der Herr Lieutenant befand und daß gerade er vor den Augen des „kunstverständigen“ Herrn Schmidt Gnade fand. Nun aber schritt das Unglück auf Nadelstacheln fort. Herr Schmidt lieferte 10 000 Stück der vervielfältigten an Wertheim und dieser überließ wiederum Berlin damit. Kein Tag verging, ohne daß der Herr Lieutenant von seinen Bekannten sein Konterfei in Duzenden von Exemplaren zugesandt empfing und jedesmal war der beigedruckte Vers

„Richts Schön' res, als auf dem sinken Rad —  
Durchstiegen die Welt, die weite —  
O Sonne, wenn einer ein Liebchen hat —  
Daß lustig ihm radelt zur Seite!“

bid unterstrichen. Der Lieutenant konnte sich vor dieser Sturmflut von Zusendungen nur durch einen Appell an die Staatsanwaltschaft retten. Heute hatten sich der Photograph Braun und Kaufmann Schmidt wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Photographie vor der zweiten Kreisstrafkammer am Landgericht II zu verantworten. Braun wurde zu 500, Schmidt zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Auch wurde auf Einziehung der Bilder, Platten und Formen erkannt.

#### Veranstaltungen.

##### Die Generalversammlung des Central-Wahlvereins

für den Kreis-Zeltow-Beeslow-Storow-Charlottenburg fand am Sonntagnachmittag in Schöneberg im Lokal von Ost statt. Es waren 57 Delegierte aus 24 Orten erschienen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war eine Statutenänderung, durch welche die zentrale Organisation, welche sich der Kreis vor einem Jahre gegeben, vervollständigt werden sollte. Damals wurde von der Kreisversammlung eine Resolution Jubel angenommen, nach welcher die Delegiertenwahlen zu den Provinzialkonferenzen und Parteitagen auf Kreis-Konferenzen vorgenommen werden sollten, zu denen Delegierte in öffentlichen Versammlungen zu wählen sind. Man glaubte, nur auf solche Weise den Frauen die Mitarbeit ermöglichen zu können, oder vielmehr, man wollte den Frauen, welche dies für eine Lebensbedingung ihrer politischen Betätigung hielten, möglichst entgegenkommen. Dadurch wurde aber die ganze Organisation sehr umständlich, wie sich jetzt, als die Kreis-Konferenz zusammenzutreten sollte, sehr deutlich zeigte. Da überdies das Zutammentreten einer Kreis-Konferenz einmal im Jahre für die praktische Arbeit der Frauen von recht untergeordneter Bedeutung ist, so hat der Vorstand bereits vor 2½ Monaten den Antrag gestellt, sämtliche Geschäfte in den Wahlvereinen zu verlegen, also auch die Wahlen von Delegierten dort vorzunehmen, so daß die Kreis-Konferenzen in Zukunft in Fortfall kämen.

Anfangs war dieser Vorschlag auf den heftigsten Widerspruch gestoßen, nachdem die Angelegenheit aber zehn Wochen lang in den einzelnen Orten ans grünbläuliche erörtert war, überzeugte sich die übergroße Mehrzahl der Genossen von der Richtigkeit der vom Vorstand beantragten Aenderung der Organisation, und stimmte derselben in der gestrigen Generalversammlung zu. Damit ist der Kreis-Vertrauensmann für den Kreis Zeltow-Beeslow abgesetzt, und seine Funktionen gehen auf den Vorstand des Central-Wahlvereins über.

Von der Wahl von Delegierten für die Provinzialkonferenz von Brandenburg und den Parteitagen in Lübeck sah man ab, weil in diesem Jahre noch eine Kreis-Konferenz stattfindet und dieser die Wahlen überlassen bleiben sollten. Sie tagte einige Stunden später im selben Lokal und schloß sich den Beschlüssen der Generalversammlung an.

Bei der Beschäftigung mit der Tagesordnung der Provinzialkonferenz wurde die Lokalfrage angeregt; es wurde ein Antrag angenommen, daß über die Freigabe von Lokalen die betreffenden Orte unter Zustimmung des Centralvorstandes resp. der Lokal-Kommission des Kreises zu entscheiden haben. Außerdem wurde eine von Eberhardt beantragte Resolution angenommen, die das Uebereinstimmen der Generalversammlung mit dem Vorgehen der Johannisthaler Genossen anspricht, die Lokale Reptinshain und Sedan freigegeben, Hasselwerder dagegen für gesperrt erklärt. Eine weitergehende Resolution wurde abgelehnt.

Zum Uebereinstimmen der Parteitagen lag ein Antrag Baake vor, der Parteitagen möge ein Referat über: „Krieg und Krise auf seine Tagesordnung setzen. Der Antrag wurde angenommen.

Ferner lag ein Antrag Niddorf vor, den Schiedspruch in Sachen der Hamburger Accordmänner zu befehlen. Hierüber erhob sich eine eingehende Diskussion. Mehrere Redner vertraten den Standpunkt, daß man die Durchführung der Gewerkschaftsbeschlüsse durch die Partei dazu gebrauchen dürfe, diese Durchführung zu erzwingen. So verwerflich auch das Gebahren der Accordmänner sei, welche durch ihr unsolidarisches Verhalten der Gewerkschaft die schwerste Schädigung zufügen, so sei die Partei doch nicht die berufene Instanz, hier helfend einzugreifen. Eine solche Verquickung von Partei und Gewerkschaft, wie sie hier verlangt werde, würde beide aufs ernstliche schädigen.

Dem gegenüber vertraten andre Redner den Standpunkt, daß für solche ehelosen Lumpen, welche wegen Nichtachtung jeden Solidaritätsgefühls aus der Gewerkschaft ausgestoßen seien, auch in der Parteibewegung kein Platz sein könne. Eduard Bernstein (Vertreter von Br.-Niddorf) betonte sehr ausdrücklich, daß die sozialdemokratische Partei sich als die Vertreterin der gesamten kämpfenden Arbeiterschaft fühlen müsse und daß sie daher Arbeiter, welche ihren Kampfgenossen hindern in den Weg treten — das sei aber bei jeder kleinen Minorität der Fall, welche die Durchführung der von den centralen Gewerkschaftsorganisationen festgesetzten Arbeitsbedingungen verhindern — nicht in ihren Rechten dulden dürfe. Er wollte dem Parteitagen eine Resolution unterbreiten, welche die Grundlinien für das Verhalten der Partei in solchen Fällen festsetzen sollte.

Der Antrag Niddorf wurde mit großer Majorität angenommen. Genosse Schöneberg erstattete noch Bericht über den Antrag der Berliner Vertrauensleute, den „Vorwärts“ in ein Lokalorgan umzuwandeln. Dieser Antrag wurde abgelehnt, worauf die Versammlung um 1/4 Uhr ihr Ende erreichte.

**Eine öffentliche Buchbinder-Versammlung** tagte am 14. d. M. im Gewerkschaftshaus. Hoffmann erstattete Bericht über den Widerstandsfonds. Der Kassenbestand am 12. November v. J. betrug 5442,08 M. Auf Listen und an Zinsen gingen 812,11 M. ein, mithin ein Bestand von 6250,19 M., wovon 11,20 M. verausgabt worden sind. In letzter Zeit haben die Sammlungen fast aufgehört. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, den Fonds aufzulösen und sein Vermögen der Buchstelle zu überweisen. Den Bericht der Delegierten zur Gewerkschaftskommission gab Bräuner, den Bericht des Innungs-Ausschusses Jost. Aus demselben geht hervor, daß wenn es auch wenig ist, was durch unser Mitwirken im Innungsausschuß erreicht werden kann, doch eine Beteiligung an der Mitarbeit zu empfehlen ist.

**Der Verein sozialdemokratischer Gast- und Schankwirte** hielt eine außerordentliche Generalversammlung in Rummelsburg bei Schumann ab mit der Tagesordnung: Wie verhalten sich die Kollegen zur Kollektiverordnung, welche das Schließen der Lokale von 4—6 Uhr morgens vorschreibt. Der Vorsitzende sagte, nach seiner Ansicht sollten nicht nur Kolonnen von der Maßregel betroffen werden, sondern es scheint sich um Einhebung der Stempelsteuer, welche ungefähr 38 000 M. einbringen würde, zu handeln. Eine Nachfrage ergab, daß 13 Kollegen Verlängerung nachgefordert hätten, dieselbe wurde nur 7 Kollegen bewilligt, welche auch zur Stempelsteuer herangezogen wurden. Ewald ersucht, sich den andern Gastwirts-Vereinen in der Sache anzuschließen und die von denselben herausgegebenen Fragebogen auszufüllen, um so zu beweisen, daß sie ihr Lokal nicht lichtsammenartig betreiben.

Aufgenommen wurden 9 Kollegen. Ferner wurden den streikenden Glasarbeitern 200 M. bewilligt. Weiter wurde bekannt gegeben, daß sechs Kollegen, welche streikende Barbiergehilfen in ihren Lokalen arbeiten ließen, eine polizeiliche Verwarnung erhalten hätten und möglicherweise noch angeklagt würden.

**Baumhulenkrieg.** Stadtverordneter Adolf Hoffmann sprach am Dienstag vor einer sehr gut besuchten Volksversammlung im Adernmännchen Saale über: „Wohin steuern wir?“ In scharfen Worten kritisierte Genosse Hoffmann unter anderem das Attentat, welches im Interesse des Junkertums durch den neuen Zolltarif geplant wird.

Ihre lebhafteste Zustimmung zu dem Vortrage gab die Versammlung durch begeisterten Beifall kund. In der Diskussion sprachen noch die Genossen Gerich und Laro. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute im Lokal des Herrn Adernmann in Baumhulenkrieg versammelten Männer und Frauen erkliden in dem von der Regierung verordneten Entwurf eines Zolltarifgesetzes eine schwere Schädigung der Arbeiterklasse. Sie protestieren auf das entschiedenste dagegen, daß das Volk einigen wenigen Großgrundbesitzern zu Liebe bis auf das Blut ausgebeutet und in seinen Erwerbverhältnissen lahm gelegt wird; und fordern überhaupt gänzliche Beseitigung der Lebensmittelpölle. Die Versammelten verpflichten sich, mit allen gesetzlichen Mitteln zu verhindern, daß der Buchertarif Geheißkraft erlangt, und wissen sich eins mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie, der einzigen Partei, welche die Interessen der Arbeiter zu vertreten würdig ist.“

In seinem Schlußwort forderte Genosse Hoffmann die Anwesenden noch auf, recht reg und unermüdet auf den Petitionslisten Unterschriften zu sammeln.

#### Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 46. Heft des 19. Jahrganges erschienen und dem Inhalt haben wir hervor: Der Opportunismus in der Praxis. Von Parvus. 1. Der Opportunismus und die sozialrevolutionäre Entwicklung. — Die deutschen Arbeitersekretariate. Von Hermann Müller. — Die landwirtschaftliche Entwicklung Dänemarks. Von G. Bang. (Schluß). — Zum Generalstreik der Fleischmänner. Von Fern. Jochen. — Literarische Rundschau: Alfred Volz, Bobo Eisenberg. — Feuilleton: Wie die Heimat stirbt! Bilder aus dem Osten von Fritz Slowronnel.

#### Vermischtes.

Die streikenden Krankenschwestern haben gesiegt. Die Delegierten des Kaiserwerther Verbandes der Diakonissen-Mutterhäuser beschlossen in einer außerordentlichen Generalversammlung zu Hannover das Folgende:

Die derzeitige Oberin hat bis zu einem möglichst nahe liegenden Zeitpunkt, dessen Wahl ihr überlassen bleibt, die notwendigen Reformen zu vollziehen und sodann ihre Aemter niederzulegen. Die Leitung des Stiftes wird darauf einer Diakonistin aus dem Kaiserwerther Mutterhause übergeben werden, die genau nach den Grundsätzen der Diakonissen-Mutterhäuser sich der Ausbildung der Schwesternschaft widmen soll. Die gegenwärtig ausstehenden Schwestern werden nach geschickter Reform, sofern sie sich freiwillig melden, wieder aufgenommen, und haben sich fortan der Hausordnung zu fügen. Lehnen das Kuratorium und die Leitung des Stiftes ab, die den Beschlüssen des Verbandes entsprechenden Maßregeln zu treffen, so wird die Entlassung des Mutterhauses Krafquin aus dem Kaiserwerther Verbands verhängt.

Das letztere dürfte dann den Schlüsselstein der Niederlage bilden, die das adlig-geistliche Kuratorium erleidet und die an und für sich schon recht empfindlich ausgefallen ist.

**Schiffskatastrophe.** Der Alaska-Dampfer „Islander“ der Canadian Pacific-Gesellschaft stieß Freitag früh in der Nähe von Juneau, Alaska, mit einem Eisberge zusammen. Der Dampfer sank; 65 Personen, darunter der Kapitän, ertranken, 107 wurden gerettet.

**Kilometerfresserei en gros.** Aus Paris wird berichtet: In der Rad-Fernfahrt Paris-Brest-Paris ist um 9 Uhr 4 Minuten vormittags Garin als erster im Pringeparkt-Velodrom angekommen. Er hat 1200 Kilometer in 52 Stunden 11 Minuten und den letzten Kilometer in 2 Minuten und 10 Sekunden zurückgelegt.

#### Briefkasten der Redaktion.

**Strohburgerstraße.** Sie haben Recht, es liegt ein Versehen des Berichterstatters vor. Dieser war dienstlos und hatte sich zu den Diensthunden gestellt.